

Themenheft

Urbane Transformation in Jakarta und Berlin 2022

Watch Indonesia! (Hg.)



Editorial	1
Globale Vernetzung	
BLN-JKT (Hans-Ulrich Fuhrke)	3
Urban Transition Management: Ein Weg zur Stärkung von Verwaltungen und der internationalen Zusammenarbeit für die nachhaltige Stadtentwicklung in Jakarta (Dr. Klaus Krumme, Nawwar Harfoush und Josefin Schürmanns)	9
Kommentar (Almuth Schaubert)	15
Wem gehört die Stadt?	
Der Wille zu verbessern: Der Wandel städtischer Kampungs im Kampf gegen Vertreibung (Frans Ari Prasetyo)	17
Von der Entfremdung zur Partizipation für eine sozial gerechte Urbane Transformation – Ansichten einer Gewerkschafterin (Sarinah)	23
Urbane Transformation aus dem Kampung: Wie Urban-Poor-Aktivismus mit hegemonialen urbanen Strukturen bricht – ein Kurz-Forschungsbericht (Mark Philip Stadler)	26
Klima & Nachhaltigkeit	
Ökologische Sicherheit und Immobilienentwicklung in Jakarta (Emma Colven und Wahyu Astuti)	30
Die Bemühungen um eine nachhaltige Essenslieferkultur in Jakarta (Eka Darma Kusuma und Seruni Fauzia Lestari)	33
Wie Indonesien vom Klimawandel beeinflusst wird (Ghefra Rizkan Gaffara)	38



© Watch Indonesia! e.V.

Liebe Leser:innen,

laut den Vereinten Nationen werden bis 2050 rund 70 Prozent der Weltbevölkerung in urbanen Räumen leben und die Bevölkerung der Städte um rund 2,5 Mrd. anwachsen. Im Zusammenwirken mit den Auswirkungen der Klimakrise stellt die zunehmende Urbanisierung eine enorme Herausforderung dar. Dies insbesondere in Hinblick auf die Entwicklung nachhaltiger und resilienter städtischer Infrastruktur, die nicht nur den Bedarfen der Bevölkerung gerecht wird, sondern auch die Chance der Stadt als maßgebliche Instanz und Motor des globalen Klimaschutzes nutzt.

Mit dem vorliegenden Dossier möchten wir anhand der Partnerstädte Berlin und Jakarta aufzeigen, welche Chancen und Risiken eine solche Urbanisierung im Hinblick auf eine soziale und ökologische Transformation bietet.

Werden Energieversorgung, Mobilität und Wohnraum nicht entsprechend sozialen und nachhaltigen Kriterien gestaltet, entstehen hierdurch Pfadabhängigkeiten für die kommenden Jahrzehnte. Eine primär durch kurzfristige Profitinteressen getriebene Stadtentwicklung droht, die Beantwortung drängender sozialer und ökologischer Fragen zu vernachlässigen. Umso wichtiger ist eine enge Beteiligung einer kritischen Zivilgesellschaft und der Stadtbewohner:innen, selber Ansprüche an eine lebenswerte und nachhaltige Entwicklung in die zukünftige Gestaltung ihrer Städte einzubringen.

Anfang des Jahres 2022 verabschiedete das indonesische Parlament das Hauptstadtgesetz. Damit wurde die zuvor von Präsident Joko Widodo gefällte Entscheidung, im indonesischen Teil Borneos, Kalimantan, eine neue Hauptstadt unter dem Namen ‚Nusantara‘ zu errichten,

einen entscheidenden Schritt vorangebracht. Von zivilgesellschaftlicher Seite regt sich derweil Protest gegen das Mammutprojekt. Zu schwer wiegen die Bedenken gegen die ökologischen Folgen des Hauptstadtprojekts, für das zunächst die Regierung und einige Verwaltungseinheiten umziehen sollen. Zu groß erscheinen die sich bereits jetzt abzeichnenden Interessenskonflikte zwischen Bauherren wie auch Investoren und lokaler Bevölkerung. Daneben konstatieren Umwelt- und Menschenrechtsverteidiger:innen schon jetzt die Aushöhlung grundlegender demokratischer Prinzipien und einen laxen Umgang mit Umweltvorschriften. Nicht zuletzt fragen sich die Bewohner:innen der bisherigen Hauptstadt Jakarta zu Recht, welche Aufmerksamkeit die politisch Verantwortlichen nach dem Regierungsumzug den drängenden Problemen ihrer Stadt widmen werden. Eine Vielzahl an Problemen wie wiederkehrende Überschwemmungen, massive Luftverschmutzung und ein unzureichendes öffentliches Nahverkehrssystem bleibt seit Jahrzehnten ungelöst.

Dabei hat das Motiv hinter der zukünftigen Hauptstadt vermutlich weniger mit Umweltschutz, sondern mit Prestige und dem Wunsch nach einem neuen Wirtschaftszentrum für das gesamte Inselarchipel ‚Nusantara‘ zu tun. Dabei ähnelt das Narrativ einem historisch etablierten Entwicklungskonzept einer starken nationalen Machtzentrale, welche Entscheidungen in einem vertikalen Machtgefälle ausübt. Sie jedoch weist der Bevölkerung und wichtigen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen wie Umweltverbänden oder Menschenrechtsorganisationen eine Rolle im politischen und gesellschaftlichen Abseits zu.

Die Frage nach der zukünftigen Gestaltung urbaner Räume stellen sich viele Menschen – sei es in Berlins Kiezen

oder den historisch gewachsenen Kampungs (urbanen Siedlungen/Dörfern) in Jakarta oder auf größerer Ebene wie der größeren Metropolregionen von Jakarta mit seinen sechs Satellitenstädten Bogor, Depok, Tangerang, Bekasi, Puncak und Cianjur (zumeist abgekürzt als Jabodetabekpunjur) mit circa 34 Millionen Menschen oder Berlin-Brandenburg mit insgesamt circa 6,1 Millionen Menschen.

Gegen die immer deutlicher zutage tretenden sozio-ökologischen Probleme regt sich zunehmend Widerstand. Eine erfolgreiche Umweltklage etwa gegen die hohe Luftverschmutzung Jakartas, verursacht durch acht Kohlekraftwerke, gibt Hoffnung. In Berlin stimmte 2021 im Rahmen eines Volksbegehrens eine Mehrheit für eine Vergesellschaftung großer Wohnungsbaunternehmen. In beiden Städten lassen konkrete politische Umsetzungsschritte jedoch auf sich warten.

Die Autor:innen dieses Dossiers bieten Analysen und Verbesserungsvorschläge aus zivilgesellschaftlichen und wissenschaftlichen Perspektiven. Hans-Ulrich Fuhrke beleuchtet Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Städtepartner Berlin und Jakarta in Hinblick auf den Umgang mit dem Klimawandel. Nicht nur die vielfältigen Perspektiven der städtischen Bevölkerung selbst, sondern auch die von Akteur:innen jenseits der Städte prägen die urbanen Räume als Gestaltungs- und Aktionsräume. Über deren mitunter divergierenden Interessen und Ziele berichten Frans Ari Prasetyo und Mark Philip Stadler. Gemeinsam mit dem Kommentar von Dr. Almuth Schaubert betonen sie die Notwendigkeit der Überwindung städtischer (Teilhabe-)Armut, auch um den Folgen des Klimawandels begegnen zu können.

Ghefra Rizkan Gaffara berichtet über Klimawandelfolgen in Indonesien und die Bedeutung resilienter Infrastruktursysteme, um gegen die immer häufigeren und auch stärkeren Extremwetterereignisse gewappnet zu sein. Der auf ihrer Forschung basierende Beitrag von Dr. Emma Colven und Wahyu Astuti über die von ökonomischen Interessen getriebene Immobilienentwicklung in

Nordjakarta zeigt nicht nur, wie private Bauträger ihre Projekte gegen Umweltrisiken abschirmen, während staatliche Bemühungen zur Trinkwasserversorgung und Hochwasserschutz für die städtische Mehrheit scheitern, sondern auch, dass gerade diese Entwicklung des Immobilienmarkts zu einer Verschärfung und Externalisierung der Wasserkrise führt. Sarinahs Artikel über die Funktion von Städten in der Wertschöpfungskette des markt-basierten Wirtschaftssystems und die daraus resultierende Entfremdungsprozesse für Arbeiter:innen in den Satellitenstädten von Jakarta ist ein Plädoyer für mehr globale Solidarität und ein Aufruf zu mehr Partizipation.

Als Beispiel einer angewandten, konkreten und vor allem kommunikativen Urbanen Transformation des Nordens Jakartas engagierte sich das interdisziplinäre Joint Centre Urban Systems (JUS) der Universität Duisburg-Essen. Dr. Klaus Krumme, Nawwar Harfoush und Josefin Schürmanns berichten in ihrem Artikel über dessen Ansatz des Urban Transition Managements (UTM) und betonen den Wert der strategischen Partnerschaften wie etwa der Städtepartnerschaft zur Förderung demokratischerer Strukturen in urbanen Räumen. Die Studienergebnisse von Seruni Fauzia Lesta und Eka Darma Kusuma zum Umgang mit Verpackungsmüll und der Abfallwirtschaft Jakartas gewinnen nicht nur vor dem Hintergrund der Sars-Cov-2-Pandemie an Aktualität, sondern stellt in Zeiten der steigenden Nutzung von Onlinelieferdiensten auch für alle Leser:innen in Deutschland eine Chance zum globalen Lernen dar.

Alle Beiträge machen deutlich, dass es neben der Politik letztlich auch auf die Einwohner:innen und ihre alltäglichen, individuellen Entscheidungen ankommt, wenn die sozial-ökologische Transformation der Städte gelingen soll. Wir danken den Autor:innen herzlich für ihre Beiträge und wünschen unseren Leser:innen eine erkenntnisreiche Lektüre!

*Khai Phung, Leona Pröpper, Mark Philip Stadler
und Christine Holike*



© Watch Indonesia! e.V.

BLN–JKT

von Hans-Ulrich Fuhrke



© Watch Indonesia! e.V.

Um eine Stadt ihre (Über-)Lebensfähigkeit zu geben, braucht es nicht nur massive Investitionen in die Infrastruktur, sondern auch den Mut zu positivem Social Engineering. Letzteres beginnt mit Bildung, deren Früchte sich allerdings erst Jahre, wenn nicht Jahrzehnte später zeigen. Partizipation an kommunalen Veränderungsprozessen funktioniert nur auf Augenhöhe mit den gewählten Entscheidungsträger:innen und Technokrat:innen. Für gelebte Bürger:innenbeteiligung braucht es gemeinsame Visionen, wie zum Beispiel die der autofreien oder verkehrsberuhigten Stadt, die sowohl für Jakarta als auch für Berlin angestrebt wird.

Zu den wenigen Gemeinsamkeiten, die Berlin und Jakarta haben, gehört, dass beide die Hauptstädte eng befreundeter Länder sind, wenngleich sie fast 14.000 km voneinander entfernt einmal in den Tropen mit ihrer feuchten Trocken- und nassen Regenzeit an der Küste und einmal im Landesinneren eines gemäßigten Kontinentalklimas mit vier Jahreszeiten liegen.

Besser lassen sich die beiden Partnerstädte durch ihre gewaltigen Gegensätze vergleichen, um neben diesen dann doch noch schlummernde gemeinsame Nenner zu entdecken.

Der Hauptstadtstatus Jakartas wird zudem innerhalb des nächsten Jahrzehnts Vergangenheit sein, sobald die am 18.8.2022 per Gesetz beschlossene Neugründung der indonesischen Hauptstadt ‚Nusantara‘ im Osten Kalimantan realisiert sein wird. Der Wachstumsimpuls für die an fossilen Brennstoffen, Bodenschätzen und Waldressourcen reiche, aber dünn besiedelte Provinz ist Teil des Umzugskalküls. Mit dem Verlassen der Regierung – wenn dies auch über einen längeren Zeitraum und in Phasen geschehen wird – werden Liegenschaften in Bestlage frei, durch deren Verkauf ein Teil der geschätzten Kosten von 33 Milliarden Euro zurückgeholt werden kann.

Aus. Alt. Macht. Neu.

Die aus der Retorte zu bauende Stadt stellt besondere Aufgaben für die Kunst der Stadtplanung und Architektur dar, welche wenigstens durch einige internationale Beispiele wie Brasilia oder Naypyidaw für Nusantara zu ziehende Lehren hat. Der Charme, den eine historisch gewachsene Stadt hat, kommt auch durch die Mitwirkung und Aneignung der vielen hier Lebenden, die individuelle Anpassungen, eigene Gestaltungen, kleindimensionale Häuser, An- und Aufbauten sowie die intensive Nutzung des öffentlichen Raums mitformten. Der Stilwandel über Epochen und die Gestaltungsfähigkeit der vielen Baumeister mit ihren unterschiedlichsten Einzelobjekten spiegelt die Vielfalt der Bewohner:innen.

Die Zigttausend Beamt:innen und ihr Gefolge werden lange Zeit brauchen, bis sie sich sozial, kulturell und wirtschaftlich etabliert haben werden. Viele Jahre noch werden diejenigen, die sich das leisten können, von Zeit zu Zeit, manche sogar jedes Wochenende, in die „Heimat“ Jakarta zurückreisen. Das Flugaufkommen der alten und der neuen Hauptstadt wird mit allen seinen Folgen kolossal. Arbeitsangebote, wirtschaftliche Anreize, höherer Lebensstandard und die soziale und kulturelle Attraktivität

tät der Großstadt Jakarta haben Migrant:innen aus dem gesamten Archipel und darüber hinaus angezogen, so dass die ursprüngliche Bevölkerung der Betawi nur noch unter 28 Prozent, Javaner:innen aber über 36 Prozent und Sundanes:innen über 14 Prozent und auch Chines:innen über 14 Prozent ausmachen. Zu den offiziell anerkannten gehören keine der vielen in Indonesien entstandenen Glaubensrichtungen, sondern ausschließlich importierte Religionen wie der Islam, zu dem sich die absolute Mehrheit von über 83 Prozent der Bürger:innen Jakartas bekennt. Protestant:innen stellen knapp neun Prozent, Katholik:innen rund vier Prozent, Buddhist:innen unter vier Prozent, Hindu 0,18 Prozent und Konfuzianer:innen 0,02 Prozent. Die Wachstumswut, die durch Landflucht und einhergehende Verstädterung in den letzten Jahrzehnten die Metropole Jakarta aus ihren Angeln und in unüberschaubare Dimensionen gehoben hat, wird mit dem Wegzug ihrer Beamten:innen, deren Familien und all der Zuarbeitenden vorübergehend eine Delle bekommen. Als Primatstadt, Wirtschaftsmetropole und Alphazentrum würde diese Delle schnell ausgeglichen und eingeholt, da Jakarta erstmal auch das innovative und sozio-kulturelle Epizentrum des Archipels bleibt, würden der Stadt nicht noch weitere Faktoren ihre Grenzen des Wachstums aufzeigen, von denen der gravierendste der Klimawandel ist.

Entwicklungsextreme

Der steigende Meeresspiegel ist für eine Stadt, die am und teilweise unter dessen Spiegel liegt, tödlich. Extremwetterlagen häufen sich, wodurch noch heftigere Sturmfluten und Monsunregen mit höchsten Niederschlagsmengen auf Jakarta niedergehen. Selbst wenn im Stadtgebiet mal kein oder wenig Regen fällt, können Niederschläge in den nahen Bergen um die zum Agglomerationsraum gehörende Stadt Bogor die Hänge des Vulkanmassivs Gede Pangrango und des Salak von ihrem riesigen Wassereinzugsgebiet heruntergespült werden. Da großflächig abgeholzt, be- und zersiedelt und damit versiegelt wurde und weiterhin wird, kann dort kaum Wasser eindringen oder zurückgehalten werden, und Sturzfluten schießen die 13 Bäche und Flüsse in sich plötzlich formierenden Wellenbergen zu Tal. Immer wieder werden Squatters, die – zwar illegal, aber von lokalen Behörden geduldet – an den Ufern dieser Wasserläufe einfache Hütten gebaut hatten, Opfer dieser überraschenden Überschwemmungen. Es wird geschätzt, dass sich die Schäden durch Überschwemmungen bis 2050 vervierfachen werden. Jakarta ist neben Flutgefahren auch Erdbeben, Seebeben und damit Tsunamis, Vulkanausbrüchen und anderen Naturkatastrophen ausgesetzt, welche in Ostkalimantan weniger bedrohlich sind. Waldbrandgefahren lauern allerdings an beiden Orten und selbst in Berlin haben diese durch den Klimawandel verursachten Trockenperioden erschreckend zugenommen.

Die Insel Java gilt als eine der dichtbesiedeltesten Regionen der Welt und hierin der Großraum Jakartas mit fast 35 Millionen Einwohner:innen als weltweit zweitgrößter Agglomerationsraum nach Tokio. Bereits der erste Präsident Sukarno und noch vehementer unter dem sich scheinbar endlose 32 Jahre an der Macht klammernden Suharto wurden Transmigrationsprogramme aufgelegt,

durch welche Familien aus Java und Bali auf die Außeninseln umgesiedelt wurden. Dies hatte zwar nicht nur zum Zweck, den Bevölkerungsdruck auf den Heimatinseln zu lindern, sondern mehr noch den, die dünner besiedelten und weniger entwickelten Regionen des Archipels urbar zu machen, zu kolonisieren und politisch sowie kulturell zu dominieren.

Ein Argument für die Verlegung der Hauptstadt ist also an diese Entflechtung angelehnt, das gewichtigere gleicht jedoch einem unausgesprochenen Offenbarungseid: Jakartas ökologischer Exodus, den die bisherigen Regierungen der Metropole nicht aufzuhalten wussten.

Umweltbeziehungen Jakartas und Berlins

Stattdessen wurde dieser in den letzten Jahrzehnten noch beschleunigt: Wie auch Berlin und die meisten Städte weltweit verfolgte Jakarta das Konzept der autogerechten Stadt. Die fast grenzenlose Zulassung privater Kraftfahrzeuge stieß immer wieder an die Grenzen ihrer Infrastruktur, die dann reaktiv durch Straßenerweiterungen, Stadtautobahnen, Unter- und Überführungen, Parkplätze, Reparatur- und Tankanlagen nachwuchs und inzwischen einen Großteil der Stadtfläche beherrscht und auch versiegelt.

Jakartas Grundwasser wurde und wird immer noch rigoros und meist illegal abgepumpt, wodurch der trockengelegte Sumpfboden nachgibt und sinkt, während gleichzeitig Meerwasser nach Süden und in die Stadtmitte drängt. Die enormen Baulasten der stetig auch nach oben wachsenden Metropole tragen zusätzlich zum Sinkflug bei. Jakarta hat ein sich verschärfendes Wasserversorgungsproblem und das zur Verfügung stehende Wasser ist verseucht. Auch der Wassernotstand gilt als Umzugsgrund.

So auch die Luft, denn die Millionen Mopeds und Autos – allen voran dieselgetrieben –, Industrie, Baustellen, Müllverbrennung und Kraftwerke, fast alle mit Kohle betrieben, sowie sporadische Waldbrände verpesteten die Luft so stark, dass 2021 sogar ein Gerichtsbeschluss der Regierung ihre Verantwortungsversäumnisse bestätigte. Der Feinstaub mit einem aerodynamischen Durchmesser kleiner als 2,5 Mikrometer (PM_{2,5}) ist – neben Kohlenmonoxid, Schwefeldioxid, Stickstoffdioxid, Ozon und PM₁₀ – vor allem aufgrund seiner geringen Größe ein Gesundheitsrisiko, da dieser tief in die Lunge dringt. Die Weltgesundheitsorganisation hat einen Richtwert für PM_{2,5} von 5 Mikrogramm pro Kubikmeter als jährlichen Durchschnitt und 45 Mikrogramm als 24-Stunden-Schnitt festgelegt. In Jakarta liegt die Konzentration je nach Lage oft über 100, letztlich gab es im Juli 2022 Werte von bis zu 148. In Berlin liegen diese Werte meist unter 20, selten über 40 und haben sich in den letzten 25 Jahren verbessert, in Jakarta weiterhin verschlechtert.

In Berlin hat die Luftverschmutzung im Jahr 2021 geschätzte 3.100 vorzeitige Todesfälle verursacht und zusätzliche Kosten von ungefähr 4,8 Milliarden Euro. In Jakarta werden laut Greenpeace über 13.000 vorzeitige Todesfälle im Jahr 2021 beklagt und eine ähnlich hohe Zahl an durch PM_{2,5} verursachte Zusatzkosten, wobei in beiden Städten zu der Zeit der Energiekonsum aufgrund der Pandemie leicht zurückgegangen war; also werden diese Zahlen in Jakarta voraussichtlich weiterhin dras-

tisch steigen, während in Berlin ein leichter Rückgang zu erwarten ist.

Allein die in der Nähe Jakartas stehenden Kohlekraftwerke verursachen mehr als 1.500 Todesfälle pro Jahr (Stand 2019, laut Jakarta Post vom 27.6.2020). Diese Zahl mag sich bis 2030 verdoppeln, da entgegen aller Vernunft weitere Kohlekraftwerke nahe der Megastadt im Entstehen sind. Eine der Ursachen von Jakartas Luft- und Wasserverschmutzung ist der Müll, in dem die Stadt buchstäblich untergeht. Vermeidungsstrategien sind minimal, Einkäufe werden immer noch meist kostenfrei mehrfach in Plastik verpackt und es gibt kein Flaschenpfandsystem. Während in Berlin das Leitungswasser unbedenklich trinkbar ist, kann Jakarta diesen Luxus nicht bieten und das Wasser wird daher in Plastikflaschen und -bechern verkauft, die hernach im Müll und damit zu über 50 Prozent im vor der Tür liegenden Meer landen.

Zur Umweltgeschichte und Zukunftsfragen Indonesiens

Wir sind weltweit mit dem ökologischen Dilemma konfrontiert, wodurch die Verursacher von Umweltschäden kaum selbst von eben diesem Handeln betroffen sind, da die Verschmutzung entweder vom Fluss oder Meer weggetragen, vom Wind weggeweht oder wir uns selbst vom Hinterlassenen räumlich entfernt haben. Und auch zeitlich können Umweltschäden erst nach Monaten, Jahren oder gar Generationen zum Vorschein kommen, weshalb nicht direkt Betroffene oftmals ihres Handelns unbewusst bleiben. Die Müllfluten werden vom Monsun an entfernte Strände gespült und schaden der dortigen unschuldigen Bevölkerung kolossal, nicht zuletzt auch dem Tourismus, einem zunehmend wichtigen Geschäft, welches größtenteils aus Jakarta kontrolliert wird, wo ja meist auch alle anderen Branchen zumindest mit ihrer Verwaltung ansässig sind.

Indonesien ist der weltweit größte Archipel und hat damit eine alte Tradition enger Verbindung zur See. Fisch und Meeresfrüchte sind wichtiger Teil der Ernährung, Schiffsbau, Personen- und Frachtschiffahrt gehören seit alters her zum Leben. Müll-, Luft- und Wasserverschmutzung wie auch der Klimawandel in Form von Meeresspiegelanstieg, vermehrten Stürmen sowie Luft- und Wassererwärmung gefährden Flora und Fauna des Meeres, wobei die Fangquoten zurückgehen und die verbliebenen Lebewesen verseucht werden.

Dämonen, Unwetter und Strömungen lassen das unberechenbare Meer sehr gefährlich erscheinen. Diese Bedrohungen sind ins kollektive Gedächtnis eingegangen. Und obwohl die Menschen vor allem aus wirtschaftlichen Gründen in dieser Küstenregion leben mussten, wandten sie sich, soweit sie konnten, von der Küste und den Häfen, von Mangrovensümpfen und den regelmäßig überschwemmten Senken ab und versuchten, in respektvoller Entfernung und auf festerem Grund zu siedeln. In den Bergen sitzen die heilbringenden Götter, von dort kommt das saubere Wasser, aus dem Meer das Unheil.

So sind die meisten javanischen Städte an der etwas ruhigeren Nordküste entstanden, wo die Handelsrouten ihre Lösch- und Ankerplätze fanden. Von der meist weniger als 200 km entfernten, hinter einer majestätischen Kette von beseelten Vulkanen gelegenen Südküste wusste man

durch Anekdoten, Mythen und glaubhafte Berichte, dass der Indische Ozean seine Tribute durch unberechenbare Meeresströmungen, Springfluten und Tsunamis einforderte. Ratu Kidul gilt als die unbarmherzige Göttin der südlichen See und hält gewichtigen Anteil an der Abneige vom Meer und der konsequenten Orientierung zu den verheißungsvollen Bergen und weg vom Meer.

Aus Sunda Kelapa, dann Batavia, dem heutigen Jakarta, hörte man bereits seit dem fünften Jahrhundert von Ansiedlungen des namensgebenden Volkes der Betawai. Als ab dem 15. Jahrhundert die Spähexpeditionen der Portugiesen, dann auch der Spanier und Engländer und – mit großer Nachhaltigkeit – die der Holländer und anderer Abenteurer Batavia erreichten, fanden sie die Bucht von Jakarta als strategischen und einigermaßen geschützten Ankerplatz mit Tausenden von kleinen vorgelagerten Inseln vor, das Festland allerdings sumpfig und malariaverseucht.

Nach ersten Konfrontationen konnte Fatuhillah die Region besiegen und Jayakarta zur „siegreichen Stadt“ ausrufen. Das offizielle Gründungsdatum lautet 22. Juni 1527. In Folge wurde der Hafen zum internationalen Umschlagplatz von Schätzen aus Europa, China, Indien, der arabischen Welt und allem auf den Wegen Mitgebrachtem im Austausch mit Gewürzen, Arzneien, Kautschuk, Holz und anderen Wald- und Plantagenprodukten. Batavia wuchs und wurde zum holländischen Stützpunkt der Vereinigten Ostindischen Kompanie, VOC, durch die ganz Indonesien, das Insulinde, kolonisiert wurde. Die Stadt – seit eh Magnet für Arbeitsuchende – wuchs.

Urbanes (Über-)Leben

Eine Stadtkultur ist nicht tradiert und bei den indonesischen Kulturen kaum vorhanden, allenthalben ist inzwischen in den modernen indonesischen Großstädten mit dem Vorreiter Jakarta eine international orientierte Yuppie-Kultur entstanden mit den in Appartements lebenden Alleinstehenden, die teilweise ihre Familie auf dem Land zurücklassen, um sie nach erfolgreichem Karrierestart nachzuholen. Neu sind die in den letzten 40 Jahren entstandenen Mietwohnungsblocks, Appartementshochhäuser und Geschäftstürme, die singulär und wie abgeworfene Fremdkörper in der sonst flach bebauten Landschaft stehen.

Die Stadt aber wuchs von Anfang an durch die Siedlungen der Betawai und Sundanes:innen und vieler anderer Vertreter:innen des Vielvölkerstaates in Form von verdichteten Dorfstrukturen, den Kampung, diesen auf familiärer Ökonomie und enge nachbarschaftliche Unterstützung, soziale Kontrolle, Aneignung und Pflege des halböffentlichen Raums eher ländliche Bebauung denn großstädtische. Die meist ein-, manchmal zwei- und ganz selten dreistöckigen Wohnhäuser bilden als Kampung eine halböffentliche, halbprivate abgegrenzte Einheit, die meist nur durch Gassen erschlossen ist und damit verkehrsberuhigt und sicher, wenn nicht in den letzten Jahren das Moped seine explosionsartige Verbreitung in Jakarta gefunden hätte und daher auch in die Kampung und bis ins Haus gefahren würde. Gerade das macht das kostengünstige Transportmittel, das nahtlos und am Autoverkehr schnellstens vorbei die Fahrenden direkt zum Ziel bringt.

Neben und in manchen Stadtentwicklungsschritten der Holländer auch auf vormalige lokale Kampungen wurden deren koloniale Verwaltungs-, Kultur-, Repräsentations- und Siedlungsstrukturen, die einen urbanen, europäischen Charakter haben, gebaut. Chines:innen, die seit Generationen zum indonesischen Völkergemisch gehörten, waren neben den Holländern die einzigen, deren importierte Bautradition in Form des gereihten Geschäftshauses als urban gilt. Urbanität steht hier nicht nur für Höhe und Dichte, sondern vielmehr für den öffentlichen Stadtraum, der Straßen und Plätze zwischen dichter Randbebauung bildet, wo Kommunikation, Erholung und Mobilität gefördert wird. Städte wie Berlin haben dies durch die typisch europäische Blockrandbebauung erreicht. Was das Kampung für Jakarta bedeutet, könnte mit einiger Verzerrung der Kiez für Berlin sein. Letzterer ist zugänglicher und öffentlicher, vor allem da das Konsumangebot lokaler, individueller und persönlicher Geschäfte, Cafés und Restaurants Besucher:innen anlockt. Gemeinsam ist dem Kampung und Kiez aber die gewachsene Identität und Identifikation, die Bürger:innenbeteiligung und Mitgestaltung und die zunehmende Aneignung des Außenraums.

Städte als Spiegelbilder der Gesellschaften

Jakarta gilt auch heute als Flickenteppich voneinander getrennter Welten der Kampungen und der postkolonialen, globalisierten Anteilseignerökonomie mit ihren Wolkenkratzern, Wohnblocks, Hotels und Verwaltungshochhäusern neben Relikten holländischer Kolonialbauten und den Shophouses chinesischen Ursprungs, die zunehmend auch als Blockbebauung zur Verdichtung beitragen.

Während die Stadt Jakarta dreimal und der Großraum Jakartas gar fast zehnmal größer als Berlin sind, haben beide Städte ähnlich viele Universitäten, nämlich über 30. Bildung und Ausbildung sind also weitere Punkte, die zur Attraktivität großer Städte, wie Berlin und Jakarta, beitragen, so auch das Aufeinanderprallen von Kulturen, neuen Ideen, Technologien, Überzeugungen, Modellen und Moden.

Nach 33 Jahren der Wiedervereinigung zeigt sich in Berlin zwar nicht eine ganz so starke Dichotomie der Gesellschaft und des Stadtraums wie in Jakarta, jedoch lasten Ost und West immer noch Herkunftsunterschiede an.

Die stärker individualisierte Kultur des globalen Westens fördert ein Bohème-Leben in den Kiezen, die Selbstinszenierung der Protagonist:innen verschiedenster Strömungen wie Mangga, Gothic, Post-Punk oder frivoler Hedonist:innen, was in Jakarta gedämpfter ausfällt oder gar unterdrückt wird, wie die im sehr freien und toleranten Berlin florierende LGBTQI-Szene, die sich zugehörig Fühlende aus aller Welt anlockt, was in Jakarta vor allem wegen des Gegendrucks islamischer Kleriker noch unmöglich scheint.

Mit der Familiengründung hat ein durchschnittliches indonesisches Paar den typischen Wunsch, ein eigenes Haus – wenn auch sehr bescheiden – zu erwerben. Dies kann es nur weit außerhalb der hochpreisigen urbanen Landschaft geben. Also ziehen sie hinaus, die langen Pendlerwege in Kauf nehmend. Das Ausfransen Jakartas nimmt seinen Lauf und das Verkehrsaufkommen steigt weiter, der öffentliche Raum von Mopeds und Autos beschlagnahmt, die Luft verpestet und niemand will oder kann die kürzeren Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad



© Watch Indonesia! e.V.

zurücklegen. Städte aber müssen verdichtet und diversifiziert werden, so dass der Arbeitsplatz, das Gebetshaus, die Schule und alle täglichen Bedarfe durch kurze Wege erreichbar sind.

Fokus auf die Verkehrswenden in BLN und JKT

Berlin, das allerdings mit seinen administrativen Grenzen einiges Brachland, Wälder und landwirtschaftliche Nutzflächen einschließt, hat eine durchschnittliche Dichte von 4.200 Einwohner:innen pro km², während die Stadt Jakarta fast 16.000 Einwohner:innen pro km² hat. Verdichtung braucht also Berlin am nötigsten, da auch dort nach der Wende Zersiedelungsprozesse außerhalb des urbanen Raums stattfanden und -finden. Auch da strömen in Konsequenz viele Pendler:innen täglich in die Stadt.

Der Ausbau des allorts zugänglichen öffentlichen Nahverkehrsnetzes, das durch saubere und erneuerbare Energie betrieben werden wird, bedarf in Berlin großer weiterer Anstrengungen, während Jakarta hier vor einer Mammutaufgabe steht. Gespeist sollte der ÖPNV wie auch alle anderen Energiekonsumenten vor allem von Wind- und Solarenergie werden, in Jakarta zusätzlich von Geothermie, Gezeiten-, Strömungs- und Wellen- sowie Wasserkraft, zu der auch vielzählige Kleinwasserkraftanlagen gehören werden.

Ein Netzwerk aus städtischen Bussen und Bahnen ist erst dann attraktiv und wird akzeptiert, wenn der Zugang innerstädtisch nicht weiter als fünf und in Randlagen zehn Gehminuten liegt, Busse und Bahnen in hoher Frequenz fahren und aufeinander zeitlich wie auch tariflich abgestimmt, also integriert sind. Die 2019 eröffnete U-Bahn-Linie in Jakarta bietet diese Bedingungen noch lange nicht und ist daher bei ihren hohen Kosten eher von repräsentativem denn funktionalem Charakter. Ein U-Bahn-Bau in drückendem Grundwasser ist viel aufwendiger und kostspieliger als eine auf öffentlichem Grund – wie über Straßen, Parks und Kanälen – gebaute Hochbahn, die weniger als die Hälfte pro Kilometer kostet.

Megastrukturen, wie Wolkenkratzer und Einkaufszentren, gibt es in Jakarta zu Hunderten, in Berlin noch bescheiden wenig; in beiden Städten sind diese jedoch noch immer meist singuläre und in sich geschlossene Einheiten, die mit den Nachbarbebauungen und dem ÖPNV und nicht-motorisierten Verkehr wenig zu tun haben. Stattdessen müssten diese Strukturen die Auflage erhalten, sich durch bauliche Verbindungen wie Anbauten, Tunnel und Brücken mit allen Nachbargebäuden und den ÖPNV-Stationen zusammenzufügen. Die Finanzierung einer im oder am Gebäude eingebundenen Station kann auf die Entwicklungsgesellschaft übertragen werden, zumal diese großen Nutzen an solcher sogenannten Transit-orientierten-Entwicklung hat. Während einerseits die Erstellungs- und Betriebskosten der ÖPNV-Infrastruktur teilweise so und durch weitere Geschäftsmodele querfinanziert werden können, wird immer wieder gefordert, die Nutzung kostenfrei anzubieten. Dabei würden gleichzeitig hohe Kosten der Bezahlinfrastruktur und Abrechnungsadministration gespart und die Nachfrage gigantisch gesteigert. Dies erfordert zwar weitere Investitionen von vielen Milliarden an Euro, wobei die benötigte Summe ein integriertes, flächendecken-

des und komfortables System zu schaffen für Jakarta noch sehr viel höher liegt als für Berlin. Der Nutzen für das Klima, die Luftqualität und die Lebenswertigkeit der Städte ist aber um vieles höher, so dass die Forderung berechtigt erscheint.

Neben dem ÖPNV steigt der Anteil des Fuß- und Fahrradverkehrs in Berlin deutlich an, während dieser in Jakarta marginal geblieben ist. Wenn aus der geringen Zahl der zu Fuß Gehenden und mit dem Rad Fahrenden der Schluss gezogen wird, dass der Bedarf an Infrastruktur entsprechend gering sei, ist dies ein Trugschluss. Mit der Einrichtung von – bislang in Jakarta fast nicht vorhandenen – sicheren und komfortablen Bürgersteigen und Radwegen wird deren Nutzung induziert, was nicht nur den KFZ-Verkehr und damit Luft und Klima entlastet, sondern den öffentlichen Raum aufwertet und belebt. Die in Berlin seit einiger Zeit diskutierte und mittlerweile auch konkret angegangene Mobilitätswende findet in der Bevölkerung zunehmend Akzeptanz. Es ist zu erwarten, dass die immer noch steigenden KFZ-Zulassungen in Zukunft abnehmen werden und zumindest die innerstädtisch Lebenden das weiter auszubauende U-Bahn-, S-Bahn- und Bus-Netz und auch das Fahrrad vermehrt nutzen werden. Die Pandemie, steigende Treibstoffkosten und der Impuls, der vom dreimonatigen Modellversuch des Neun-Euro-Fahrscheins ausgeht, haben zum Umstieg beigetragen. Mit neuen Erfahrungen zur Lebenswertigkeit der Stadt, die den öffentlichen Raum verkehrsberuhigt und damit zugänglich macht, zum Zufuß-Gehen und Stadtklima verbessert, lassen sich Transformationsprozesse beschleunigen. Jakarta muss und wird davon lernen und den Beispielen Berlins und der noch besser aufgestellten Städte weltweit folgen, was in Ansätzen bereits sichtbar wird.

Resilienz und Sicherheit

Mit dem Klimawandel wird nicht nur die Forderung nach Vermeidung desselben immer lauter, sondern ebenso die nach Anpassung. Nun bedeutet Anpassung für eine Stadt, ihre Resilienz zu stärken, also den Gefahren der Wetterphänomene vorbereitet zu begegnen. Sturmfluten und steigendem Meeresspiegel will Jakarta einen Damm vorsetzen: die 32 km lange, allerdings unrealistisch schon 2025 – eher 2035 – fertigzustellende geschätzte 40 Milliarden Euro teure Giant Sea Wall Jakarta.

Sehr viel realistischer sind Mikroprojekte, die in ihrer Summe einen ebenso gigantischen Beitrag leisten können, wie zum Beispiel die Stadtbegrünung mit Bürgerpartizipation. Das in den Tropen gelegene Jakarta hat bei hoher Luftfeuchte und Sonneneinstrahlung gute Voraussetzungen für Pflanzenvielfalt und -wachstum, aber auch Berlin hat sein Potenzial noch nicht ausgeschöpft. Die im Kampung beziehungsweise Kiez anzusiedelnden Vorhaben können auf kleinster Verwaltungsebene (in Jakarta RT/RW, in Berlin das Bezirksgrünflächenamt) und mit enger Bürger:innenbeteiligung das Pflanzen und Pflegen von Straßenbäumen, Stadtgrün und Nutzpflanzen wie Obst und Gemüse fördern. Fassaden- und Dachbegrünung sind in Berlin sehr leicht, aber auch in Jakarta denkbar. Von Beispielen aus dem klimatisch naheliegenden Singapur lässt sich lernen, denn Verschät-

tung, Durchlüftung und helle Oberflächen können die erwartbar steigenden Temperaturen dämpfen. Nicht nur sollen die Gebäude klimatisch komfortabler und un- bzw. weniger abhängig von künstlicher Klimatisierung (meist heißt dies für Jakarta zur Kühlung und für Berlin zur Heizung) werden, sondern auch der öffentliche Raum, denn unter Bäumen hält man sich auch in den Tropen gerne auf, unter freiem Himmel tagsüber eher nicht.

Jakarta muss und Berlin soll zur Schwammstadt werden, das bedeutet, dass die größtmögliche Menge des Niederschlagswassers aufgesogen werden soll. Hierzu müssen alle unnötigen Versiegelungen, auch auf Privatgrundstücken und im außerhalb Jakartas gelegenen Wassereinzugsgebiet, zurückgebaut und durch permeable Oberflächen ersetzt werden. Das Regenwasser von Dächern wird aufgefangen und in Zisternen und Dämmen zurückgehalten. Um Jakarta vor dem Kollaps zu retten und Berlin lebenswerter zu gestalten, sollten auch beiderorts vermehrt Wasserkreisläufe angelegt werden. Unnötiger Wasserverbrauch, der unter anderem auch durch undichte Leitungen verursacht wird, soll vermieden werden, Abwasser soll zum Beispiel für Bewässerung wiederverwandt, recycelt und wieder aufbereitet werden.

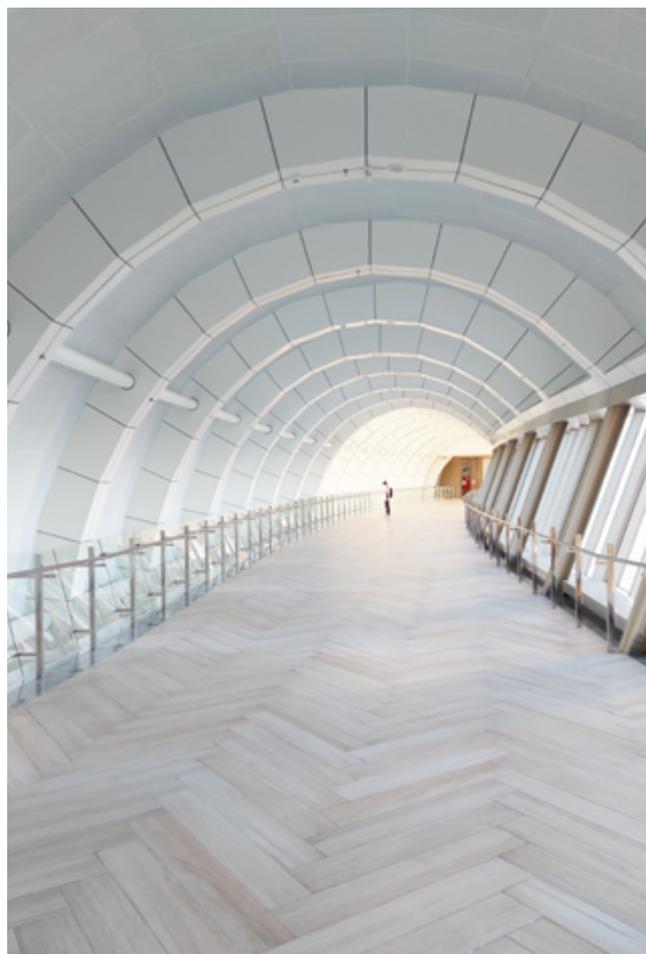
Gesellschaftliche Entscheidungsprozesse

Berlin und Jakarta werden mehr oder weniger demokratisch regiert, was den Entscheidungsträger:innen die Bürde beschert, Transparenz, Bürger:innenbeteiligung und Mitgestaltung zulassen zu müssen. Nach Auflösung der Diktatur in Indonesien kam und kommt immer wieder die Frage auf, wem die Stadt, das Land und die Ressourcen gehören.

In Jakarta wie auch Berlin müssen private KFZ drastisch reduziert werden, dem Klimawandel muss begegnet werden, aber auch die gesundheitsbedrohende Luftverschmutzung und der Flächenverbrauch belasten die Städte dramatisch. Dass ein ganzes System, welches das Auto mit sich bringt, von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung ist und der Staat in hohem Volumen Steuern darüber einnimmt, erklärt die große Zögerlichkeit des Staates zur Mobilitätswende. Es ist jedoch nicht hinnehmbar, dass die Minderheit der Autofahrenden fast den gesamten öffentlichen Raum besetzt und verpestet. Während also das Auto sukzessive unattraktiv und teurer gemacht werden wird, müssen gleichzeitig die Alternativen attraktiver werden. Eine Erhöhung der Steuern auf Anschaffung, Haltung und Treibstoffe würde jedoch auch die ländliche Bevölkerung treffen, was ungerecht ist, da diese kaum alternative Transportmittel bereitgestellt bekommen kann. Ein Weg aus diesem Dilemma wäre die hohe Besteuerung der Fahrzeuge, die damit ein gesondertes städtisches Nummernschild bekämen, mit dem sie in die klar definierten Innenstadtbereiche fahren dürfen. Die herkömmlichen Nummernschilder bleiben günstig, um die Mobilität auf dem Lande sicherzustellen.

(T)Raumentwicklung

Was im Kampung längst üblich ist, verbreitet sich in der ganzen Stadt, in Jakarta wie auch in Berlin: Die Bürger:innen nehmen teil, eignen sich den öffentlichen Raum an,



© Watch Indonesia! e.V.

gestalten und pflegen ihn oder markieren ihn durch Streetart und Graffiti.

Um eine Stadt ihre (Über-)Lebensfähigkeit zu geben, braucht es nicht nur massive Investitionen in die Infrastruktur, sondern auch den Mut zu positivem Social Engineering. Letzteres beginnt mit Bildung, deren Früchte sich allerdings erst Jahre, wenn nicht Jahrzehnte später zeigen. Partizipation an kommunalen Veränderungsprozessen funktioniert nur auf Augenhöhe mit den gewählten Entscheidungsträger:innen und Technokrat:innen. Für gelebte Bürger:innenbeteiligung braucht es gemeinsame Visionen, wie zum Beispiel die der autofreien oder verkehrsberuhigten Stadt, die sowohl für Jakarta als auch für Berlin angestrebt wird.

Die autofreie Stadt – ob Berlin oder Jakarta – liegt noch hinter dem Vorstellungshorizont der meisten, doch dies wird kommen; und wenn auch Jakarta hier noch weit zurückliegt, so bietet eine in ihrer heutigen Form und ihrer Demografie so junge Stadt die große Chance, Veränderungen progressiv aufzunehmen und viel schneller umzusetzen als eine träge, langsame und auf Erhaltung bedachte Stadt wie Berlin.

Ulli Fuhrke, Architekt und Stadtplaner aus Berlin, lehrte an der Universität Surabaya Environmental Science, gründete und leitete das Umweltzentrum Seloliman in Trawas, Ostjava, und war u.a. Leiter eines Stadtentwicklungsprojektes der GIZ in Indonesien.

Urban Transition Management

Ein Weg zur Stärkung von Verwaltungen und der internationalen Zusammenarbeit für die nachhaltige Stadtentwicklung in Jakarta

von Dr. Klaus Krumme, Nawwar Harfoush und Josefin Schürmanns¹



© JUS/Krumme

Angesichts der Bedrohung durch den Klimawandel stehen die urbanen Zentren Indonesiens, insbesondere in den Küstenregionen, vor existenziellen Herausforderungen. Um system- und beteiligungsorientierte Veränderungen der bestehenden regionalen Dimensionen und die nötige Komplexitätstiefe zu ermöglichen, müssen die Ansätze der Stadtentwicklung in Jakarta grundlegend erneuert werden. Entscheidend dafür ist, Akteure verschiedener Ebenen auf der Grundlage ihrer Interessen, Kompetenzen und Werte – und ihrer Rollen, die sie bei den Veränderungen spielen – zusammenzubringen.

Jakarta: Die gefährdete Metropole

Angesichts der Bedrohung durch den Klimawandel stehen die urbanen Zentren Indonesiens, insbesondere in den Küstenregionen, vor existenziellen Herausforderungen. Dies gilt für alle indonesischen Städte und insbesondere für die Hauptstadt Jakarta. Wie kaum eine andere asiatische Millionenstadt steht Jakarta für eine extreme Zuspitzung gefährlicher ökologischer, soziodemografischer und sozioökonomischer Prozesse. Da all diese Probleme dynamisch zusammenwirken, verstärken sich ihre Effekte gegenseitig. Dies ist für den Fortbestand eines der weltweit am dichtesten besiedelten Stadtgebiete eine grundlegende Herausforderung. In den Medien wurde Jakarta – in erster Linie in Hinblick auf den Klimawandel – als „die versinkende Metropole“ bekannt. Hinter diesem Schlagwort stehen allerdings komplexe Einflussfaktoren, die bei näherer Betrachtung für viele stark urbanisierte Gebiete in Asien und anderswo typisch sind – sowohl hinsichtlich der Probleme als auch möglicher Lösungen. Auffällig ist nicht nur die absolute Zunahme der städtischen Bevölkerung, sondern auch die Beschleunigung der physischen und funktionalen Urbanisierung durch

Neubauten, Bodenversiegelung und wachsende Transportinfrastruktur. Diese Entwicklung wurde innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte immer stärker sichtbar und hat extreme Formen angenommen, wie Abbildung 1 zeigt (Fitriyanto und Helmi 2019).

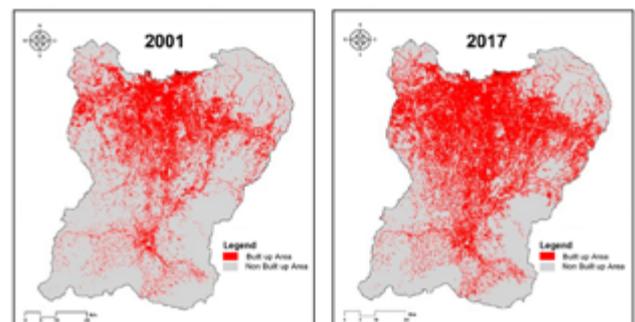


Abbildung 1: Physische und funktionale Urbanisierung in Jakarta 2001-2017 (Fitriyanto und Helmi 2019).

Das Bevölkerungswachstum in Jabodetabekpunjur, des Ballungsraums von Jakarta – also des Stadtgebiets mit samt den funktional angegliederten Nachbarstädten – lag in den vergangenen zwei Jahrzehnten bei durchschnittlich vier Prozent pro Jahr. Die eigentliche Stadt Jakarta

¹ Joint Centre Urban Systems, Universität Duisburg-Essen.

hat fast zwölf Millionen Einwohner:innen, und die gesamte Metropolregion kommt auf etwa 34 Millionen (Rustiadi et al. 2021).

Diese Expansion hat – gemeinsam mit den zunehmenden und lange Zeit unkontrollierten menschlichen Aktivitäten in der Region – zu erheblichen Fehlentwicklungen geführt. Sichtbar werden dabei vor allem stadtplanerische Versäumnisse, die beispielsweise zu extremer, untragbarer Bodenversiegelung und erheblicher Verkehrsbelastung durch ein nicht nachhaltiges Mobilitätssystem geführt haben (Abidin et al. 2010).

Bemerkenswert sind auch erhebliche Schäden an den ökologischen Ressourcen, Ökosystemen und Dienstleistungen der Region. Um einige wichtige Aspekte der ökologischen Destabilisierung zu nennen: Jakartas Temperatur ist im letzten Jahrhundert stärker gestiegen als die globale Durchschnittstemperatur, was nicht nur an der globalen Erwärmung, sondern auch an den örtlichen Folgen der schnellen Verstädterung liegt (Siswanto et al. 2016). Insbesondere im Norden leidet das Gebiet unter schweren Landabsenkungen von bis zu 28 cm jährlich, die insgesamt bereits fünf Meter betragen (Cao et al. 2021). Diese drastische Senkung des Bodens im Stadtgebiet wird hauptsächlich durch massive Grundwasserförderung verursacht (Widodo et al. 2019). Gemeinsam mit dem steigenden Meeresspiegel führt dies zu einer zerstörerischen Dynamik. Außerdem leidet die Region unter häufigen Hitzewellen, tropischen Wirbelstürmen und schweren Regenfällen, die zur wiederholten Überschwemmung großer Gebiete führen (Hellman et al. 2018).

Was für Jakarta insgesamt gilt, ist im Norden der Stadt besonders ausgeprägt – insbesondere hinsichtlich der gemeinsamen Folgen von Landnutzung und Klimawandel. Über 60 Prozent von Nordjakarta liegt bereits unterhalb des Meeresspiegels, und bis 2050 werden voraussichtlich riesige Gebiete überschwemmt sein (Tagaki et al. 2016). Wegen dieser Probleme sticht die indonesische Hauptstadt unter den stark gefährdeten Flussdeltastädten besonders hervor (Marfai und Triyanti 2018).

Sollte das Thema der Nachhaltigkeit bei den Planungen und ihrer Umsetzung weiterhin vernachlässigt werden, werden sich diese Probleme wohl noch verschärfen (Tagaki et al. 2016). Deshalb setzt eine nachhaltige städtische Entwicklung in Jakarta – mit alternativen Konzepten, Planungen und Maßnahmen – nicht nur die Einführung nachhaltiger Lösungen voraus, sondern muss auch den Aufbau von Resilienz gegen unkalkulierbare Risiken, chronische Belastungen und zunehmende Unsicherheiten berücksichtigen.

Um Landnutzung, Wirtschaftsweise, Lebensstil und städtische Entwicklung verändern zu können, werden sowohl Ausgleichs- als auch Anpassungsmaßnahmen benötigt. Dazu müssen ökologische, soziale, kulturelle, institutionelle, wirtschaftliche, infrastrukturelle und technologische Faktoren für alternative Entwicklungswege einbezogen werden.

Was die Überschwemmungen betrifft, haben einige institutionelle und technologische Entwicklungsprojekte bereits Fortschritte gemacht. Ein gut bekanntes Beispiel dafür ist NCICD (National Capital Integrated Coastal Development) – ein Küstenentwicklungsprojekt, das in enger Partnerschaft mit den Niederlanden und gemeinsam

mit mehreren indonesischen Regierungsbehörden ins Leben gerufen wurde (van Dijk 2016). Hauptsächlich soll es die Küstenlinie vor dem Meer schützen und die Folgen der Bodenabsenkungen verringern – beispielsweise dadurch, dass der bereits gebaute „große Meeresdamm“ verstärkt, die Abfallwirtschaft verbessert, die Überwachung der Absenkungen intensiviert und illegale Grundwasserförderung verhindert wird. Darüber hinaus hat die Stadtverwaltung Projekte im Rahmen des „Jakarta-Regenerationsplans“ gefördert – was positive Impulse wie die Modernisierung des Zentrums und den Aufbau eines integrierten öffentlichen Nahverkehrs geschaffen hat.

Trotz all dieser Bemühungen bleiben die sozialen und ökologischen Herausforderungen prinzipiell bestehen, und mit weiterer Urbanisierung, dem riskanten und unhaltbaren Landnutzungssystem sowie den Folgen des Klimawandels werden sie sich noch verstärken.

Das grundlegende Problem geht über die angesprochenen, lediglich physischen Herausforderungen wie auch die finanziellen Ressourcen hinaus. Einerseits ist es eine entscheidende Frage, ob die getroffenen Maßnahmen lediglich die Symptome der verschiedenen Ursachen bekämpfen oder die Ursachen selbst darstellen. Andererseits ist es unklar, ob die Akteur:innen, Verwaltungsstrukturen und institutionellen Gegebenheiten grundsätzlich in der Lage sind, die Komplexität des Problems angemessen zu erfassen und flächendeckend neue, proaktive (!) Gegenmaßnahmen einzuführen.

Forschungen zeigen, dass die momentanen Lösungen für die gegebene Komplexität des Problems nicht angemessen sind (CDC 2015). Laut internationaler Studien besteht das Kernproblem darin, dass es an organisatorischer Konsolidierung, effektiver Zusammenarbeit und Transparenz zwischen allen benötigten Interessengruppen mangelt – wie dem privaten Sektor, der Zivilgesellschaft (NRO), der öffentlichen Verwaltung und schließlich den akademischen Institutionen (Schramm et al. 2017). Mögliche Lösungen werden durch mangelnde sektorübergreifende Lösungsfindung, fehlende demokratisch verankerte „Bottom-up“-Innovationen sowie eine immer noch unzureichende Verwaltung und institutionelle Strukturen behindert. Folglich können solide Richtungswechsel, Planungen, Entscheidungen und konkrete Veränderungen hin zu nachhaltiger städtischer Entwicklung nicht effektiv umgesetzt werden.

Trotz erkennbarer lokalpolitischer Fortschritte scheint es sicher, dass eine Verwaltung, die ernsthaft sowohl auf Nachhaltigkeit als auch auf Resilienz ausgerichtet ist, neue inklusive Strukturen, Prozesse, Institutionen und Einstellungen benötigt, die über die momentan vorhandenen Mechanismen zur Problemlösung und Lösungsfindung hinausgehen.

Urban Transition Management als Türöffner für „das Neue“

Um system- und beteiligungsorientierte Veränderungen der bestehenden regionalen Dimensionen und die nötige Komplexitätstiefe zu ermöglichen, müssen die Ansätze der Stadtentwicklung in Jakarta grundlegend erneuert werden. Entscheidend dafür ist, Akteur:innen verschiedener Ebenen auf der Grundlage ihrer Interessen, Kompetenzen und Werte und ihrer Rollen, die sie bei

den Veränderungen spielen, zusammenzubringen. Dies wiederum kann die Innovationen hinsichtlich der Rahmenbedingungen, Regeln und Strukturen der (gemeinschaftlichen) Verwaltung ergänzen.

Im Kontext europäischer Städte hat sich das Urban Transition Management (UTM, Kommunales Übergangsmanagement) (Roorda et al. 2014) seit mehreren Jahren als wertvolles Lösungskonzept für ein stark beteiligungsorientiertes Verfahren nachhaltiger Stadtentwicklung (NSE) erwiesen. Gute Beispiele dafür bietet das EU-finanzierte Modellprojekt Mitigation in Urban Areas: Solutions for Innovative Cities (MUSIC, Linderung in städtischen Räumen: Lösungen für innovative Städte)² unter der Leitung des niederländischen Dutch Research Institute for Transition (DRIFT) (Nevens und Roorda 2014).

Diese Erfahrungen wurden vom Fachgebiet Joint Centre Urban Systems (JUS) der Universität Duisburg-Essen (UDE) – gemeinsam mit einer Delegation indonesischer Universitäten – bei Workshops im Ruhrgebiet und bilateralen Konzeptbewertungen im Jahr 2018 übernommen, um UTM-orientierte Methoden als „Wendepunkt“ für die Stadtentwicklung in Jakarta einzuführen. Für neue Lösungswege wurde ein bilaterales Konsortium von Partner:innen³ gegründet, das später durch Organisationen wie die Internationale Gesellschaft der Stadt- und Regionalplaner (IGSRP) unterstützt wurde. Als Grundlage für das Integrated Regional Climate Lab North Jakarta and Port (JaC-Lab) hat UTM als Leitungsprozess und Hintergrund gedient, um in Jakarta auf verschiedenen Ebenen spezifische Veränderungswege zu finden. Dieses Projekt wurde 2019 bis Ende 2021 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert. Sein Ziel bestand darin, „den kurzfristigen Bedarf an Schadensbegrenzung und Anpassung an den Klimawandel in mittel- und langfristige Rahmen- und Netzwerke der Stadtentwicklung zu integrieren“ (Krumme et al. 2019). JaC-Lab diente als UTM-geführter gemeinsamer Entwurfsprozess vieler Interessengruppen, um ein Rahmenwerk als „Koordinatensystem“ auszuarbeiten und F&E-Themen mit maximalem Multiplikatoreffekt zu ermitteln, die in den nachhaltigen Stadtentwicklungsprozess einfließen sollten. UTM kann nicht nur die Beteiligung, sondern auch gemeinsame Kenntnisse, Systemanalysen, Szenarien und die schrittweise Entwicklung zukünftiger Strategien fördern – ebenso wie die großflächige Verbreitung von Lösungen und den Aufbau neuer Akteur:innennetzwerke.

Wie auch für JaC-Lab bietet UTM prinzipiell – auf hochgradig beteiligungsorientierte und gemeinschaftliche Weise – einen geordneten Prozess kreativer, integrierter und interessenübergreifender Lösungskonzepte, Veränderungswege und Pilotlösungen in städtischen Gemeinschaften. Dabei werden nicht nur bestimmte Arbeitsphasen, sondern auch Strukturen zur Zusammenarbeit geschaffen. Abbildung 2 stellt die wichtigsten Eigenschaften des UTM dar. Diese sind: (1) Orientierung für die beteiligten heterogenen Interessengruppen hinsichtlich System- und

Zielwissen und Austausch von Perspektiven sowie die Konsolidierung von Grenzkonzepten, 2) Programmwahl unter Berücksichtigung einer gemeinsam erkannten und vereinbarten Ordnung innovativer Einrichtungen sowie der notwendigen, durch Backcasting-Prozeduren ausgewählten Maßnahmen und schließlich 3) die bestmögliche Aktivierung unterschiedlicher, vielversprechender Pilotinnovationen für konkrete Umsetzungen.

Zuerst wird das „Übergangsteam“ gebildet, das als sozialer Rahmen dient, für Planung und Umsetzung zuständig ist und aus Entscheidungsträger:innen, Wissenschaftler:innen, Fachleuten und Vertreter:innen der Zivilgesellschaft besteht. Dieses Team analysiert Probleme im tatsächlichen Lebenszusammenhang und erstellt ein Wissensreservoir, um dem Prozess eine Richtung zu geben. Im zweiten Schritt werden einzelne Gemeinschaften intensiver mit einbezogen, um ihre Visionen in diesem Bereich zu artikulieren und zusammen die „Transformationsagenda“ zu entwerfen. Diese wird zum zentralen Plan des UTM, der auch erreichbare kurz- und langfristige Ziele und Wege enthält. Die daraus entstehenden Pläne werden dann in „Transformationsexperimente“ übertragen. Bestimmte, gemeinschaftlich entwickelte innovative Ideen werden dabei in einem realen Lebenszusammenhang getestet, der als „Transformationsarena“ betrachtet wird.



Abbildung 2: Darstellung des Urban Transition Management (Roorda et al. 2014)

Nachdem die finanzierte Definitionsphase der JaC-Lab-Agenda und die Auswahl der Transformationsexperimente bis Ende 2021 beendet wurden, hat sich erwiesen, dass das UTM in Jakarta erfolgreich angewendet werden konnte. Abschließend können wir sagen, dass in der ersten Phase des UTM-geleiteten Verfahrens neue Lösungswege entwickelt wurden, die nun in Form von „Lebenslaboren“ (Living Labs) umgesetzt werden können.⁴ Im Vordergrund stand dabei eine strategische Zusammenarbeit zwischen deutschen und indonesischen

² <https://drift.eur.nl/projects/music/>

³ Beteiligte Partner:innen: Deutsches Institut für Urbanistik (DIFU) Universität Bremen (UB), Ruhr-Universität Bochum (RUB), Wuppertal Institut (WI), Universität Gadjah Mada (UGM), Bandung Institute of Technology (ITB), Universität Indonesien (UI), Universität Sultan Ageng Tirtayasa (Untirta).

⁴ Die ersten Prioritäten für diese „Lebenslabore“ lagen zunächst in der städtischen Wasserwirtschaft – unter Berücksichtigung von Wassereinzugsgebieten und Ökosystemen („Wassereinzugsgebietsdialog“), der Stärkung informativer Netzwerke wirtschaftlicher Kleinunternehmen zwischen Kampungs („Kampung-Netzwerk“), der Harmonisierung der Hafenerweiterungs- und Logistikverwaltung mit stadtplanerischen Entscheidungen („Logistiklabor mit virtueller Entscheidungsfindung“) und Lösungen für die erste und letzte Meile von Massenmobilitätssystemen („Labor für nachhaltige städtische Mobilität“).



© JCUS/Krumme

Institutionen, um gemeinsam internationale und lokale Kapazitäten zu entwickeln. Die Ergebnisse sind dazu geeignet, Planung, Entscheidungsfindung und Handlungsalternativen zu fördern – und dazu, in Jakarta Möglichkeiten für neue Institutionen zu finden.

Wir konnten drei große Einflussfaktoren des UTM erkennen, die das Potenzial der JaC-Lab-Ergebnisse als Lösungslayout gestärkt haben:

Erstens ist UTM *inklusiv*: Sein Erfolg beruht auf einer frühen Integration von Veränderungsakteur:innen, d.h. Entscheidungsträger:innen aus verschiedenen Sektoren und Vertreter:innen der Gemeinschaft. So verfügte JaC-Lab bereits vor Projektbeginn über wirksame Kommunikationskanäle zur Provinzregierung von Jakarta – ebenso wie zu NROen und zur akademischen Welt. So konnte gewährleistet werden, dass bestehende Agenden berücksichtigt und irrelevante Themen vermieden wurden. Außerdem konnte JaC-Lab das lokale Wissen von – durch den Klimawandel – extrem benachteiligten Gemeinschaften integrieren und dadurch gewährleisten, dass Probleme so wirklichkeitsnah wie möglich artikuliert wurden. Zweitens ist UTM hochgradig *partizipativ*: Es sorgt für eine aktive Beteiligung von Interessengruppen aus unterschiedlichen Perspektiven und bringt sie an einen gemeinsamen Tisch. Diese Gruppen verfügen über ziemlich heterogene Hintergründe und Motivationen sowie Kompetenzen und Meinungen zu zukünftigen Änderungsanforderungen. Klare Richtlinien und Methoden zur Beteiligung spielten bei JaC-Lab eine wichtigere Rolle als rein wissenschaftlich geleitete Aktivitäten.

Drittens ist UTM *experimentell*: Die meisten Innovationen scheitern daran, dass sie die Werte bestimmter Gemeinschaften in ihren geographischen Umgebungen nicht

klar genug berücksichtigen. Außerdem werden sie oft lediglich aufgrund von Machbarkeitsstudien oder Masterplänen umgesetzt. Beim UTM hingegen werden Lösungen durch problemorientiertes Lernen in Form von „offenem Experimentieren“ oder „Lebenslaboren“ in klar definierten Maßstäben und geografischen Gebieten auf partizipative und inklusive Weise getestet, iteriert und verbessert. Dieser Prozess kann zwar relativ langsam sein, aber die „lebendigen Experimente“ schaffen bereits Werte, bevor die vorgeschlagenen Lösungen landesweit akzeptiert werden. Sie dienen als Testlabor für kumuliertes, intersektionales „gemeinsames“ Wissen und fördern interdisziplinäre Rahmenbedingungen.

Die Verstärkung strategischer Partnerschaften zwischen EU und ASEAN durch UTM

JaC-Lab liefert unserer Meinung nach ein Beispiel dafür, dass eine strategische Verbindung lokaler Veränderungen in internationalen (z.B. indonesisch-deutschen oder indonesisch-europäischen) Aktionsnetzwerken – gemeinsam mit der Beteiligung global präserter Organisationen – im Bereich der nachhaltigen städtischen und regionalen Entwicklung kurzfristig erhebliche Fortschritte bewirken kann. Auch wenn hier die Verteilung von Rollen und möglichen Institutionalisierungen auf verschiedenen Ebenen noch geklärt werden muss, zeigen unsere Ergebnisse und Erfahrungen, dass UTM-inspirierte Wege zu neuen Dimensionen der Ideenfindung, Planung, Entscheidung und Zusammenarbeit führen. Außerdem ermöglicht die Methode, wenn man einige weitere Entwicklungen berücksichtigt, in hochkomplexen Metropolen wie Jakarta – über den lokalen Kontext hinaus – neue Bündnisse für zukünftige Planungen. Hin-

sichtlich strategischer Inhalte schafft sie den Raum dafür, unterschiedliche Ansätze wie partizipatives Nachbarschaftsdesign, Rahmenbedingungen für klimaresiliente Stadtentwicklung sowie Modelle für eine gemeinschaftliche und experimentelle Stadt („Smart City“) in neuen Vor-Ort-Lösungen miteinander zu verbinden.

Als weitere Schritte empfehlen wir, sich auf die Integration des UTM in Partnerschaften zwischen Europäischer Union (EU) und der Association of Southeast Asian Nations (ASEAN) zu konzentrieren, die bereits wichtige Grundlagen für neue Zusammenarbeit und Möglichkeiten für zukünftiges Handeln geschaffen haben. So konnten die EU und die ASEAN im Jahr 2020 ihre Beziehungen weiter stärken, indem sie strategische Partnerinnen wurden.⁵ Solche Bündnisse profitieren davon, das Engagement beider Seiten für regelmäßige Gipfeltreffen auf Führungsebene verbessern zu können. Die beiden Organisationen haben für ihre Partnerschaft, die auf einer regelbasierten internationalen Ordnung, effektivem und nachhaltigem Multilateralismus sowie freiem und fairem Handel beruht, wichtige Prinzipien aufgestellt: Dazu gehören wirtschaftliche Zusammenarbeit, Sicherheit, dauerhafte Verbundenheit und nachhaltige Entwicklung. In den letzten Punkt wurden die Themen des Klimawandels, des Umweltschutzes und der grünen Energiewende einbezogen. Diese Aktivitäten dienen laut Jutta Urpilainen, der EU-Kommissarin für Internationale Partnerschaften, ausdrücklich dazu, durch „Überdenken unseres Entwicklungsansatzes im Kontext eines sich schnell erwärmenden und zunehmend vernetzten Planeten“ den Verlauf der Entwicklung zu ändern. Zu diesem Zweck wurde angeregt, den europäischen Grünen Deal und die Gemeinschaftliche Vision der ASEAN 2025 miteinander zu verbinden.⁶

Dass Bündnisse – über rein wirtschaftliche Interessen hinaus – in Richtung ökologischer Nachhaltigkeit gehen, ist relativ neu. In den letzten Jahrzehnten wurden verschiedene individuelle und bilaterale Partnerschaften zwischen südostasiatischen und europäischen Städten abgeschlossen. Eine davon ist diejenige zwischen Berlin und Jakarta.⁷ Mit über das Jahr verteilten Projekten zu vielen Themen haben die beiden Städte nun den 25. Jahrestag dieser Partnerschaft gefeiert, wobei Berlin geholfen hat, die finanzielle Unterstützung dieser Projekte zu organisieren und zu sichern. Eins der bedeutendsten davon ist die sogenannte „Smart-City-Partnerschaft“ als Antwort auf Jakartas transformative Vision einer City 4.0. Damit soll der Stadt geholfen werden, die Entwicklungen hin zu einer „Smart-City“ durch „intelligente“ Konzepte für Mobilität, Wohnen, Umweltmanagement und gute Verwaltung zu fördern.

Bei mehreren Austauschprogrammen und Treffen im Zuge von JaC-Lab sind wir gemeinsam mit unseren Partner:innen zu dem Schluss gekommen, dass diese vielversprechenden Verbindungen immer noch hinterfragt und bereichert werden können. Diese Initiativen wurden allerdings erst kurz vor der Coronapandemie ins Leben gerufen. Die Pandemie hat wesentliche Fortschritte ver-

hindert. Gleichzeitig hat die Pandemiekrise aufgezeigt, wie wichtig es ist, internationale Bündnisse einzugehen und unsere Kapazitäten für eine resiliente, zunehmend multinationale urbane Gesellschaft zu verstärken. Allerdings spielen auch strategische und institutionsübergreifende Problemstellungen eine erhebliche Rolle. Im weiteren, wichtigen Zusammenhang nachhaltiger städtischer Entwicklung wurden die Möglichkeiten einer „Smart City Jakarta“ noch nicht klar erkannt. Selbstverständlich können „smarte“ technologische Möglichkeiten die Kommunikation erleichtern, das Sammeln von Daten verbessern und Innovationen fördern. Dabei ist jedoch noch nicht klar, wie technologische Hilfsmittel systematisch in die Rahmen- und Netzwerke einer nachhaltigen und resilienten Stadtentwicklung eingefügt werden können. Einerseits muss hervorgehoben werden, dass technologische Innovationen im Kontext effektiver Veränderungen auf Aspekte unternehmerischer und organisatorischer Entwicklung sowie sozialer Innovationen innerhalb einer umfassenden Agenda bezogen werden müssen. Andererseits berücksichtigen neue und moderne Ansätze zur nachhaltigen urbanen Entwicklung stets die systemische Interaktion sozialer, ökologischer und technologischer Einflussfaktoren in Form „sozial-ökologisch-technologischer Systeme“ (Krumme 2016).

Aufgrund der Ergebnisse von JaC-Lab schlagen wir vor, den UTM-geführten Prozess zur Bewältigung dringender Nachhaltigkeitsprobleme und alternativer Transformationsmethoden weiterzuentwickeln und umzusetzen. Im Rahmen der EU-ASEAN-Partnerschaft und einer weiteren Umsetzung sehen wir die Möglichkeit, die Städtepartnerschaft zwischen Berlin und Jakarta über UTM-koordinierte Pilotprojekte zu operationalisieren.

Perspektiven für weiteres Handeln

Die Bemühungen im Rahmen des JaC-Lab haben sich prinzipiell auf die strategische Zusammenarbeit zwischen deutschen und indonesischen Institutionen konzentriert, um durch eine gemeinsame internationale und lokale Entwicklung den nachhaltigen Wandel zu fördern. Die hier gezeigte Struktur für bi- oder multinationale Zusammenarbeit mit Schwerpunkt auf Jakarta bietet eine neue Dimension der Kapazitätsentwicklung, des Austauschs, der Kooperation und der Verantwortung zur lokalen Steuerung nachhaltiger Entwicklungs- und Resilienzdesigns. Auf der Grundlage des ursprünglichen JaC-Lab-Modells könnte aus der Partnerschaft zwischen den Hauptstädten Jakarta und Berlin ein Innovationsbündnis entstehen, das in gemeinsamen, vergleichenden und kooperativen Pilotprojekten gezielt Interessengruppen aus Deutschland und Indonesien oder aus ausgewählten städtischen Transformationsgebieten zusammenbringt. Die entsprechenden Formate und Ereignisse sollten sowohl über eine (noch zu erstellende) virtuelle Kooperationsplattform mit mitgestalterischen Funktionen als auch durch physischen Austausch stattfinden. Grundlage dafür sind die Teilnahme am partnerschaftlichen Transformationsprojekt und gegenseitige Rücksprache. Internationale Organisationen, die bereits am JaC-Lab-Netzwerk beteiligt sind, könnten als Unterstützer gewonnen werden, um in bestimmten lokalen Umfeldern den internationalen Handlungsrahmen zu verbessern.

5 <https://www.consilium.europa.eu/media/46994/fact-sheet-euasean-strategic-partnership.pdf>

6 https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/en/IP_21_6111

7 <https://www.berlin.de/rbmskz1/en/international-relations/city-partnerships/jakarta/artikel.23690.en.php>

Zusätzlich zu den – auf UTM beruhenden – Transformationsprozessen in konkreten „Lebenslaboren“ Indonesiens (mit Schwerpunkt auf Jakarta) und Deutschlands (mit Schwerpunkt auf Berlin) könnten weitere unterstützende, mitgestalterische Formate und Ereignisse geschaffen werden. Unterhalb der Ebene der Städtepartnerschaft kann dies durch eine „Partnerschaft auf Quartiers- oder Nachbarschaftsebene“ geschehen – unter anderem durch Gastaufenthalte von Transformationsforscher:innen oder internationale Arbeitsgruppen für Studierende oder Jungakademiker:innen zu konkreten Problemen und Pilotprojekten. Idealerweise würde dann – abwechselnd in Jakarta und Berlin – ein jährliches „Managementforum zum städtischen Wandel“ stattfinden, auf dem die Zwischenergebnisse gesammelt, vorgestellt, diskutiert und gemeinsam mit der internationalen Öffentlichkeit weiterentwickelt werden.

Dr. Klaus Krumme ist seit 2019 Geschäftsführender Direktor des Joint Centre Urban Systems (JUS) an der Universität Duisburg-Essen (UDE) und seit 2008 Vorstandsmitglied. Von 2006 bis 2019 war er Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Logistik & Verkehr (ZLV) der Universität. Er ist Mitbegründer der Sustainable Development Group (SuDeGroup) an der Universität Duisburg-Essen (2004). Er ist ein interdisziplinärer Wissenschaftler, diplomiert in Umweltwissenschaften / Integriertes Studium der Ökologie sowie in Geographie, Biologie und Erziehungswissenschaften (Universität Essen, Ruhr-Universität Bochum).

Nawwar Harfoush studierte an der UDE den Masterstudiengang Sustainable Urban Technologies. Derzeit arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am JUS der UDE. Sein Hauptforschungsinteresse gilt der Rolle von „Innovation Ecosystems (IES)“ bei der Förderung von Entwicklungsprozessen hin zu mehr Nachhaltigkeit. Er nutzt das JaC-Lab und andere kollaborative Umgebungen, um Innovationsprozesse zur Lösung komplexer Probleme wie dem Klimawandel zu beobachten und daraus Schlussfolgerungen und Ideen zu ziehen.

Josefin Schürmanns begann ihre Tätigkeit im Zentrum für Logistik und Verkehr (ZLV) parallel zu ihrem Masterstudium Urbane Systeme an der UDE. Sie verbindet ihr Bachelor-Studium der Sprach- und Kommunikationswissenschaften an der TH Köln sowie Berufserfahrung in einem Journalistenbüro mit ihrem Interesse an nachhaltiger Stadtentwicklung und Kreislaufwirtschaft.



- Abidin, H. Z., Andreas, H., Gamal, M., Gumilar, I., Napitupulu, M., Fukuda, Y., Deguchi, T., Maruyama, Y. und Riawan, E. (2010). *Land subsidence characteristics of the Jakarta basin (Indonesia) and its relation with groundwater extraction and sea level rise*. In *Groundwater Response to Changing Climate*. CRC Press.
- Cao, A., Esteban, M., Valenzuela, V. P. B., Onuki, M., Takagi, H., Thao, N. D. und Tsuchiya, N. (2021). Future of Asian Deltaic Megacities under sea level rise and land subsidence: Current adaptation pathways for Tokyo, Jakarta, Manila, and Ho Chi Minh City. *Current Opinion in Environmental Sustainability*, 50, 87-97.
- Connecting Delta Cities (CDC). (2015). *Resilient Cities and Climate Adaptation Strategies*. CDC book volume 3.
- Fitriyanto, B. R., Helmi, M. und Hadiyanto. (2019). Analyzing spatiotemporal types and patterns of urban growth in watersheds that flow into Jakarta Bay, Indonesia. *Remote Sensing Applications: Society and Environment*, 14, 170-177.
- Hellman, J., Thynell, M. und van Voorst, R. (2018). *Jakarta: Claiming spaces and rights in the city*. London: Routledge.
- Krumme, K. (2016). Sustainable Development and Social-Ecological-Technological Systems (SETS): Resilience as a Guiding Principle in the Urban-Industrial Nexus. *Renewable Energy and Sustainable Development*, 2(2), 70-90.
- Krumme, K. und Harfoush, N. (2019). JaC-Lab: Integrated Regional Climate Lab North Jakarta and Port (Java, Indonesia). *International Sustainability Transitions Conference (IST)*, Ottawa 2019.
- Roorda, C., Wittmayer, J., Henneman, P., van Steenbergen, F., Frantzeskaki, N. und Loorbach, D. (2014). Transition management in the urban context: guidance manual. DRIFT, Erasmus University Rotterdam, Rotterdam.
- Rustiadi, E., Pravitasari, A. E., Setiawan, Y., Mulya, S. P., Pribadi, D. O. und Tsutsumida, N. (2021). Impact of continuous Jakarta megacity urban expansion on the formation of the Jakarta-Bandung conurbation over the rice farm regions. *Cities*, 111, 103000.
- Schramm, E., Kerber, H., Trapp, J. H., Zimmermann, M. und Winker, M. (2018). Novel urban water systems in Germany: Governance structures to encourage transformation. *Urban Water Journal*, 15(6), 534-543.
- Siswanto, S., van Oldenborgh, G. J., van der Schrier, G., Jilderda, R. und van den Hurk, B. (2016). Temperature, extreme precipitation, and diurnal rainfall changes in the urbanized Jakarta city during the past 130 years. *International Journal of Climatology*, 36(9), 3207-3225.
- Takagi, H., Esteban, M., Mikami, T. und Fujii, D. (2016). Projection of coastal floods in 2050 Jakarta. *Urban Climate*, 17, 135-145.
- Triyanti, A. und Marfai, M. A. (2018). Mainstreaming A National Climate Change Perspective Into Flood Management Practice In Indonesia: Reflection From Jakarta And Semarang (S. 82-104).
- van Dijk, M. (2016). Financing the National Capital Integrated Coastal Development (NCICD) Project in Jakarta (Indonesia) with the Private Sector. *Journal of Coastal Zone Management*, 19.
- Widodo, J., Herlambang, A., Sulaiman, A., Razi, P., Yohandri, Perissin, D., Kuze, H. und Sumantyo, J. T. S. (2019). Land subsidence rate analysis of Jakarta Metropolitan Region based on D-InSAR processing of Sentinel data C-Band frequency. *Journal of Physics: Conference Series*, 1185, 012004.

Kommentar

von Almuth Schauber



© Watch Indonesia! e.V.

Mit der Urbanisierung und den Auswirkungen der Klimakrise erfährt Indonesien zwei komplexe Einflüsse, die das Land und die Gesellschaft dramatisch beeinflussen und damit Verteilungs- und Gerechtigkeitsfragen aufwerfen, die politisch beantwortet werden müssen.

Die Zahl städtischer Bewohner:innen wird sich weltweit bis 2050 verdoppeln. Das urbane Wachstum ist sehr ungleich verteilt. In nur acht Ländern der Erde finden 50 Prozent der globalen Urbanisierung statt. Indonesien ist eines dieser acht Länder, vier weitere befinden sich ebenfalls in Asien (Indien, China, Pakistan und Bangladesch). Laut Schätzungen des United Nations Department of Economic and Social Affairs (DESA) aus dem Jahr 2018 wird sich die städtische Bevölkerung Indonesiens bis 2050 von 147 Millionen auf 234 Millionen Menschen erhöhen.¹ Alleine Jakarta wird bis 2030 um 20 Prozent wachsen (Prognose 12 Millionen Einwohner:innen). Den größten Anteil am urbanen Wachstum haben aber kleine und mittlere Städte in Indonesien. Der Zuwachs wird vor allem auf arme Bevölkerungsgruppen entfallen.

Global betrachtet werden zwischen 60 und 70 Prozent der im Jahr 2050 existierenden Infrastruktur noch gebaut. Besonders Länder, die sich stark urbanisieren, entscheiden damit sowohl über die Gestalt sozial gerechter und klimaneutraler Städte als auch über das Erreichen der globalen Klimaziele. Sie können einen wichtigen Beitrag leisten, den ökologischen Fußabdruck von Städten auch

jenseits ihrer Grenzen deutlich zu reduzieren. „Die Stadt von morgen wird unsere Zukunft bestimmen“, sagte der ehemalige UN-Generalsekretär Kofi Annan im Jahr 2017. Dies gilt auch heute, und es gilt auch für Indonesien.

Indonesien gehört zu den Ländern, die besonders stark von den Auswirkungen der Klimakrise geprägt sein werden. Eine besondere Herausforderung liegt also im Bereich der Entwicklung nachhaltiger und resilienter städtischer Infrastrukturen. Mit dem urbanen Wachstum und dem damit einhergehenden wachsenden Energieverbrauch liegen in Städten und Stadtgesellschaften aber auch entscheidende Hebel für das Erreichen der globalen Nachhaltigkeitsziele und des Pariser Klimaabkommens. Denn Städte konsumieren etwa 70 Prozent der globalen Energie und stoßen 70 Prozent der energiebasierten CO₂-Emissionen aus. Wichtig ist deshalb, in Indonesien die zentrale Rolle des Energiesektors bzw. die Transformation des Energiesystems zu beschleunigen.

Bereits 2016 hat der Wissenschaftliche Beirat Globale Umweltveränderungen der Bundesregierung (WBGU) angesichts des Zuwachses der urbanen Bevölkerung empfohlen, Maßnahmen der Stadtentwicklung auf die ärmsten und vulnerablen Bevölkerungsgruppen zu konzentrieren. Aushandlungsprozesse zwischen Wohlhabenden und Armen, die für gute Regierungsführung stehen, sind hierfür eine grundlegende Voraussetzung. Mit Urbaner Transformation ist auch eine Perspektive auf urbane Räume an sich gemeint, weshalb eine intersektorale bzw. sektorübergreifende Kooperation zwischen allen Akteur:innen eine notwendige Voraussetzung für die

¹ World Urban Prospects 2018: <https://population.un.org/wup/Country-Profiles/>

nachhaltige Entwicklung und Gestaltung der Städte und Gemeinden zu verstehen ist. Wie auch an anderen Beispielen wie etwa der Digitalisierung oder des Recyclings oder beim Verkehr zu erkennen ist, betreffen solche Themen dann eben doch „uns alle“ und insbesondere dann, wenn wir global das Ziel von 1,5°C Erderwärmung einhalten wollen – und müssen.



© Watch Indonesia! e.V.

In Indonesien verfügen aktuell nur 42 Prozent der urbanen Haushalte über einen Zugang zu sicherem Trinkwasser und nur 72 Prozent haben Zugang zu sanitärer Infrastruktur. Diese Zahlen verdeutlichen, dass die Wasserver- und -entsorgung einen zentralen Handlungsbedarf darstellen. Allein im ärmsten Quintil (den ärmsten 20 Prozent) der urbanen Bevölkerung haben nur neun Prozent der Bevölkerung Zugang zu sicherem Trinkwasser und nur 36 Prozent Zugang zu sanitären Infrastrukturen. Frauen erfahren durch den ungleichen Zugang zusätzliche multidimensionale Benachteiligungen. Haushalte mit weiblichem Haushaltsvorstand haben überdies ein um 40 Prozent erhöhtes Armutsrisiko. Diese Gegenüberstellung von landesweiten und nach Einkommensgruppen disaggregierten Daten verdeutlicht die Relevanz, soziale Gerechtigkeit – insbesondere bei Maßnahmen der Infrastrukturentwicklung – zu priorisieren.²

So geht es auch in Indonesien darum, Urbanisierungs- und transformatorische Prozesse darauf zuzuspitzen, dass diese Armut überwunden und die Rechte der Ärmsten berücksichtigt werden. Ebenso geht es darum, dass diese Maßnahmen klimaschonend durchgeführt werden, so dass Indonesien einen Beitrag leisten kann, die Erderwärmung auf 1,5°C zu begrenzen.

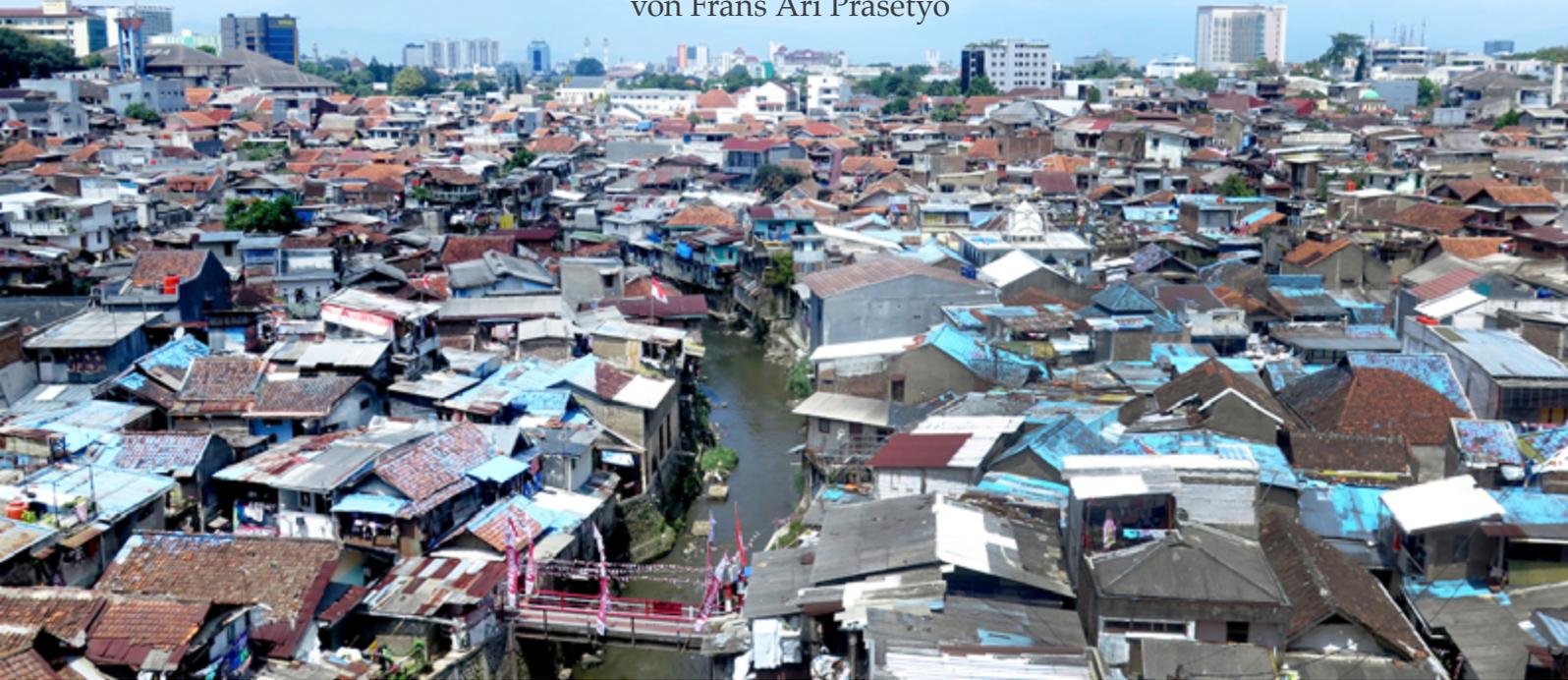
Dr. **Almuth Schauber** ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet zu Urbaner Transformation und Urbaner Klimapolitik Asiens für das Bischöfliche Hilfswerk MISEREOR.

2 Coalition for urban transition 2021: Seizing the urban opportunity. How national governments can recover from COVID-19, tackle the climate crisis and secure shared prosperity through cities. <https://urbantransitions.global/urban-opportunity/seizing-the-urban-opportunity/>

Der Wille zu verbessern

Der Wandel städtischer Kampungs im Kampf gegen Vertreibung

von Frans Ari Prasetyo



© Frans Ari Prasetyo

In einer Zeit wachsender Ungleichheit zwischen Arm und Reich könnten urbane Kampungs ein Gegengewicht darstellen. Als ersten Schritt würde dies erfordern, sich die grundlegende Beziehung zwischen Ort und Wohlstand klarzumachen, dass das Kampung für alle seine Bewohner:innen ein guter Ort ist. Es muss sichergestellt werden, dass bei Entwicklungsmaßnahmen keine Grund- und Menschenrechte mehr verletzt werden und dass sowohl Partizipation wie eine transparente Kommunikation bei Planungsprozessen gewährleistet wird. Anhand von zwei Beispielen zeigt der Artikel auf, wie zentral eine partizipative Stadtentwicklung für die Schaffung menschenwürdiger und nachhaltiger Lebensbedingungen ist.

Viele Städte sind ihren Bewohner:innen zu teuer geworden. Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum gehört zu den gravierendsten sozialen Problemen und stürzt eine wachsende Zahl von einkommensschwachen Haushalten in einen Strudel von Wohnungsunsicherheit und Vertreibung – und dies, obwohl jeder Mensch Wohnraum benötigt und hierauf auch ein Recht hat. Entgegen allem Anschein hat sich die Verknappung von Wohnraum und städtischen Flächen nicht plötzlich um die Wende zum 21. Jahrhundert eingestellt; sie ist vielmehr das Ergebnis eines jahrhundertelangen Prozesses. Was wir jetzt spüren, sind die negativen Auswirkungen eines unkontrollierten Marktes: Wenn kapitalistische Prinzipien auf allen Ebenen die Machtstrukturen und das Planungssystem durchdringen, wird Wohnraum zur neoliberalen Ware und verschärft insbesondere in den Städten die soziale Ungleichheit. Ausmaß und Dringlichkeit dieses Problems unterstreicht eine Schätzung der UN, der zufolge im Jahr 2050 fast 70 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben werden.

In Indonesien ließ ein Bündel von Ursachen an bestimmten Orten exponentiell wachsende urbane Kampungs entstehen – inklusive Lebensräumen, oft in infrastrukturell gefährlichen Gebieten. Deren Bewohner:innen konnten,

frei vom Einfluss privater Grundbesitzer:innen und staatlicher Institutionen, jahrelang außerhalb des offiziellen Systems in einer Art Anarchie leben, wobei sie niemand anderem außer sich selbst und der lokalen Nachbarschaft gegenüber verantwortlich waren. Regierung und Stadtplaner bewerten diese Kampungs seit langem als sozial und ökonomisch schädliche „Schandflecke“. Mit den Jahren erhöhten sie den Sanierungsdruck, so dass die Bewohner:innen sich immer häufiger Kriminalisierung, brutaler Vertreibung, Gentrifizierung, Verleumdung und Stigmatisierung ausgesetzt sehen. In der Folge wird ihr Lebensort zu einem Frontier-Gebiet im Sinne einer Zone, in der Kapitalismus, Disziplinierung, wachsende Zerstörung und Widerstand aufeinandertreffen. Vertreibung und Zwangsumsiedlung, Verlust von Gemeinschaftsrechten, Verfügbarmachung von Immobilien (Häuser und Boden) laufen alle auf dasselbe hinaus: Privateigentum und fortschreitende Monetarisierung unterwerfen sich die Lebenszusammenhänge (Harvey 2013) – kurzum: Die urbanen Kampungs werden von der Katastrophe des Kapitalismus heimgesucht, der sich mittels stadtplanerischer Technokratie, Markt und städtischem Strukturwandel gegen das Gemeingut durchzusetzen sucht. Dieser Beitrag berichtet von der Transformation urbaner



© Watch Indonesia! e.V.

Kampungs in Jakarta und Bandung. Das Titelzitat „The Will to Improve“ (vgl. Li 2007) soll signalisieren, dass der „Wille zu verbessern“ zu der Arena gehört, die Foucault als „Gouvernementalität“ bezeichnet. Regierungsseitig begründet der „Wille zur Verbesserung“ in der Regel Planung und Maßnahmen, die bei den Bürger:innen (hier den Kampung-Bewohner:innen) auf einen eigenen „Willen zur Verbesserung“ treffen. Die Partizipation an der Entwicklungsplanung ist für die Kampung-Bewohner:innen unerlässlich, um sich vor Vertreibung und Landraub zu schützen und hinsichtlich ihrer Klassenzugehörigkeit und Geschichte wachsam zu agieren. Sie kann neue Wege aufzeigen, die Wohnraumfrage künftig besser zu planen und Bestehendes verändert miteinander zu beziehen. Dafür müssen die Kampung-Bewohner:innen den Raum und die Freiheit erhalten, ausgehend von ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten bei Architektur, Planung, Finanzierung, einschließlich alternativer Do-it-yourself-Strategien, zu experimentieren und so der stadtplanerischen Orthodoxie, der staatlichen Bürokratie und der Immobilienspekulation etwas entgegenzusetzen (vgl. Turner 1977). Schon 1969 begann die indonesische Regierung mit einem Kampung Improvement Programme (KIP), damals weltweit das erste Programm zur Verbesserung städtischer Slums; doch sind die Fortschritte dieser wie auch darauffolgender Maßnahmen inzwischen verflogen. Die Hoffnung auf eine Verbesserung der städtischen Kampungs ruht gegenwärtig auf dem Gesetz Nr. 17/2007 mit dem Auftrag, slumfreie Städte zu realisieren, wie auch auf dem Gesetz Nr. 1/2011 über die Verbesserung der Wohnquartiere sowie deren Verstärkung durch die entsprechenden Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (SDGs). Die Ziele sind schön, die Frage bleibt: Ist die Entwicklung der Kampungs auch ohne Vertreibung und Zwangsräumungen möglich und gewünscht?

Jakarta

In Jakarta, Indonesiens größter Stadt, leben gegenwärtig fast 11 Mio. Menschen (gegenüber 800.000 in der ausgehenden Kolonialzeit), während die Einwohner:innenzahl in der gesamten Metropolregion, zu der auch die Satellitenstädte Bogor, Depok, Tangerang, Bekasi, Puncak und Cianjur gehören, auf etwa 35 Mio. Menschen geschätzt wird, was sie zu der am dichtest besiedelten Region Südostasiens macht. Diese Zahlen lassen den Druck erahnen, der auf Indonesiens Hauptstadt lastet.

Jakarta wird als demokratische Stadt gerühmt und stellt das ökonomische Zentrum des Landes dar. Genauer betrachtet aber ist es eine Stadt, die keine Verantwortung kennt und in der deren Bewohner:innen keine Kontrolle über ihre Zukunft haben. Statistisch betrachtet gehört die Mehrheit ihrer Bewohner:innen zu den Armen oder zur unteren Mittelschicht. Diese Menschen leben in Vierteln, die man andernorts als Slums, illegale Siedlungen, in Jakarta aber als ‚städtische Dörfer‘ (Kampung) bezeichnet. In den Kampungs, die sich auf ca. 35 Prozent des Stadtgebiets erstrecken, leben in enorm hoher Siedlungsdichte 44,6 Prozent der Einwohner:innen (Rujak Center for Urban Studies 2022). Die bisherige Stadtentwicklungspolitik ist keineswegs alternativlos und die marginalisierten, einkommensschwachen Kampung-Bewohner:innen sind bereit, ihre Wohnzukunft selbst zu gestalten: Sie übernehmen Verantwortung für ihre Wohnquartiere, wo Regierung und Behörden dies versäumen.

Diese Entwicklung nahm seinen Anfang 2014-2015 mit dem Detaillierten Raumordnungs- und Bebauungsplan (Rencana Detail Tata Ruang dan Peraturan Zonasi, RDTRPZ), der unter dem damaligen Gouverneur von Jakarta, Basuki Tjahaja Purnama, vielfach bekannt als Ahok, entwickelt worden war. Ahoks Pläne gefährdeten die Existenz einer ganzen Reihe von Kampungs, da sie

von den Behörden als regelwidrig oder illegal eingestuft wurden. Das betraf insbesondere die Kampungs Pulo (Ostjakarta), Pinangsia und Kunir (Westjakarta), Aquarium (Nordjakarta) wie auch Kerapu, Lodan und Tongkol am Fluss Ciliwung.

In Kampung Tongkol lebten damals mehr als 250 Familien, einige schon seit mehr als 40 Jahren. Sie waren von der Räumung des Flussufers bedroht, da sie ihre Häuser aus behelfsmäßigen Ziegeln, Blechdächern und billigem, minderwertigem Holz unerlaubt am Fluss gebaut hatten. Der neue Bebauungsplan sah entlang des Flusses eine breite „Inspektionsstraße“ für das Hochwassermanagement vor. Die von den Behörden angebotenen Ersatzwohnungen in einfachen Apartmenthäusern lehnten die Familien ab, da sie nach zwei Jahren monatlich hätten Miete entrichten müssen. Außerdem verbanden sie mit dem Kampung gemeinsam geteilte Werte und Normen, während das Leben in den neuen Siedlungen nicht mehr durch die Gemeinsamkeit der Nachbarschaft, sondern Tauschbeziehungen bestimmt sein würde.

Nach Räumungen von anderen Kampungs entlang des Ciliwung war den Bewohner:innen des Kampung Tongkol klar, dass sie nicht abwarten durften, sondern ihre Sache selbst in die Hand nehmen mussten. Sie kamen überein, dass sie die drohende Zerstörung ihres Kampungs nur dann aufhalten könnten, wenn sie die Regeln der Abstandswahrung zum Fluss ansatzweise erfüllten; sie müssten ihr Kampung vom Vorwurf befreien, als illegaler Slum Verursacher von Flussverschmutzung und Überschwemmungen zu sein. Nur so lasse sich die von der Stadtverwaltung angeführte Begründung für die drohende Zwangsräumung entkräften. Nach weiteren Diskussionen mit Expert:innen und einer Lage- und Bedarfsanalyse fassten sie einen überraschenden Entschluss: Sie selbst würden entlang des Flusses auf einer Breite von fünf Metern ihre Häuser vollständig oder teilweise abreißen. Hatte die Stadtverwaltung für die „Inspektionsstraße“ einen Abstand von 15 Metern zwischen Fluss und Wohnhäusern geplant, so erachteten die Kampung-Bewohner:innen einen Abstand von fünf Metern für das Flussmanagement als ausreichend und für die Kampung-Atmosphäre als noch sozial verträglich: Eine breite „Inspektionsstraße“ hingegen würde aus Sicht der Bewohner:innen nur zusätzlichen Verkehr bedeuten und die Entstehung von kommerziell oder anderweitig genutzten Gebäuden nach sich ziehen. In der Folge rissen die Kampung-Bewohner:innen 164 Häuser teilweise oder auch vollständig ab.

Ihre Hoffnung auf Erfolg gründeten die Bewohner:innen dabei auf das Konzept der Raumplanung mittels eines Community Action Plan, d.h. auf einen partizipativen Prozess bei Planung und Entwicklung ihrer Siedlung. Auch bildeten sie eine Genossenschaft und setzten auf die von der Zentralregierung versprochene Landreform, um durch die Legalisierung von Bodennutzung und Gebäuden dauerhafte Sicherheit vor Vertreibung zu erreichen. Indem die Kampung-Community so proaktiv der drohenden Räumung entgegenarbeitete, handelte sie exemplarisch im Sinne des „Rechts auf Stadt“ (Lefebvre) bzw. des Rechts auf ihr Kampung. Die Community schloss sich dem Jaringan Rakyat Miskin Kota (JRMK, Netzwerk der städtischen Armen) an. Bewohner:innen

von Tongkol engagierten sich bei Rechts-, Planungs- und Bauberatung und wurden „Experten:innen“ insbesondere für Instandhaltung, Wiederaufbau und Verbesserung von Häusern. So konnten sie – ausgehend von der sozialen Basis, den Bewohner:innen – den Grobentwurf eines Low-impact-Hauses entwickeln, das kostengünstige, erneuerbare Materialien verwendet und auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Kampung-Bewohner:innen zugeschnitten ist.¹ Bei ihren Schritten wurden die Bewohner:innen von mehreren NGOs unterstützt. Das Urban Poor Consortium und die Asian Coalition for Housing Rights steuerten einen Zuschuss von IDR 160 Mio. (ca. 10.600 Euro) bei. Ausgehend von der einfachen, aber in ihrer Funktion sehr klaren Skizze der Bewohner:innen half die Architekt:innengruppe Architecture Sans Frontiers Indonesia (ASF-ID)² bei der Ausarbeitung des Entwurfs für ein „Musterhaus“³. Der Beitrag des ASF-ID war hierbei letztlich nur die Visualisierung dessen, was die Bewohner:innen brauchten: Wohnraum – sauber, gesund, komfortabel und sicher, einschließlich des Zugangs zu Wasser, sanitären Einrichtungen, Abfallentsorgung und gemeinsam genutzten öffentlichen Räumen. So kam der Entwurf für eine Reihe von vier grünen Häusern mit drei Etagen für sieben Familien (ca. 20 Personen) zustande, die soweit möglich die verbliebenen Teile der Häuser nutzten, die durch den Abriss für die „Inspektionsstraße“ am Fluss um fünf Meter abgerissen worden waren. Für den Bau wurden umweltfreundliche Materialien wie Leichtziegel, recyceltes Holz und Bambus genutzt. Die Hausreihe wurde innerhalb von drei Monaten zusammen mit den Bewohner:innen gebaut und fertiggestellt. Es folgten weitere Hausbauten und -sanierungen, im Zuge derer auch 22 Klärtanks, der Zugang zu sauberem Wasser und ein kollektives Abfallmanagement geschaffen wurden. Durch all dies veränderte sich auch das Selbstverständnis der Menschen: Sie wollten sich verteidigen und waren zugleich bereit, bei aller Unsicherheit in Eigenregie und aus eigener Kraft in ihrem Kampung vieles zu verbessern.

Es scheint, dass derartige NROen mehr sind als nur eine Graswurzelantwort auf die von den einkommensschwachen Schichten erfahrene Wohnraumknappheit. Sie vertreten alternative Formen der sozialen Reproduktion in neoliberalen Städten, indem sie zusammen mit den Einwohner:innen der Quartiere am städtischen Gemeingut arbeiten. Auch wenn im Kampung Tongkol der Ausgangspunkt die drohende Zwangsräumung war, können wir das dortige Vorgehen als Reflex auf einen konzeptuellen Kurswechsel bei der Planung und Verbesserung von Kampung-Siedlungen sehen. Die Kampung-Bewohner:innen von Tongkol trafen auf eine praxisorientierte

1 Vgl. Ward 1990. Wie eine Beratung bezüglich Design, Technologie und Materialien für den Bau eines auch tatsächlich grünen Hauses funktionieren und planenden Architekt:innen sowie Bewohner:innen helfen kann, auf der Basis verlässlicher Informationen eine Wahl zu treffen, die Umweltschäden auf ein Minimum reduziert, beschreibt Woolley 2012.

2 Der gemeinnützige Zusammenschluss ASF-Indonesia, gegründet in Bandung und mit Netzwerken in Malang, Semarang und Jakarta, ist Teil der ASF-International-2007. Seit 2019 hat ASF seine Zentrale in Jakarta. Der Verfasser ist Teil von ASF, ohne Funktion in der Organisationsstruktur. Siehe <http://asf.or.id/>

3 Für das „Musterhaus“ des Kampung Tongkol, vgl. https://issuu.com/asfindonesia/docs/10_fitur_v14

Sensibilität, die nach empirietauglichen Vorgehensweisen und Ergebnissen suchte, wie Kampung-Bewohner:innen ihre realen, alltäglichen Lebensbedingungen in Eigenregie mit selbstgebautem Wohnraum und Strategien genossenschaftlicher Selbsthilfe verändern können. Die Organisations- und Lebensformen, die heute von diesem und anderen Kampungen ausgehen, können daher zur Aktualisierung der zentralen Ideen Lefebvres zur Stadt beitragen: das „Recht auf Stadt“⁴ und die Bürger:innen (des Kampung) als Subjekte mit dem Recht, transformative Macht über ihre städtische Umwelt auszuüben – das Recht auf Kampung durch Formen des Wohnens.

Nachdem das Kampung Tongkol, um der Räumung zu entgehen, ganz eigenständig sein „Musterhaus“ errichtet und in der Folge weitere Häuser und die Infrastruktur verbessert hatte, machte sein Beispiel Schule. Andere Kampungen in Jakarta folgten seinem Vorgehen, auch wenn es nicht eins zu eins übertragbar war und sie unweigerlich auch bei Finanzierung und Bodenrecht auf eigene Probleme stießen.⁵ Viele dieser Kampungen schlossen sich ebenfalls dem Netzwerk Jaringan Rakyat Miskin Kota an, leisteten Advocacy-Arbeit und bauten Genossenschaftssysteme zur Verwaltung und Finanzierung von Wohnraum auf.

Lange umstritten war unter den Bewohner:innen des Kampung Tongkol die Frage der Eigentumsrechte an Boden, die sie unter Berufung auf die Landreformregelungen einforderten. Würden die Eigentumsurkunden individuell ausgestellt, wäre deren Nutzung durch die Eigentümer:innen zwar legal, sie könnten aber auch ihren Besitz verlieren, was für den Fortbestand des Kampungen als Ganzem eine Gefahr darstellen würde. Natürlich gab es einzelne Bewohner:innen, die ihre Urkunden zum Verkauf von Haus und Grundstück oder als Sicherheit bei der Kreditaufnahme nutzen wollten. Schließlich aber entschieden sich die Kampung-Bewohner:innen für einen genossenschaftlichen Mechanismus, der die einzelnen Grundstücke in kollektiven Grundbesitz überführen sollte. Trotz der Zusicherung des langfristigen Schutzes vor Vertreibung seitens der Stadtregierung konnte das Kampung Tongkol bislang noch keine genossenschaftliche Besitz- oder Erbpachtregelung für sich durchsetzen. Dennoch haben die Bewohner:innen des Kampung Tongkol viel erreicht: ihre Vertreibung verhindert, ihr Kampung gerettet und ein Branding geschaffen, nämlich das Kampung als ein Ort, an dem ein Blick von unten auf Jakarta erfahrbar wird. Dazu war viel Advocacy- und Lobbyarbeit nötig. Andere Kampungen hingegen hatten – noch unter Gouverneur Ahok – der Räumung nicht entgehen können. Doch dank der Solidarität lokaler Nachbarschaften sowie des Engagements der Öffentlichkeit und verschiedener NROen gelang es – beispielsweise 2015 im

Fall des Kampung Kunir und 2016 im Fall des Kampung Aquarium –, Vertriebene und Umgesiedelte in ihre ursprünglichen Kampungen zurückzuholen und diese mit Hilfe von Genossenschaften von der Basis her in neuen Wohnformen aufzubauen. Entscheidend für diesen Erfolg war neben dem öffentlichen Druck auch der politische Handel, den die Kampung-NROen mit dem ehemaligen Gouverneur von Jakarta Anies Baswedan (2017 bis Okt. 2022) während dessen Wahlkampf geschlossen hatten: Unterstützung einzelner Kampungen als Gegenleistung für Wähler:innenstimmen. Nach seinem Wahlsieg stellte Anies Baswedan tatsächlich finanzielle Mittel und öffentliche Dienstleistungen bereit, um in den Kampungen durch partizipative Projekte erschwinglichen Wohnraum zu schaffen, der von Genossenschaften verwaltet wird. In diesem politischen Klima waren bis April 2022 in den Kampungen Jakartas 26 Genossenschaften mit 3.952 Familien beim JRMK registriert,⁶ um dem Beispiel von Kampung Tongkol folgend in Eigenregie die Verbesserung ihres Wohnraums und ihres Kampungen voranzubringen und Modelle der hierfür notwendigen Finanzierung zu entwickeln. Diese Bewegung existiert bis heute. Neben dem selbstverantwortlichen Management der Kampungen bleibt es ihr langfristiges Ziel, Eigentümer des Bodens zu werden. Sollten kritische Stimmen sich fragen, ob es nicht allzu leichtfertig sei, Genossenschaften Immobilien und Finanzmittel anzuvertrauen, so ist solchen Zweifler:innen anzuraten, ihren kritischen Blick zuallererst auf das Gebaren von Regierung und Politiker:innen zu richten.

Hinter dem „Musterhaus“ im Kampung Tongkol steht eine neue global orientierte Wohnutopie: die Idee einer Raumkonfiguration, in der Begegnungen, Design, architektonische Planung und häusliches Leben von den Bewohner:innen gemeinschaftlich gemäß ihren Bedürfnissen beansprucht werden. Der Umbau der urbanen Kampungen setzt sich weiter fort, und ihre Bewohner:innen werden Häuser, Lebensgrundlage und Lebensraum (zurück-)erhalten. Das städtische Kampung wird physisch immer häufiger ein neues Gesicht tragen, es wird mit neuartigen formelleren Institutionen präsent sein, aber mit derselben Seele und demselben Rhythmus. Aber ist dies die richtige Lösung für die Wohnungskrise in den indonesischen Städten? Oder ist es nur eine Strategie zur Rettung der Kampungen? Das „Musterhaus“ im Kampung Tongkol, so unvollständig es auch ist, offenbart die Konzepte, die mit der architektonischen Innovation des Designs durch die Bewohner:innen verbunden sind, als ein Gegenangebot, das umweltfreundlicher ist als Wolkenkratzer und Straßen. Bricolage und die Nutzung sozialer Netzwerke scheinen am stärksten ausgeprägt zu sein, insbesondere die Nutzung oder Erweiterung des Bestehenden – der Kampungen. Es geht um die Sicherheit unserer Zukunft.

Bandung – das Gegenbeispiel

Das rund 150 km von Jakarta entfernte Bandung (mit etwa 2,7 Mio. Einwohner:innen im Stadtgebiet und 8,5 Mio. in der Metropolregion) ist die Hauptstadt von Westjava, der am dichtest besiedelten Provinz Indonesiens.

4 Die Idee eines Rechts auf Stadt wurde erstmals von Henri Lefebvre 1968 postuliert und später von sozialen Bewegungen, Denker:innen und einigen progressiven Behörden aufgenommen als Handlungsaufforderung zur Wieder-In-Besitznahme der Stadt als eine vom Menschen erschaffene Welt – als einen Ort des Lebens, unabhängig von den Auswirkungen der Kommodifizierung und des Kapitalismus auf die soziale Interaktion sowie von den räumlichen Ungleichheiten, die sich weltweit in den Städten herausbilden.

5 Verschiedene juristische und soziologische Ansätze über das Recht auf Wohnraum und seine Funktion in der Praxis diskutiert Moons (2018).

6 Vgl. <https://projectmultatuli.org/belajar-dari-rakyat-miskin-jakarta-membangun-koperasi-mewujudkan-perumahan-kolektif/>

Ridwan Kamil, der heutige Gouverneur der Provinz, war von 2013 bis 2018 Bürgermeister der Stadt und trieb eine tiefgreifende Transformation Bandungs zur „kreativen Stadt“ voran, die auch ihrem früheren Ruf als eine der schönsten Städte Javas wieder gerecht werden sollte. Mit diesem zweiten Ziel verband er die Schaffung von Parks sowie das Verschwinden von Armenvierteln. Hatte die Bewohner der urbanen Kampungs eine Chance, diese Transformation mitzugestalten? Das Beispiel des Kampung Kolase⁷ verdeutlicht deren verwundbare Position. Darüber hinaus zeigt dieses Beispiel, dass Bandungs Entscheidungsträger:innen im Bereich von Sozialraum- und Quartierentwicklung keine kreativen Wege beschritten.

Das Gebiet des Kampung Kolase am Cikapundung-Fluss war in den 1960er Jahre noch bäuerlich genutzt, bevor es sich mit der ab den 1970er Jahren rasant wachsenden Stadt zu einem dicht besiedelten urbanen Kampung wandelte. Nach der Jahrtausendwende wohnten in dem Kampung 39 Familien, etwa 120 Erwachsene und Kinder. Die Bewohner:innen hatten sich in einem Sicherheitsabstand von fünf bis zehn Metern vom Fluss feste Häuser gebaut, einige sogar zweistöckig, um zwei oder drei Familien aufzunehmen. Über Brunnen hatten sie Zugang zu sauberem Grundwasser, die Häuser waren an die städtische Stromversorgung angeschlossen. Die

Bewohner:innen, von denen viele auf dem nahen Markt arbeiteten und durch informelle Tätigkeiten ein Auskommen fanden, waren bankfähig. Staatlicherseits waren sie offiziell registriert und verwaltet, erhielten Personalausweis, Familienkarte, Wahlaufforderungen etc. Auch entrichteten sie Grund- und Gebäudesteuer. Viele konnten nachweisen, dass sie seit den 1970er Jahren in diesem Kampung lebten, doch mangelte es ihnen an Eigentumsurkunden über den Boden, auf dem die Häuser standen. Im Jahr 2015 wurde dies für die Bewohner:innen überraschend zu einem großen Problem, als Bürgermeister Ridwan Kamil ein zentralstaatliches Projekt zur Flusssanierung am gegenüberliegenden Ufer des Cikapundung zum Anlass nahm, um auf dem Gebiet des Kampung Kolase einen Park, den Teras Cikapundung, anzulegen.

Mit dem Aufkommen dieser Idee setzte die Stigmatisierung des Kampung Kolase ein: Die Stadtverwaltung und die kreative Klasse⁸ verleumdete das Wohnquartier als Slum und die Bewohner:innen als illegale Landesbesetzer:innen – sogenannte Squatters. Bevor sich die Bewohner:innen organisieren konnten, übte die Stadtverwaltung so großen Druck aus, dass viele bereit waren, in die angebotenen neuen Mietapartments, drei Kilometer entfernt, zu ziehen. Danach wurde binnen kurzer Zeit das Kampung dem Erdboden gleichgemacht. Hatte die Vertreibung damit ein freundlicheres Gesicht als wäh-

7 Für das Bandung Kampung Siliwangi hat sich die Bezeichnung Kampung Kolase („Collagen-Dorf“) eingebürgert, nachdem die australische Künstlerin Deborah Kelly 2014-2015 auf Einladung der Künstler:innengruppe S14 dort zusammen mit den Kampung-Bewohner:innen ein Kunstprojekt realisierte.

8 In Bandung ist die „kreative Klasse“ (im Sinne von Florida 2002) mit dem Aufstieg der Bekleidungs- und Modeindustrie seit den 1970er Jahren entstanden. Mit der Förderung der kreativen Industrien durch Ridwan Kamil wurde sie zum bestimmenden Element der oberen Mittelklasse.



© Frans Ari Prasetyo

rend der Suharto-Zeit (1965-1998), wurden die Bewohner:innen dennoch nicht für Verlust und Zerstörung ihres Besitzes angemessen entschädigt und waren an den neuen Wohnorten schlechter gestellt als bisher: Nach einer zweijährigen Übergangsphase fielen Mietkosten an, ferner laufend höhere Nebenkosten (z.B. für Wasser) und Transportkosten. Für viele bedeutete der Umzug den Verlust der sozialen Solidarität und Atmosphäre des Kampung ganz zu schweigen. 14 Punkte, die die Bewohner:innen vor ihrer Umsiedlung gefordert hatten, wurden von der Stadtregierung nicht erfüllt. Letztlich zahlten die Bewohner:innen des Kampung Kolase dafür, dass die besser gestellten Städter:innen nun ihre Freizeit in einem schönen Park verbringen können und Bandung einen Ort mehr hat, wo es sich als modern und attraktiv präsentieren kann.

2015, wenige Monate vor der Zerstörung des Kampung Kolase, lud Bandungs Bürgermeister Ridwan Kamil aus Anlass des 60. Jahrestags der Asien-Afrika-Konferenz zu einer internationalen Tagung über menschenrechtsfreundliche Städte ein und erklärte Bandung zu einer ebensolchen Stadt. Doch auch wenn Ridwan Kamil die Zerstörung der Kampung als „humane Räumungen“ bezeichnet, verstoßen sie eindeutig gegen die Menschenrechte. Es ist schwierig, mit einer Regierung umzugehen, die aufgrund einer egoistischen und populistischen Politik die Häuser und Lebensräume ihrer Bürger:innen zerstört. Es muss aber sichergestellt werden, dass bei zukünftigen Entwicklungsmaßnahmen keine Grund- und Menschenrechte mehr verletzt werden und dass sowohl Partizipation wie eine transparente Kommunikation bei Planungsprozessen gewährleistet wird.

Lebensmittelpunkte im Kampung?

In einer Zeit wachsender Ungleichheit zwischen Arm und Reich könnte das urbane Kampung ein Gegengewicht darstellen. Als ersten Schritt würde dies erfordern, sich die grundlegende Beziehung zwischen Ort und Wohlstand klarzumachen und sicherzustellen, dass das Kampung für alle seine Bewohner:innen ein guter Ort ist. Die Kampung-Bewohner:innen verlangten nicht viel, nur das Allernötigste: allem voran ein Zuhause, in dem sie in Würde und mit Respekt leben können.

Die Menschen in den Kampung Jakartas und Bandungs waren unterschiedlich erfolgreich bei der Verteidigung ihrer Quartiere. Sie waren motiviert, sich zu organisieren, Solidaritätsnetzwerke zu schaffen, sich an

kollektiven Anstrengungen gegen Vertreibung und stigmatisierende Stereotypen zu beteiligen. Lange währendes Engagement war für die Kampung-Aktivist:innen in Jakarta dabei die Basis, um formellere Strukturen zu entwickeln und die politische Konstellation klug für ihr Anliegen zu nutzen.

Die Beispiele der Kampung in Jakarta und Bandung zeigen aber auch, dass es jetzt, wo Kampung-Bürger:innen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, dringend an der Zeit ist, Alternativen zur Politik der Vertreibung zu entwickeln. Dazu muss die Politik kreativer und offen für Experimente werden: Lockerungen bei Planung und Kontrolle, damit diejenigen, die es wollen, Experimente bei Hausbau und Reparaturen im Selbstbau durchführen können; vor allem muss es für die Bewohner:innen der Kampung ein Recht auf den Boden geben, auf dem sie wohnen. Folgen wir Ward, so ist der wichtigste Punkt, dass es Raum für die verschiedensten Formen von Hausbau und Nutzungen gibt – für verschiedene Formen von Genossenschaften, Selbstbau und gemeinsame Eigenleistung. Städte ohne Kampung laufen Gefahr, nicht nur ihre Geschichte und ihr kulturelles Erbe zu verlieren, sondern auch ihr lokales Wissen, das für die Förderung von Inklusion, Nachhaltigkeit und Widerstandsfähigkeit entscheidend ist. Eine Kampung-Politik, die auf erschwinglichen Wohnraum und die Initiative der Bewohner:innen setzt, wird eine neue Art kultureller Demokratie hervorbringen, und mit ihr können wir auch eine andere Form von Stadt erschaffen.

Frans Ari Prasetyo, Stadtplaner und visueller Ethnograph, ist Research Associate am York Centre for Asian Research, York University, und Visiting Fellow an der University of Toronto. Er arbeitet vornehmlich zu den Themen einwohnergesteuerter Urbanismus, städtische Umweltpolitik, kollaborative Planung, Stadtbürgerrechte, raumbezogene Politik mit verschiedenen Graswurzel-Communities und Kollektiven marginalisierter Bevölkerung aus dem ländlich-urbanen Raum.



- Florida, R. (2002). *The Rise of the Creative Class*. New York: Basic Books.
- Harvey, D. (2013). *Rebel Cities: From the Right to the City to the Urban Revolution*. New York: Verso Books.
- Lefebvre, H. (1968). *Le Droit à la ville*. Paris: Société et urbanisme.
- Li, T. (2007). *The Will to Improve*. Durham: Duke University Press.
- Moons, N. (2018). *The Right to Housing in Law and Society*. London: Routledge.
- Turner, J. F. C. (1977). *Housing by people: towards autonomy in building environments*. New York: Pantheon Books.
- Ward, C. (1990). *Talking Houses*. London: Freedom Press.

Von der Entfremdung zur Partizipation für eine sozial gerechte Urbane Transformation

Ansichten einer Gewerkschafterin

von Sarinah



© Watch Indonesia! e.V.

Städte müssen mit Lebensmitteln und Trinkwasser versorgt werden. Die Regierung ist sich sehr wohl der realen Bedrohungen bewusst, die von der Ernährungs-, Wasser- und Umweltkrise ausgehen. Auch Teile der Bevölkerung erkennen die Notwendigkeit des Wandels. Doch die Lösungen lassen den größten Teil der Bevölkerung außen vor und zeugen von einem entfremdeten Verhältnis zur Natur.

Städte sind Magnete. Sie ziehen Millionen von Menschen aus ärmeren Regionen an, die dort auf eine Verbesserung ihres Lebensstandards hoffen. Jakarta und seine Satellitenstädte Bogor, Depok, Tangerang, Bekasi, Puncak und Cianjur (zusammengefasst im Akronym Jabodetabekpunjur) haben eine ganz besondere Anziehungskraft, da man glaubt, dass sich dort die meisten und besten Arbeitsplätze finden. Daher umfasst die Region mit 6.757,8 km² zwar nur 0,3 Prozent der Gesamtfläche Indonesiens, mit über 34 Mio. Menschen leben hier aber elf Prozent der Gesamtbevölkerung (Rustiadi et al. 2021).

Ich wohne in Bekasi, einer ausgedehnten Satellitenstadt, ca. 50 km von Jakartas Stadtzentrum entfernt. Die Glorifizierung der Städte als Ort gut bezahlter Arbeit verleitet die Menschen, nach Bekasi zu ziehen. Die verarbeitende Industrie bietet hier 1,5 Mio. Menschen Beschäftigung. Aufgrund des hohen Bedarfs an Arbeitskräften, der relativ leicht zu erfüllenden Ausbildungsanforderungen (Sekundarschulabschluss) und der standardisierten Löhne sind die Industrien von Bekasi Ziel und Hoffnung vieler Migrant:innen.

In den sozialen Medien erscheint Bekasi oft, als sei es ein Ort auf einem anderen Planeten. Im realen Leben aber sieht es anders aus: Aufgrund der Arbeitsbedingungen und verstärkt durch die Nähe zur Hauptstadt ist Bekasi die Region mit der streikaktivsten Arbeiter:innenschaft. Unvergessen ist der Streik in den sieben wichtigsten In-

dustriegebieten über den lokalen Mindestlohn am 27. Januar 2012: Er legte den Alltag vollkommen lahm und sorgte durch die Besetzung der Autobahn-Mautstellen für kilometerlange Staus, die bis hinein nach Jakarta reichten. Daneben ist auch Bekasi von den verbreiteten städtischen Problemen keineswegs frei: jährliche Überschwemmungen, permanente Verkehrsstaus, fehlende Freiflächen für Kinder und wenig Kulturangebote.

Zerbrechliche Städte

Dass Städte den Wohlstand fördern, ist ein hegemonialer Konsens. Koste es, was es wolle, betreiben die Mächtigen eine einseitige Modernisierung der Städte, und der Konkurs einer Fabrik bewegt die Menschen mehr als die Vernichtung von Wäldern und Ackerland. Doch eigentlich ist das Beschäftigungsangebot in den Städten begrenzt und unsicher.

Die Flexibilität einer ‚schlanken Produktion‘ à la Toyota setzt auf Arbeitnehmer:innen im Alter von 18 bis 30 Jahren, von denen die meisten enorm viele Überstunden leisten. Dies sorgt für eine hohe Arbeitsproduktivität pro Mitarbeiter:in, während die Chancen auf eine Festanstellung sehr gering sind. Auch muss sich die Firma nicht um künftige Probleme, wie etwa Berufskrankheiten, ihrer Arbeiter:innenschaft kümmern.

Seitdem die Höhe des Einkommens der Maßstab für Erfolg ist, sind die Arbeitenden zu freiwilligen Überstun-

den bereit, wenn die Bezahlung stimmt, selbst wenn sie ahnen, dass dies langfristig ihrer Gesundheit schadet. Verfahren für Arbeitsschutz und Sicherheit sind lediglich Papiertiger. Explodiert eine Fabrik und kommen Dutzende von Arbeiter:innen ums Leben, herrscht jedoch großes Entsetzen.

Staus und der unzureichende Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs verlängern die Arbeitszeiten weiter, weil die Arbeitnehmer:innen viel Zeit für den Weg zur Arbeit und wieder nach Hause aufwenden müssen. Wegen der billigeren Mieten wohnen viele Menschen, die in Jakarta arbeiten, in den Satellitenstädten und müssen sich tagtäglich in die Pendelzüge pressen. Auf den Straßen drängeln sich Motorräder, verdrängen die Fußgänger:innen, und Unfälle gehören so sehr zur Alltagserfahrung, dass man ihnen mit schwarzem Humor begegnet und beim Wort Motorradunfall gleich nach der Zahl der Toten fragt.

Besonders in den Arbeiter:innenvierteln hat man Jahr für Jahr mit Überschwemmungen zu kämpfen. Da es keine Stadtplanung gibt, bleibt den Menschen nichts anderes übrig, als die Häuser bzw. deren Türschwellen stetig zu erhöhen in der Hoffnung, den Schaden möglichst zu minimieren. Was nach der Übergabe passiert, ist den Baugesellschaften egal. Ihr Ziel ist es, mit minimalen Mitteln möglichst viele Wohnungen zu bauen, um sie der Arbeiter:innenschicht mit Darlehen zu einer 20-jährigen Laufzeit zu verkaufen. Die Menschen arbeiten und geben sich den Anschein, als sei alles gut, aber insgeheim sind sie von Schulden geplagt, denn häufig haben sie auch weitere Dinge auf Kredit angeschafft.

Die Covid-19-Pandemie und Ernährungssicherheit

Covid-19 hat besonders Arbeiter:innen hart getroffen. Die Arbeitsstunden wurden reduziert, wenn nicht auf null gesetzt. Wer die Arbeit verlor, kehrte in das Heimatdorf zurück. Andere, sowohl in Jakarta als auch in Bekasi, entdeckten die „urbane Landwirtschaft“ für sich, um einen Teil der Nahrungsmittel selbst anzubauen. Laut dem Zentralamt für Statistik (2021) wuchs der Agrarsektor während der Pandemie um 2,9 Prozent.

Dörfer und Städte sind miteinander verbunden

Die Dörfer sind wesentliche Stützen der Städte, da sie sie mit wichtigen Lebensmitteln versorgen und ihre ökologische Tragfähigkeit sicherstellen. Trotzdem fördert die Regierung die Verlagerung von Fabriken aus dem Großraum Jakarta in Regionen Zentraljavas, wo der Mindestlohn aufgrund der geringeren Lebenshaltungskosten niedrigerer ist. So wie man die Natur als kostenlose Gabe nimmt, wird auch die in Dörfern verbreitete Kultur der gegenseitigen sozialen Unterstützung lediglich als Wettbewerbsvorteil genutzt, um höhere Gewinnmargen abzuschöpfen.

Städte müssen mit Lebensmitteln und Trinkwasser versorgt werden. Die Regierung ist sich sehr wohl der realen Bedrohungen bewusst, die von der Ernährungs-, Wasser- und Umweltkrise ausgehen. Sie greift zu Sofortmaßnahmen wie Nahrungsmittelimporten und der landwirtschaftlichen Nutzung freier Grünflächen. Die lokalen Landwirte sind dadurch gezwungen, mit dem weitgehend durch ein Import-Oligopol bestimmten Weltmarkt zu konkurrieren. Der Lebensmittelimport ist dabei

auch ein Paradebeispiel für die Korruption bei der Festlegung von Lebensmittelquoten. Die Wasserversorgung ist privatisiert; Freiflächen kommen durch die Vertreibung von sozial Schwachen zustande, was das Phänomen von Isolation und Entfremdung in den Städten verstärkt.

Krisen und Entfremdung

Menschen können und werden sich ändern, je näher eine Krise auf sie zukommt. Nicht immer sofort; denn es ist schwierig, die gesellschaftlich geltenden Werte infrage zu stellen, die man von Kindheit an vermittelt bekam und die über Generationen weitergegeben wurden. Zumindest aber werden die Menschen gewillt sein, mit Veränderungen zu beginnen oder das Wissen über die Krisen in ihre kognitive Sphäre aufzunehmen. Krisen sind damit ein guter Zeitpunkt, um für alternative Werte zu werben und mehr Aufmerksamkeit hierfür zu gewinnen. Krisen können persönlich und dadurch in ihrer Ausprägung für jede:n anders sein, zumindest im Stadium ihres ersten Auftretens.

In Jakarta beispielsweise wächst das Bewusstsein für die Notwendigkeit, mehr pflanzliche, biologisch erzeugte Lebensmittel zu konsumieren. Die Menschen organisieren sich zum Informations- und Erfahrungsaustausch in Social-Media-Gruppen. Sie sind keine Vegetarier:innen, aber offensichtlich ist ihnen Nachhaltigkeit wichtig. Bislang jedoch sind viele nur einfache Mitglieder, die sich informieren wollen, und betrachten die Gruppe nicht als einen Handlungsraum für Veränderung.

Die Menschen erfahren, dass das neue Ernährungsmuster schwierig umzusetzen ist, weil es nicht so praktisch und preisgünstig ist wie die Lebensmittel mit einem hohen Mehl- und Zuckeranteil, die uns der Markt allerorts anbietet. Wer kann sich schon dem Willen des Marktes widersetzen, auch wenn die Regierung eine ausgewogene, zu 50 Prozent pflanzliche Ernährung propagiert? Viele stellen sich erst während einer akuten Krise um, beispielsweise wenn sie von einer schweren, lebensbedrohlichen Krankheit bedroht sind.

Wer gesünder leben will, stößt auf eine Mauer, die den Zugang zu dem gesünderen Lebensstil verstellt: der teurere Preis, politische Macht und die mit ihr verbundenen hegemonialen Werte. Die Konfrontation mit der Politik ist unvermeidlich, doch gleichsam ist es nicht ausgeschlossen, dass von dort auch Unterstützung kommt. Ein Beispiel hierfür sind die Arbeiter:innen von Bekasi, die unter Berufung auf das Gesetz über die Sozialversicherungsträger sich für die Gesundheit der Bürger:innen einsetzen. Ihr Engagement hat zum Sieg eines Gewerkschaftskandidaten bei den Parlamentswahlen 2019 beigetragen. Dies demonstriert, dass Advocacy-Arbeit im Bereich Gesundheit in der Tat wirkungsvoll sein kann, da es ein Krisenrisiko anspricht, das allen vertraut ist.

In Krisensituationen zeigt sich dem Menschen sein Verhältnis zur Natur, zumindest lernt er, sich ihr anzunähern. In der Covid-19-Krise begriffen die Menschen, dass sie die Landwirtschaft brauchen. Krankheiten lehren uns, dass wir Menschen organische Wesen sind, die, um zu leben, das so lange verdrängte Gleichgewicht mit der Natur neu bedenken müssen. Dennoch: Warum erscheint es so schwer, sich dieser einfachen Tatsache bewusst zu werden?

Als Grundbesitzer:innen das Land und die Landwirtschaft übernahmen, veränderten sie auch die Beziehung der landlosen Mehrheit zur Natur (Patel und Moore 2017). Um von der Natur leben zu können, muss seither die Beziehung der Mehrheit zur Natur durch Machtstrukturen, die v.a. dem Privateigentum dienen, vermittelt werden. Die Mehrheit der Menschen ist entfremdet vom gesellschaftlichen Reichtum, von ihren Mitmenschen, von der Natur und von sich selbst – Entfremdungsverhältnisse, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Die Arbeiter:innenklasse, die Rohstoffe in Waren umwandelt, sieht sich selbst nicht in einer Beziehung mit der Natur. In der Massenproduktion sehen sich die Arbeitenden mit den Produktionsmitteln und deren Eigentümer:innen verbunden. Ökologische Interessen werden nicht nur als außerhalb der Dynamik des Klassenkampfes stehend wahrgenommen, sondern auch die Natur wird in krisenhafter Überproduktion vergeudet.

Die Kämpfe der Arbeiter:innenklasse und die der Umweltschützer:innen werden oft an gegensätzlichen Polen angesiedelt, als ob sie zwei unterschiedlichen Interessen dienen würden. Stefanie Barca (2012) sieht die Möglichkeit, dass Arbeiter:innenkämpfe die Grenzen der Fabrik überschreiten, um sowohl die politische Ökologie der industriellen Produktion als auch die Umweltverschmutzung in der Gesellschaft zu hinterfragen, indem sie ihre Programme für Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz mit den sozialen Kämpfen für eine gesunde und sichere Umwelt verbinden.

Solidarität und Partizipation

Unter einer nachhaltigen Stadt stellt man sich ein wirtschaftliches Zentrum vor, dicht besiedelt, mit vielen grünen Freiflächen, bedarfsgemäßen öffentlichen Verkehrsmitteln, Zugang zur Befriedigung der Grundbedürfnisse einschließlich der psychischen Gesundheit, guter Abfallentsorgung etc. Es ist möglich, dass die meisten dieser Kriterien von einer Regierung geschaffen werden, aber sie werden nur als Symbole existieren, partiell, individualisiert und einen Teil der Bevölkerung als „die Anderen“ ausschließend.

So registrierte das Rechtshilfe-Institut (Lembaga Bantuan Hukum, LBH) zwischen Januar und September 2018 79 Zwangsräumungen alleine in Jakarta. Die Vertriebenen wurden von der Stadtverwaltung ganz klar ausgegrenzt. Zu all diesem Elend kommt noch hinzu, dass Gouverneur Anies Baswedan damit sein Wahlversprechen, nicht wie seine Vorgänger die Stadt durch Vertreibung zu entwickeln, gebrochen hat.

Regt sich Widerspruch, taucht unmittelbar der Vorwurf auf, Verhinderer einer grünen und sauberen Stadt seien hier am Werk; die Leute seien gleichgültig selbst angesichts der sie bedrohenden Gefahr von Naturkatastrophen. Was die Menschen jedoch eigentlich abhält, ist nicht Ignoranz, sondern die Ungerechtigkeit, dass ein (kleiner) Teil der Bevölkerung keine Opfer bringen muss und trotz drohender Klimakrise weiterhin seine Privilegien genießen kann, während andere die sozialen Kosten dafür tragen.

In einem solchen Fall ist die beste Lösung die Partizipation. Allgemeine Wahlen drücken den Machthabenden Blankoschecks in die Hand, wenn sie nicht durch geeig-

nete Partizipationsmechanismen ergänzt werden. Einige soziale Gruppen denken darüber nach, eigene politische Instrumente zu etablieren, andere versuchen, auf breiter Basis verschiedene Protestaktionen zu organisieren. Welchen Weg die einzelnen auch einschlagen, gemeinsam ist allen die Erkenntnis, dass Veränderungen zur Überwindung der Klimakrise in den Städten durch die Auseinandersetzung mit der Macht herbeigeführt werden.

Marcelo Lopez de Souza (2020) reflektiert die Haltung von „Urbanophobikern“ und „Urbanophilen“ und schätzt beide als gefährlich ein. Während der Grundtendenz nach die „Urbanophilen“ die Existenz derjenigen, die nicht in der Stadt arbeiten, wie Fischer:innen, Bäuer:innen, Kautschukzäpfer:innen und indigene Völker, nicht berücksichtigen, würden die naiven „Urbanophoben“ versuchen, die Menschheit in die Zeit des Jagens und Sammelns zurückzubringen.

Daher bedarf es einer Perspektive, die alle Gruppen in der Bewegung für das Recht auf Stadt im ständigen Dialog miteinander hält; so lässt sich die Entfremdung voneinander überwinden und gemeinsam darüber nachdenken, wie die mit Hilfe von Technologien produzierte Menschheit am besten mit der Natur in eine egalitäre Beziehung treten kann. Partizipation und Solidarität werden Möglichkeiten eröffnen, eine solidere Bewegung aufzubauen und zu gemeinsamen Schlussfolgerungen über die dringliche Urbane Transformation angesichts von Klimakrise und Kapitalismus zu kommen.

Sarinah ist Mitglied des Demokratischen Arbeiter-Gewerkschaftsverbandes (Serikat Buruh Demokratik Kerakyatan, F-SEDAR) und hat einen Master im Fach Labour Policies and Globalization an der Global Labour University, Berlin, absolviert.



- Barca, S. (2012). On working-class environmentalism: a historical and transnational overview. *Interface*, 4(2), 61-80. <http://www.interface-journal.net/wordpress/wp-content/uploads/2012/11/Interface-4-2-Barca.pdf>
- LBH Jakarta. (2018). Masih Ada: Laporan penggusuran paksa di wilayah DKI Jakarta Januari - September 2018 [Immer noch: Berichte über Zwangsräumungen im DKI-Gebiet Jakarta von Januar bis September 2018]. <https://www.bantuanhukum.or.id/wp-content/uploads/2018/10/laporan-penggusuran-jakarta-2018.pdf>
- Hantoro, J. (2020). 30 Perusahaan di Bekasi Laporkan Kasus Covid-19, Terbesar LG [30 Unternehmen in Bekasi melden Covid-19-Fälle, die meisten Fälle bei LG]. <https://metro.tempo.co/read/1379864/30-perusahaan-di-bekasi-laporkan-kasus-covid-19-terbesar-lg>
- Patel R. und Moore, J. W. A. (2017). *History of the World in Seven Cheap Things: A Guide to Capitalism, Nature and the Future of the Planet*. Collingwood: Black Inc.
- Peraturan Kementerian Dalam Negeri (Permendagri) tentang Perubahan Atas Peraturan Menteri Dalam Negeri Nomor 137 Tahun 2017 Tentang Kode Dan Data Wilayah Administrasi Pemerintahan [Verordnung des Innenministeriums (Permendagri) über Änderungen der Verordnung des Innenministeriums Nr. 137 von 2017 über Codes und Daten der Regierungsverwaltung]. <https://peraturan.bpk.go.id/Home/Details/137530/permendagri-no-72-tahun-2019>
- Rustiadi, E., Pravitasari, A. E., Setiawan, Y., Mulya, S. P., Pribadi, D. O. und Tsutsumida, N. (2021). Impact of continuous Jakarta megacity urban expansion on the formation of the Jakarta-Bandung conurbation over the rice farm regions. *Cities*, 111, 103000.
- Souza, M. L. de (2020). The city and the planet. *City*, 1-9. http://www.mom.arq.ufmg.br/mom/02_arq_interface/2a_aula/Souza_2020_the_city_and_the_planet.pdf
- Uly, Y. A. (2021). Sektor Pertanian Buktikan Diri "Kebal" Corona [Agrarsektor erweist sich als „immun“ gegen Corona]. <https://amp.kompas.com/money/read/2021>



© Mark Philip Stadler

Urbane Transformation aus dem Kampung

Wie Urban-Poor-Aktivismus mit hegemonialen urbanen Strukturen bricht – ein Kurz-Forschungsbericht

von Mark Philip Stadler

Dieser Artikel befasst sich mit den Urban Poor bzw. Urban-Poor-Aktivismus in Jakarta und deren politischen Auseinandersetzungen mit der Stadtregierung bzw. -verwaltung sowie sozial-ökonomischen Machtstrukturen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf politischen Diskursen und der Darstellung der urbanen Welt aus der Sichtweise der Urban Poor. Ansätze zum Recht auf Stadt, zu Community Organizing und gesamtgesellschaftlichen Diskursen sowie die Formation von möglichen neuen politischen Kräften sind hier schwerpunktmäßig dargestellt.

Zu den Urban Poor

Die Urban Poor in Jakarta sind eine permanent wachsende Bevölkerungsgruppe, welche in nahezu jedem Bezirk, Stadtteil und Kampung (urbane/s Siedlung/Dorf) anzutreffen ist. Nicht jedes der laut dem ehemaligen Gouverneur Anies Baswedan bis zu 1.000 Kampungs, also Nachbarschaftseinheiten von etwa 10-20 Häusern/Haushalten bzw. Gemeinschaftseinheiten, leidet allerdings unter akuter Armut.

Armutsstatistiken sind in Indonesien nur bedingt erhebend und verifizierbar, so dass es schwierig ist, zu einer genauen Zahl der Urban Poor in Jakarta zu gelangen. Die Zahlen schwanken. In bestimmten Bezirken bzw. Kampungs sind es bis zu 20 Prozent, glaubt man der Regierungsseite. Erhebungen von Aktivist:innengruppen kommen mitunter auf bis zu 60 Prozent. Die Ein- und Ausgrenzung, was Armut bedeutet, ist dabei ausschlaggebend. Werden Aspekte von relativer Armut mitgezählt? Ist bereits bei einer Form der Teilhabearmut die statistische Erfassung als Urban Poor möglich?

Per Definition von Urban-Poor-Aktivist:innen erleben die Urban Poor nicht nur soziale Ungleichheit, sondern zumeist auch Marginalisierung in der Teilhabe an Ausbildung, kulturellem Leben und der demokratischen

Ausübung ihrer (Bürger:innen-)Rechte. Das „Recht auf Stadt“, also in der Stadt, in der man ist, zu leben, ist dabei das fundamentalste Recht. Die Bedrohung durch Räumung informeller Siedlungen betrifft viele Nachbarschaften in Kampungs. Nicht zuletzt deshalb erhält das Thema „Recht auf Stadt“ besondere Aufmerksamkeit von Urban-Poor-Aktivist:innengruppen.

Urbane Probleme und Herausforderungen

Herausforderungen der Urbanen Transformation sind direkt mit konkreten städtischen Problematiken für die Urban Poor verbunden – weniger für die urbane Mittel- und fast nicht für die urbane Oberschicht.

In einer Stadt mit einem Dach über dem Kopf leben zu dürfen, stellt für viele informell Siedelnden die Grundlage für Familienleben und gelebte Nachbarschaft dar. Diese jedoch ist geprägt von der ständigen Auseinandersetzung mit der Stadtregierung/-verwaltung, welche sie mit Räumung bedroht. Die so mit dem Recht auf Stadt eng verknüpfte Herausforderung der Wohnungsungleichheit bedeutet in letzter Konsequenz, dass sich quasi niemand weder seiner (informellen) Behausung sicher sein kann noch sich darauf verlassen kann, sich langfristig im gleichen Kampung niederlassen zu können. Die zugrunde

liegende Problematik – auch in Hinblick auf die Ausübung bürgerlicher Rechte wie etwa die Möglichkeit zu wählen – ist, dass Landbesitz in Jakarta nur selten erfasst ist, Land also zu einem Großteil unklaren Status hat, was die Eigentums- als auch Nutzungsrechte betrifft. Mit der Kartierung von Kampungs, die nach offizieller Lesart gar nicht existieren, sowie mit der Registrierung von Haushalts- bzw. Familieneinheiten helfen Urban-Poor-Aktivist:innen Kampung-Gemeinschaften vor Ort, um ihren Residenzstatus zu sichern.

Ein ständig zunehmendes Problem sind auch Überflutungen. Jakarta sinkt aufgrund seines nachgebenden Sediments bis zu 30 cm pro Jahr in bestimmten Stadtteilen ab. Verschärft wird diese durch unkontrollierte Grundwasserentnahmen (Schätzungen von Aktivist:innen gehen von weit mehr als 4.000 Bohrstellen aus). Der menschengemachte Klimawandel bewirkt überdies, dass der Meeresspiegel der Javasee, genauso wie in allen Weltmeeren, kontinuierlich ansteigt. Die Urban Poor leiden unter den Folgen von Überflutungen in besonderer Weise, da viele ihre Siedlungen in der Nähe von Kanälen bzw. Armen der großen Flüsse Ciliwung und Citarum angelegt haben und somit bereits leichten Pegelüberschreitungen ausgesetzt sind. Nordjakarta, wo prozentual die meisten Urban Poor leben und wo viele informelle Siedlungen existieren, liegt bereits nahezu komplett unter dem Meeresspiegel und ist nur von einer Betonwand von der Javasee getrennt, welche oft nicht ausreicht, wenn die See bei Unwetter zusätzlich steigt und über die Barriere schwappt. Überflutungen führen nicht selten dazu, dass die betroffenen Nachbarschaften ihr komplettes Hab und Gut samt ihrer Behausung verlieren. Staatliche Unterstützung für den Wiederaufbau oder ein Katastrophenschutz existieren nicht.

Am anderen Ende der Skala stehen eine mangelhafte Trink- bzw. Frischwasserversorgung sowie ein quasi nicht vorhandenes Abwassermanagement. Der Großteil aller Abwässer von ganz Jakarta werden direkt in die Javasee geleitet bzw. stauen sich in deren Zuflüssen, da durch die kaum noch vorhandene Neigung das Wasser mehr steht als fließt. Resultat ist eine übelriechende, stehende Ansammlung aus Abwässern, Abfällen und dem aus der Provinz Westjava in die Flüsse eingeleiteten Klärwasser. In Ermangelung von Alternativen betreibt der arme Stadtbevölkerungsteil in diesen Gewässern jedoch Fischerei und Fischzucht und nutzt sie teilweise noch immer zum Waschen von Wäsche und Geschirr.

Eine Vielzahl weiterer Faktoren stellen erhebliche Gesundheits- und Sicherheitsrisiken für die Urban Poor dar. Dazu zählt das nicht vorhandene Abfallmanagement durch die Stadtverwaltung, so dass ca. 8.000 private Müllsammler:innen den Abfall zusammentragen und für Entsorgungsunternehmen vorsortieren, die ihn dann per LKW aus der Stadt heraustransportieren und im Umland verklappen. Strom- sowie Gasversorgung sind überdies zumeist nicht gesichert mit dem Ergebnis, dass bestehende Stromleitungen häufig für die Versorgung ganzer Kleinsiedlungen angezapft werden. Gasflaschen bzw. deren ungeübte Handhabung wie auch die unbedarfte Entsorgung von Zigarettenstummeln führen darüber hinaus nicht selten zu Bränden in den Kampungs, welche sich aufgrund der dichten Bebauung rasch ausbreiten.

Umfassende Teilhabe für die Urban Poor notwendig

Zu den städtischen Versorgungsproblemen kommen Herausforderungen hinsichtlich der Daseinsvorsorge. Viele der Urban Poor besitzen keine Geburtsurkunde. Das heißt, dass sie ihr Leben bereits in der Informalität beginnen. Damit bleibt ihnen der Weg zu offiziellen Ausweispapieren versperrt und somit auch der zu staatlichen Dienstleistungen, insbesondere zur Gesundheitsversorgung. Die Gesundheitsproblematik beginnt bereits vor/während der Geburt. Die Zahl der Mütter- und Neugeborenensterblichkeit ist überproportional hoch. Auch deshalb, weil es keine ausreichende Versorgung mit Geburtshelfer:innen gibt. Durch die hohe Luftverschmutzung leiden viele Menschen in ganz Jakarta zusätzlich an Atemwegserkrankungen. Anders als ihre besser gestellten Mitbürger:innen können sich die Urban Poor jedoch keine Therapien leisten und in klimatisierten und gefilterten Innenräumen erholen.

An dieses Bündel von Herausforderungen schließt sich die Problematik der mangelnden Bildungsteilhabe unmittelbar an: Bildung ist nicht nur für viele Urban Poor von Anfang an nicht erschwinglich – oft können Kinder ihre begonnene Schul- bzw. Universitätsausbildung durch die regelmäßigen laufenden Kosten für Uniformen und Unterrichtsmaterialien nicht abschließen. Als Bevölkerungsgruppe sind die Urban Poor damit von nicht abgeschlossener formeller Bildung geprägt. Dies bedeutet, dass die in Indonesien ohnehin bereits geringen sozialen Aufstiegschancen für den armen Teil der Bevölkerung von vorneherein vereitelt sind, womit sich die urbane Armut weiter manifestiert.

Die Coronapandemie hat die Lage verschärft: Während des langen Lockdowns war es für viele Urban Poor nicht möglich, ihren häufig im personennahen Dienstleistungssektor angesiedelten Tätigkeiten nachzugehen. Die resultierende Arbeitslosigkeit verschärfte die soziale Ungleichheit dramatisch. Darüber hinaus war es zumeist nicht möglich, in den engen Stadtteilen Abstands- und Hygieneregeln einzuhalten, was dazu führte, dass ganze Kampungs infiziert wurden. Die heftigen Coronawellen haben sich wie auch die jährlich wiederkehrenden Choleraepidemien hauptsächlich in den Urban-Poor-Bzirken niedergeschlagen. Nicht wenige Menschen der armen Kampungs sterben bei diesen Choleraausbrüchen, welche zumeist in den Regenzeiten auftreten. Und auch Corona hat im Vergleich zur Mittel- und Oberschicht überdurchschnittlich vielen Urban Poor das Leben gekostet.

Nicht zuletzt erwachsen aus der Informalität weitreichende Einschränkungen der politischen Teilhabemöglichkeiten. Die grundlegendste ist wohl der faktische Ausschluss von politischen Wahlen, denn ohne Ausweispapiere kein Stimmrecht. Somit sind sie ihrem essenziellen staatsbürgerlichen und demokratischen Grundrecht beraubt. In Anbetracht der stetig wachsenden Anzahl von Urban Poor indiziert dies ein ernstzunehmendes Demokratiedefizit, denn nicht zuletzt bleibt damit ein nicht unerheblicher Bevölkerungsanteil demografisch unrepräsentiert.

In der Summe zeigen die geschilderten Problemstellungen, dass – will man städtische Armut ernsthaft beseitigen – die Urban Poor formelle bzw. politische, soziale

sowie kulturelle Teilhabe dringend benötigen. Dies allerdings ist eine umfassende Integrations- sowie Emanzipationsaufgabe, welche nicht mit Einzelmaßnahmen alleine bewältigt werden kann.

Aktivist:innen-Avant-Garde aus den Kampungs gegen die urbane Wachstumshegemonie

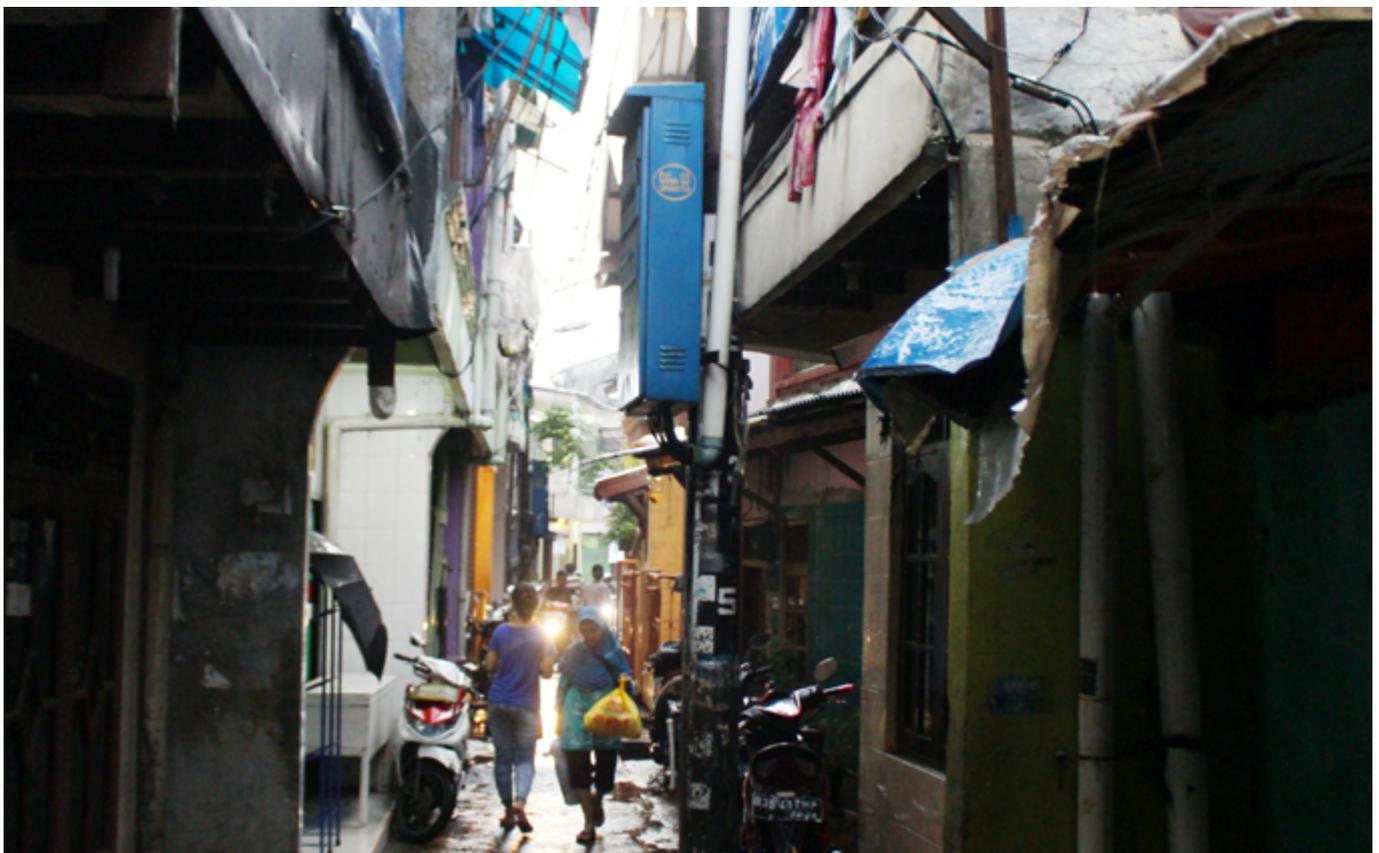
Es gibt viele Formen von Aktivismus in Jakarta, welche das Leben der Urban Poor betreffen und dieses verbessern sollen. Viele Organisationen haben sich auf ein bestimmtes Thema / bestimmte Themen, z.B. sauberes Trinkwasser, Gesundheitsversorgung etc., spezialisiert. Dieser Ansatz jedoch stellt die Probleme der urbanen Transformation in seiner Komplexität und Ganzheit ungenügend dar und so können diese sehr sektorbasiert arbeitenden Gruppen wenig bis kaum zur Verbesserung des gesamtgesellschaftlichen Lebens im Kampung und im Allgemeinen beitragen noch fundamental gegen die soziale Ungleichheit arbeiten. Ein ganzheitlicher, nicht sektorgebundener Ansatz stellt sich quasi allen Problematiken zugleich, mit einer Hierarchie nach Dringlichkeit, wobei hauptsächlich akut anstehende Räumungen bzw. Abrisse von informellen Nachbarschaften diese Dringlichkeit begründen. Diesen nicht sektorgebundenen Ansatz vertritt jedoch nur eine kleine Anzahl an Gruppierungen, welche zumeist selbst aus den Kampungs stammen und die lokalen Verhältnisse in ihrer Ganzheit im Detail kennen – quasi eine Art Avant Garde.

Oft erreichen Aktivist:innen Gesuche nach Unterstützung, wenn es bereits fast zu spät ist und (Teil-)Kampungs kurz vor der Räumung stehen. Dann verbleiben wenige Tage, um vor Ort Proteste zu organisieren oder

mit den Räumungsteams zu verhandeln, welche zumeist mit Polizeigeleit in die Siedlungen vordringen. Diese Nothilfe hat nur in wenigen Fällen meiner Recherche dazu geführt, dass Räumungen verhindert werden konnten. Jedoch gab es die Initiative, die lokale Bevölkerung trotz Räumung in behelfsmäßigen Unterkünften wie Planenzelten oder neuen Bauten direkt wenige Meter neben dem Abriss anzusiedeln. Räumungsnothilfe steht in der Dringlichkeitsskala bei den nicht-sektoral agierenden Aktivist:innen immer an oberster Stelle.

Da die schiere Fülle an gleichzeitig zu bearbeitenden Herausforderungen die Situation im Kampung oft als unlösbar darstellt, gehen vor allem Aktivist:innengruppen mit nicht-sektorbasierter Herangehensweise auch hin und lassen über Maßnahmen demokratisch abstimmen. Einige Gruppen geben Unterricht in politischer Bildung bzw. im Organizing (ich verwende den englischen Begriff, weil eine spezielle Konnotation mit der Arbeiter:innenbewegungen besteht). Es geht darum, den Bewohner:innen der Kampungs Eigenständigkeit bei der Problemlösung zu geben und sie in die Lage zu versetzen, sich mit der städtischen Regierung und Verwaltung kritisch auseinanderzusetzen.

Mit Organizing-Lehrgängen und Fortbildungen durch die Aktivist:innen werden lokale Community Leader (CL) bzw. Community Organizer (CO) ausgebildet und zudem demokratisch von der Nachbarschaft für ihre Tätigkeit bestätigt. Diese CLs und COs sollen, so das Ziel der Aktivist:innen, durch das Bilden eigener Netzwerke in die Lage versetzt werden, eigenständig und ohne weitere Unterstützung durch Vertreter:innen der Aktivist:innengruppen Probleme zu bewältigen. Bis das der



© Mark Philip Stadler

Fall ist, dienen CLs und COs jedoch als direkte Ansprechpersonen für die Aktivist:innen, was die Arbeit für die Aktivist:innengruppen auch effizient gestaltet. Auf diese Weise haben sich in einigen Kampungs in verschiedenen Teilen Jakartas selbst organisierte Nachbarschaften gebildet, welche mit (sozial-)kritischer Stimme für ihre eigenen Belange eintreten und auch zum Teil beim Gouverneur Gehör finden. Von den fast 1.000 Kampungs in Jakarta können bei einer Abdeckung von ca. 30 Kampungs oder mehr bei drei sehr aktiven Aktivist:innengruppen also gut 100 Kampungs ausgebildet und organisiert werden. Würden sich Gruppen von Aktivist:innen auch untereinander noch mehr vernetzen, wäre dies eine gute Grundlage für die Entstehung einer sozialen Bewegung mit politischer Schlagkraft.

Die wahrscheinlich wichtigste Arbeit besteht bei den Organizing-Lehrgängen in der Bewusstseinsbildung der Nachbarschaften. Drei Kernziele stellen sich dabei als essentiell dar: 1. Stärkung der Wahrnehmung der Nachbarschaft als Gemeinschaft bzw. Wahrnehmung, dass angrenzende Kampungs bzw. Nachbarschaften ebenfalls mit den gleichen Herausforderungen konfrontiert sind, 2. Aufklärung über die soziale Ungleichheit in der Stadt im Allgemeinen und 3. (Theorie-)Verständnis darüber, dass soziale Ungleichheit Resultat von Ausbeutungs- und Marginalisierungsprozessen ist und im Kontext mit hegemonialen Machtstrukturen steht. Die Hauptkritik ist dabei bei eigentlich allen Urban-Poor-Aktivist:innengruppen die Kritik an einem einzig und allein auf Wachstum basierenden urbanen Wirtschaftssystem, welches die Urban Poor in ihren Armutsstrukturen verfestigt und ihnen keinen sozialen Aufstieg möglich macht.

Die dabei verwendeten diskursiven und auch ideologischen Ansätze der Aktivist:innen reichen von Kritik am Neoliberalismus bis hin zu Visionsarbeit/-bildung zu alternativen/pluralen Formen der (Stadt-)Ökonomie und (Stadt-)Gesellschaft. Sowohl Verteilungsfragen, Gerechtigkeitsdiskurse, (Grund-)Rechtsbelange, Thematisierung des Rechts auf Stadt als auch Fragen zu Bildung und demokratischer Teilhabe werden so von den Einwohner:innen erlernt und deren Wünsche meist direkt durch eine selbst gewählte Repräsentanz (CLs & COs) an die Stadtregierung bzw. -verwaltung übermittelt.

Diese diskursive und praktische demokratische Grundlagenarbeit wird insbesondere dazu genutzt, um den vorherrschenden städtischen medialen und gesellschaftlichen Diskursen entgegenzutreten zu können, welche sich darauf fixiert haben, dass die Urban Poor an den oben genannten Problemen der Stadt schuld sind. Die Urban Poor beziehungsweise deren Vertreter:innen können ihr neues Wissen nutzen, um eine auf Fakten und Argumenten basierende Gegenposition zu beziehen. Die erlernten Argumentationshilfen können die Einwohner:innen dann in weiteren formellen wie informellen kommunikativen Prozessen einbringen und sich dabei austauschen und vernetzen, sowohl mit der Stadtpolitik, mit den Medien als auch mit ihren Mitmenschen. Wert wird dabei auch auf die Herstellung eigener Publikationen (Briefe an die Verwaltung, den Gouverneur, den Präsidenten etc., Flyer,

Broschüren u.a.) als auch Aktivitäten in den digitalen und sozialen Medien gelegt.

Bündnis- und Verbandsarbeit als zentrale Aufgabe

Netzwerkarbeit ist in diesen nicht-sektoral agierenden Aktivist:innengruppen von zentraler Bedeutung. Manche Gruppen arbeiten international vernetzt und bilden Konsortien mit verschiedenen politischen, akademischen und zum Teil unternehmerischen Individuen und Gruppen. Andere arbeiten basierend auf religiöser Zugehörigkeit und bringen Spiritualität mit dem Kampf für ein menschenwürdiges Leben in konkrete Projektarbeit ein. Wieder andere stellen die soziale Frage in den Vordergrund und arbeiten mit ihren Kampung-Gemeinschaften an postkapitalistischen Visionen für ein gerechtes Jakarta für alle. Letztere Gruppierungen stehen zum Teil in direkter Verbindung zu den Anti-Suharto-Protesten im Jahr 1998 und arbeiten in Bündnissen mit Gewerkschaften, Intellektuellen und progressiven politischen Parteien, welche alle gemeinsam in Großbündnis- bzw. Verbandsarbeit münden.

Interessant in diesem Zusammenhang, insbesondere aus einer politischen Perspektive, ist die Neugründung bzw. Neuformation der Indonesischen Arbeiterpartei (Partai Buruh Indonesia) im Oktober 2021 während des Lockdowns. Ob diese Partei sich ausschließlich für die formell arbeitende Bevölkerung einsetzen wird oder sich auch für zusätzliche Bündnisse mit Gruppen und sozialen Bewegungen des informellen Sektors der Urban Poor politisch verständigen wird, ist noch nicht abschließend geklärt. Die Chance für eine Massenbewegung „von unten“ bleibt in Indonesien jedoch zumindest auf der Ebene des Anspruchs sozialpolitischer Akteur:innen eine politische Option. Bislang allerdings sehen sich diese mit den nach wie vor existierenden autoritären Strukturen, die überdies in den letzten Jahren an Kraft gewinnen, konfrontiert.

Organisierte Kampungs haben das Potential, Forderungen und Einschätzungen aus der Sicht der Urban Poor in die breitere Öffentlichkeit zu tragen, diese durch selbst gewählte Nachbarschaftsvertretungen repräsentieren zu lassen und sie in Kampung-übergreifenden politischen Allianzen einzubringen. Um eine urbane Transformation zugunsten der Urban-Poor-Kampungs (Pro-Poor-Politics-Ansatz), einer Beseitigung sozialer Ungleichheit, einer entschiedenen Bekämpfung der Klimakatastrophe und einer Schaffung einer Stadt für alle voranzubringen, braucht es solche zivilgesellschaftlichen Akteur:innen und Menschen, die eine progressive Vision für Jakarta mitbringen und diese in politischer Bündnis-, Verbands- und Partearbeit münden lassen.

Mark Philip Stadler hat Südostasienwissenschaften in Bonn, Singapur, Leiden und Kopenhagen studiert sowie Indonesisch, Geschichte, Politik und zu den Kulturen Südostasiens an der Universität Kopenhagen gelehrt. Er war Assistent im entwicklungspolitischen Bildungsprojekt „Urbane Transformation in Indonesien und Deutschland – Herausforderungen erkennen, Chancen nutzen“ bei Watch Indonesia! e.V.

Ökologische Sicherheit und Immobilienentwicklung in Jakarta

von Emma Colven und Wahyu Astuti



© Watch Indonesia! e.V.

Durch privatisierte Lösungen von Klimaanpassungsmaßnahmen auf dem Immobilienmarkt werden insbesondere im Bereich Wasserversorgung und Hochwasserschutz finanzielle, soziale und ökologische Risiken der Klimakrise individualisiert und umverteilt. Eine zersplitterte ökologische Sicherheit, bei der besonders der arme Bevölkerungsteil zunehmenden Risiken ausgesetzt ist, ist die Folge.

Obwohl Jakarta zum Symbol für klimabedingte Gefahren wurde und als eine der „am schnellsten versinkenden“ Städte der Welt gilt, finden in der Küstenregion im Norden der Stadt immer noch intensive spekulative Entwicklungen im Immobilienbereich statt (Colven 2022). Angesichts der häufig zitierten Prognose, dass, wenn sich der Boden weiter so schnell senkt, wozu die massive unregulierte Bebauung einen maßgeblichen Teil beiträgt, bis 2050 über 95 Prozent von Jakartas Norden überflutet sein könnten (Mei Lin und Hiyadat 2018), ist dies besonders bemerkenswert. Bereits 2002, 2007, 2013 und 2020 gab es in der Stadt enorme Überschwemmungen. Diese werden nicht nur durch Sturmfluten ausgelöst, deren Folgen durch starke Landabsenkungen verschlimmert werden (Abidin et al. 2011), sondern auch durch starke Regenfälle während der Monsunzeit, die die Drainagesysteme, Kanäle und Flüsse der Stadt unter Wasser setzen. Außerdem ist der Zugang zu sauberem, erschwinglichem Trinkwasser in Jakarta sehr ungleich verteilt, was zukünftig dazu führen könnte, dass diese wertvolle Ressource knapp wird.

Mit unseren Forschungen untersuchen wir, wie Jakartas Wasserkrise die aktuellen Entwicklungen im Immobiliensektor beeinflusst. Wir fragen: Wie wirkt sich die Wasserkrise dort auf die Umsetzbarkeit, die Profitabilität, den Erfolg oder das Scheitern der Immobilienentwicklung

aus? Wie schätzt die Immobilienbranche diese Krise ein, und wie reagiert sie darauf? Um zu dokumentieren, wie private Immobilienentwickler:innen ihre Projekte gegen Überflutungen und Wasserknappheit schützen, haben wir 2019 in Jakarta und 2021 über Zoom fünfzehn teilstrukturierte Interviews mit Immobilienberater:innen, Verwaltungsangestellten und anderen Beteiligten – sowie eine Inhaltsanalyse relevanter Planungsdokumente, Immobilienberichte von Beratungsbüros und Medienartikel – durchgeführt und ausgewertet.

Ein Ergebnis war, dass große private Entwicklungsfirmen in Wasserinfrastruktur und -technologien investiert haben, um ihre Projekte und Bewohner:innen vor den Gefahren durch Überflutung und Wasserknappheit zu schützen. So bieten sie Eigentümer:innen private Lösungen und befreien sich von den eingeschränkten Möglichkeiten der staatlichen Behörden, solche Ressourcen für die ganze Stadt bereitzustellen. Um die Folgen dieses Prozesses theoretisch erklären zu können, stützen wir uns auf bestehende Forschungen über wichtige Infrastruktur, die eine „zersplitternde/zersplitterte Urbanität“ (Kooy und Bakker 2008; Marvin und Graham 2001) postulieren. In Einklang damit argumentieren wir, dass große Entwicklungsfirmen eine „zersplitterte ökologische Sicherheit“ fördern, durch die sich manche Stadtbewohner:innen weitgehend von der Wasserkrise der Stadt

isolieren können, während andere kaum geschützt oder aufgrund der Sicherheit der ersteren sogar noch stärker gefährdet werden.

Zersplitterte ökologische Sicherheit

In den Interviews wiederholten die Befragten aus den Entwicklungsfirmen immer wieder, dass sie sich keine Sorgen darüber machen würden, wie die Wasserkrise Jakartas ihre Aktivitäten beeinflusse, weil sie private Lösungen dagegen finden könnten:

„Ich denke, die Entwickler:innen kümmern sich wirklich selbst um das Problem [der Überflutungen und Landabsenkungen].“

„Es gibt nicht genug [Leitungswasser], also kaufen sie Wasser. Und wenn das nicht reicht, können sie Wasser wiederverwerten.“

„[Die Immobilienentwickler:innen] haben erkannt, dass sich Jakarta bereits in der Krise befindet. Aber es gibt immer noch andere Wasserquellen, oder nicht?“

Zu den Strategien der großen Entwicklungsbüros gehört es, ihre Objekte mit privaten Anlagen zur Wasserbehandlung und Entsalzung auszurüsten, in Infrastruktur zur Umkehrosmose zu investieren und Poldersysteme zu bauen. Beispielsweise wird potenziellen Käufer:innen in den Marketing-Texten eines neuen Entwicklungsprojekts namens Pantai Indah Kapuk (PIK) 2 der Agung-Sedaya-Gruppe in Nordjakarta versichert, PIK 2 werde durch ein Poldersystem nach niederländischem Vorbild vor städtischen Überschwemmungen geschützt. Außerdem sichern große Immobilienentwickler:innen ihre Projekte gegen solche Gefahren, indem sie ihre Baugrundstücke aufschütten, um Oberflächenwasser besser abfließen zu lassen. Solche Strategien versprechen einer elitären Gemeinschaft Sicherheit und ermöglichen in dieser ökologisch gefährdeten Region der Stadt weitere Erschließungs- und Bauentwicklungsvorhaben.

Der Staat kann eine solche städtische Infrastruktur jedenfalls nicht anbieten:

„Die großen Projektentwickler sind uns [der Stadtverwaltung] voraus ... Einige von ihnen verfügen bereits über Systeme zur Wiederaufbereitung von Trinkwasser, die sich für sie als effizienter erwiesen haben. (...) Als Vorbereitung auf den Klimawandel gehen sie sogar zu einer grünen Bauweise über, um beim Wasser- und Stromverbrauch effizienter zu werden. (...) Sie können es sich leisten, Technologien zu kaufen, und einige von ihnen erkennen sogar die Bedeutung grüner Bautechniken. Also denke ich, dass [die Wasserkrise] für die großen Entwicklungsbüros kein Problem ist.“

Also können sich die Immobilienkäufer:innen durch die Privatisierung der Wasserinfrastruktur über sauberes Wasser und Überschwemmungsschutz freuen, während die Probleme im Rest von Jakarta unverändert bleiben.

Eine solche Infrastruktur kann keine langfristige ökologische Sicherheit garantieren. Durch privatisierte Lösungen, die mit Immobilieneigentum verbunden sind, werden finanzielle und ökologische Risiken individualisiert und unter den Eigentümer:innen neu verteilt. Außerdem werden große Immobilienentwickler:innen wohl kaum ihre Gewinnmargen schmälern, sondern stattdessen die Immobilienpreise anheben und ihre Projekte vergrößern, um die Kosten für Wasserinfrastruktur – insbesondere für teure Technologien wie Wasserentsalzungsanlagen – integrieren zu können. Dies trägt zu steigenden Immobilienpreisen und stärkerer Ungleichheit bei der Risikoverteilung bei. Mögliche Erstkäufer:innen könnten zudem versuchen, auf den Zug aufzuspringen. Da es in Jakarta insgesamt an erschwinglichem Wohnraum mangelt, ist dies beunruhigend. Die Mittelschicht gerät zunehmend an den Rand ihrer Möglichkeiten, und Kampung-Bewohner:innen stehen unter massivem Druck, ihr Land an große Entwicklungsfirmen zu verkaufen.



© Watch Indonesia! e.V.

Darüber hinaus haben auch die Bewohner:innen der neuen Projekte – trotz der Bemühungen der Entwicklungsbüros, die Wasserknappheit durch Behandlungs- und Entsalzungsanlagen zu überwinden – keine Garantie auf eine verlässliche und ausreichende Wasserversorgung. So beschwerten sich PIK-Bewohner:innen Ende 2019 über die geringe Wasserqualität. Um diese Probleme sowie die Wasserknappheit zu überwinden, greifen Immobilienentwickler:innen und Bewohner:innen – genau wie die städtische Mehrheit – auch auf andere Wasserquellen zurück. Trotz des allseits bekannten Narrativs der Wasserkrise nimmt die Immobilienentwicklung weiter zu. Im Interview erklärte ein Umweltberater in Jakarta hierzu:

„Bringt eine schwierige Grundwasserversorgung Immobilienprojekte zum Scheitern? Meine Antwort ist: nein. [...] Dies liegt daran, dass sie Wasser von [der indonesischen Wasserbehörde] PDAM bekommen können. Außerdem kaufen sie Wasser, das sie in die Grundwassertanks füllen. Dass sie Wasser von Lastwagen kaufen, erscheint uns zwar kumpungan [primitiv oder unterklassig], aber das ist es, was in Sudirman [Geschäftsviertel mit einem integrierten Konzept für gemischte Nutzung in Südjakarta, Anm. d. Redaktion] in Bürogebäuden geschieht.“

Folglich ist das Narrativ der Entwickler:innen, der Bedarf wohlhabender Bewohner:innen sei durch die Versorgungsnetze vollständig gedeckt, zu einfach: Vielmehr ist es so, dass die unterschiedlichen sozialen Schichten der gesamten Stadtbevölkerung dadurch sozialökonomisch verbunden sind, dass sie gemeinsame Wasserquellen nutzen.

Wohlhabende profitieren so zwar von der zersplitterten ökologischen Sicherheit, gefährden dadurch aber gerinverdienende Kampung-Gemeinschaften, die nahe dieser Privatprojekte wohnen. Werden die Baugrundstücke erhöht, fließt Oberflächenwasser in angrenzende Nachbarschaften, wo es die Überschwemmungsgefahr und deren Folgen verstärkt. So erinnert sich der Vorsitzende für stadtplanerische Evaluierung der Abteilung für Wohnen, Raumplanung und Landnutzung des Hauptstadtdistrikts Jakarta in einem Interview:

„Die Menschen haben protestiert, weil ihr Kampung nach dem Bau der AEON-Mall überschwemmt wurde. Laut unserer Untersuchung hat der Entwickler die Wasserrückhaltesysteme, die er in seiner Planung versprochen hat, nicht gebaut.“

Dies unterstreicht die grundlegend vernetzte Natur ökologischer Sicherheit und erinnert uns daran, dass Gemeinschaften, so sozial oder räumlich getrennt sie auch sein mögen, trotzdem die Zukunft der jeweils anderen beeinflussen.

Schlussfolgerung

Wir haben zu klären versucht, warum die Immobilienentwicklung in den ökologisch hochgradig gefährdeten Küstengebieten Jakartas immer noch floriert. Durch privatisierte Formen der Sicherheit und die vermeintliche Abkopplung von der bestehenden städtischen Wasserkrise überzeugen private Entwicklungsfirmer ihre Kund:innen davon, ihre Investitionen seien sicher. Große Entwicklungsbüros verfügen über ausreichend Kapital,

um private Infrastruktur zu schaffen und für ihre Projekte alternative Wasserquellen zu erschließen.

Die zersplitterte Form ökologischer Sicherheit, die in Jakarta erkennbar ist, wirkt sich aber auch auf Orte und Gemeinschaften aus, die weit jenseits der Mauern dieser Privatprojekte liegen. Bestenfalls führt diese Zersplitterung dazu, dass soziale Ungleichheiten bestehen bleiben, und schlimmstenfalls dazu, dass sie sich sogar noch weiter vertiefen. Zersplitterte ökologische Sicherheit ist ein weiteres Beispiel dafür, welche dominante Stellung die Immobilienentwicklung innerhalb der Klimaanpassungsplanung einnimmt. In Jakarta steht sie für eine Form privatisierten Risikomanagements, die sich ausschließlich auf die Besitzer:innen von Wohneigentum erstreckt. Die Anpassungsplanung an Privateigentum auszurichten, normalisiert und verstärkt den liberalen westlichen Eigentumsbegriff und beschränkt ökologische Sicherheit auf die Klasse der Wohneigentümer:innen. Eine eigentumsbezogene Planung ignoriert die komplexe Frage, was mit jenen Menschen ohne formalisierte Eigentumsrechte oder Besitzansprüche passiert, wenn die Dämme brechen oder die Wasserhähne trocken bleiben.

Obwohl Projekte wie PIK scheinbar unabhängig vom Rest der Stadt abgesichert werden, wirkt sich dies auch auf Kampung und Außenstehende aus, denn die Überflutungsgefahren und ihre finanziellen Folgen werden lediglich ausgelagert.

Aktuelle Forschungen unterstreichen die Notwendigkeit, Klimaanpassungsmaßnahmen fair und gerecht zu gestalten, um Fehlentwicklungen zu vermeiden. Eine von Eigentumsrechten dominierte Anpassungsplanung aber droht, diese Prinzipien zu untergraben. Überdies wirkt sich die rechtliche Bevorzugung privater Eigentumsentwicklung besonders stark auf Gemeinschaften ohne formale Eigentums- und Landrechte aus. Wird die Anpassungsplanung von Privateigentum dominiert, zementiert dies die bestehenden ungleichen Eigentumsverhältnisse und gibt nur denjenigen Sicherheit vor Wasserkrisen (und Klimagefahren insgesamt), die sich formelles Eigentum leisten können.

Dr. Emma Colven ist Assistenzprofessorin für Globale Umwelt in der Abteilung für internationale und regionale Studien an der Universität von Oklahoma.

Wahyu Astuti ist Doktorandin an der School of Geosciences der Universität von Sydney. Außerdem lehrt sie an der Universitas Tarumanagara, Jakarta.



Abidin, H. Z., Andreas, H., Gumilar, I., Fukuda, Y., Pohan, Y. E. und Deguchi, T. (2011). Land subsidence of Jakarta (Indonesia) and its relation with urban development. *Natural hazards*, 59(3), 1753-1771.

Colven, E. (2022). A Political Ecology of Speculative Urbanism: Jakarta's Water Crisis. *Environment and Planning A*. <https://doi.org/10.1177/0308518X221110883>

Kooy, M. und Bakker, K. (2008). Splintered networks: The colonial and contemporary waters of Jakarta. *Geoforum*, 39(6), 1843-1858.

Marvin, S. und Graham, S. (2001). Splintering urbanism: networked infrastructures, technological mobilities and the urban condition. London: Routledge.

Mei Lin, M. and Hiyadat, R. (2018). Jakarta, the fastest sinking city in the world. *BBC*. <https://www.bbc.com/news/world-asia-44636934>



Die Bemühungen um eine nachhaltige Essenslieferkultur in Jakarta

von Eka Darma Kusuma und Seruni Fauzia Lestari

© Watch Indonesia! e.V.

Wer vor zehn Jahren bei einem Essenslieferanten eine Bestellung aufgab, bekam Pizza oder gebratenes Hähnchen der Lieblings-Fast-food-Kette. Im Jahr 2022 können wir alles Mögliche bestellen und es uns von überall in der Stadt nach Hause liefern lassen. Zwischen 2017 und 2021 ist die Zahl der Nutzer:innen von Essenslieferdiensten in Indonesien von 1,4 Millionen auf 17,8 Millionen in die Höhe geschneit (Statista 2021). Die Fülle digitaler Essensplattformen und die Covid-19-Pandemie, die Restaurants dazu gezwungen hat, Take-Aways und Lieferungen anzubieten, hat den Wandel in Indonesien sowie im globalen urbanen Kontext beschleunigt (Süßbauer et al. 2022). Damit Kund:innen mehr Lebensmittel online einkaufen, locken Lebensmittel-Apps mit Rabatten und Sonderangeboten, einige davon sind ausschließlich bei Onlinetransaktionen verfügbar. Während Bestellungen von Essenslieferungen zunehmen, wächst auch der dadurch produzierte Müll.

Bis heute setzt die indonesische Lebensmittelindustrie vorwiegend auf Einwegverpackungen aus Plastik. Essens- und Getränkeverpackungen machen dabei den Großteil aus. Die Gründe dafür sind naheliegend: Die Produktion ist günstig und die Handhabung einfach. Onlinelieferungen von Lebensmitteln nahmen aufgrund der Lockdowns während der Pandemie immens zu. Zwar haben einige Lokalregierungen Indonesiens diverse Regulierungen getroffen, um Einweg-Plastiktüten etwa in Supermärkten und Restaurants in Einkaufszentren zu verbieten. Kleine und mittelgroße Essensanbieter, die im Zusammenspiel mit dem wachsenden Markt der Online-Lieferplattformen ihre Lieferangebote ausdehnen, sind jedoch meist noch auf Einwegverpackungen angewiesen. Plastikverbote funktionieren deshalb bislang kaum. Während eine schnelle Umstellung von Verpackungen aus nachhaltigeren Materialien für viele Anbieter nicht einfach zu realisieren ist, setzt die Politik entsprechende existierende Verbote nur zögerlich um oder scheut ganz vor Verboten oder einer Regulierung zurück. Der Umgang mit nicht nachhaltigen Lebensmittelverpackungen in Großstädten wie Jakarta erfordert einen ge-

naueren Blick auf nachhaltigere Formen des Konsums und ein Verständnis der damit verbundenen Kompromisse innerhalb des florierenden Onlinemarktes für Lebensmittellieferungen. Jakartas boomende Lebensmittelindustrie lebt immer noch von Verkäufer:innen aus dem informellen Sektor. Dazu kommt, dass viele der größeren Einzelhandels- und Lebensmittelgeschäfte in den ersten Tagen der Pandemie von der sich abschwächenden Wirtschaft schwer getroffen wurden. Beides macht die Regulierung des Einwegplastiks und die Förderung der Verwendung nachhaltigerer Verpackungsmaterialien noch komplexer. Welche Möglichkeiten und Herausforderungen ergeben sich aufgrund der komplexen Zusammenhänge zwischen Wachstum urbaner Online-Lebensmittellieferungen und individuellen Verbraucher:innenentscheidungen in Hinblick auf die Durchsetzung plastikfreier Verpackung in Jakarta, mit dem Ziel urbanen Konsum nachhaltiger zu machen? Welche Kompromisse müssen gemacht werden, um Nachhaltigkeit zu erreichen? Kann sich jede:r einen nachhaltigen Konsum und umweltbewussteren Lebensstil leisten? Dieser Artikel beleuchtet die verschiedenen Kämpfe um nachhaltigere Verpackungen für den Online-

Lebensmittelversand und stellt abschließend die Dilemmata und Widersprüche dar, die sich im Zusammenhang mit Jakartas (un)nachhaltiger Online-Lebensmittelindustrie und urbanen Konsumgewohnheiten ergeben.

Weniger ist mehr

Die indonesische Regierung hat sich landesweit verpflichtet, bis 2030 die Verwendung von Einwegplastik zu verbieten. Dieses Verbot umfasst Plastikverpackungen wie Portionstütchen, Strohhalme, Plastiktüten, Behälter und Geschirr. Die lokalen Vorschriften fördern und forcieren auch die Entwicklung von Recyclinganlagen und -programmen bis 2030. Einige Großstädte wie Jakarta geben bereits seit Juli 2020 keine Einweg-Plastiktüten mehr für Einkäufe in Kaufhäusern und Lebensmittelgeschäften aus. Jakarta traf diese Entscheidung aufgrund des hohen Anteils von Einweg-Plastikabfällen in der Mülldeponie Bantar Gebang, die fast ein Drittel des gesamten Abfallaufkommens ausmachen. Nach Angaben der Regierung von Jakarta ist der Verbrauch von Einwegplastik seither um 82 Prozent zurückgegangen. Das ist eine sehr gewagte Aussage, wenn man die Bedeutung der Plastiktütchenkultur im informellen Sektor und bei den klein- und mittelständischen Unternehmen bedenkt. Jakartas Regierung legt ihr Hauptaugenmerk inzwischen auf ein Verbot von Plastiktüten auf traditionellen Märkten, wo deren Verwendung immer noch weit verbreitet und aufgrund des informellen Charakters des Marktes schwieriger zu regulieren ist.

Die Herausforderungen sind jedoch ebenso groß wie ihre Lösungsmöglichkeiten vielfältig. Im Zeitraum von April bis Mai 2020 haben Recherchen des nationalen Wissenschaftsinstituts LIPI (Lembaga Ilmu Pengetahuan Indonesia) ergeben, dass 96 Prozent der Online-Einkäufe immer noch in irgendeiner Form Einwegplastik verwenden. Diese besorgniserregende Statistik geht einher mit

dem Anstieg der Online-Einkäufe von ein- bis fünfmal pro Monat auf fast das Doppelte seit Beginn der Covid-19-Pandemie. Die zunehmende Beliebtheit der Lieferkultur und des Online-Einkaufs stellt dabei eine der größten Herausforderungen dar, wenn es darum geht, Einwegplastik zu reduzieren oder gar abzuschaffen (Maya Nabila Roxanne 2021). Darüber hinaus hat der Kampf gegen die Ausbreitung der Covid-19-Pandemie den Weg für individuell verpackte Lebensmittel geebnet. Damit soll eine bessere Hygiene gewährleistet werden.

LIPI beobachtete Anfang 2020 zudem, dass in der Bucht von Jakarta eine große Anzahl verschiedener Einwegkunststoffe im Wasser schwimmt. Dazu gehören Plastikflaschen (sieben Prozent), Plastikbecher (neun Prozent), Plastikabdeckungen (vier Prozent), dünne Plastikfolien (sieben Prozent), dicke Plastikfolien (sechs Prozent), Strohhalme (sechs Prozent) und Plastikgeschirr (sechs Prozent). Jährlich werden schätzungsweise über 10 Milliarden Plastiktüten in die Umwelt entsorgt. Diese Zahl entspricht fast 85 Tausend Tonnen Plastikabfall, der allein aus der Entsorgung von Plastiktüten resultiert. Diese Herausforderungen werden noch dadurch vergrößert, dass die meisten, wenn nicht sogar alle indonesischen Mülldeponien und Abfallbehandlungsanlagen nicht über die erforderlichen Sortierkapazitäten verfügen. Damit steht die indonesische Regierung auf nationaler wie auch auf lokaler Ebene vor einer immensen Aufgabe (ibid.).

Für Verpackungen gibt es heute bereits eine Vielzahl von umweltfreundlichen Alternativen, sowohl was den Einkauf als auch die Lieferung von Lebensmitteln betrifft. Pappkartons sind dabei eine der beliebtesten umweltfreundlichen Verpackungen, die laut Statistik mit 28 Prozent nur von Einwegplastik übertroffen wird (Indonesia Packaging Federation). Bei kleineren Anbieter:innen und Straßenständen sind einseitig beschichtetes Packpapier und Bananenblätter nach wie vor die am häufigsten ver-



© Watch Indonesia! e.V.

wendeten Lebensmittelverpackungen, vor allem für Menüs mit Reis und für traditionelle Snacks. Da es sich bei Bananenblättern um ein Material auf organischer Basis handelt und es schwierig ist, es als alleinige Verpackung zu verwenden, gibt es jedoch Bedenken, wenn es in größerem Umfang eingesetzt wird. Ghatak und Chatterjee (2018) warfen die Frage auf, wie die Hygienequalität bei der Handhabung und Verpackung von Lebensmitteln durch Straßenhändler:innen sichergestellt werden kann. Die Verwendung von Bananenblättern in größerem Umfang würde zusätzliche Anstrengungen erfordern, um die Haltbarkeit von Bananenblattverpackungen zu gewährleisten. Andere traditionelle Verpackungsformen wie Körbchen aus Bambushalmen könnten eine weitere nachhaltige Verpackungsalternative darstellen.

Unter jungen Erwachsenen in den indonesischen Großstädten ist ein nachhaltiger Lebensstil populär geworden, was auf ihren einfachen Zugang zu Informationen über Nachhaltigkeit und Umweltschutz zurückzuführen ist. Diese Welle eines ökologischen Lebensstils lässt sich in unterschiedlichem Maße durch individuelle Bemühungen und Änderungen kleiner Gewohnheiten feststellen: Kaffeeliebhaber:innen nutzen zunehmend wiederverwendbare Becher; einige haben damit begonnen, wiederverwendbare Strohhalme und sogar ihr eigenes Geschirr mit sich zu führen, um den Gebrauch von Einweggeschirr zu vermeiden. Diese Initiativen werden von der Zentralregierung sowie von Lokalregierungen und lokalen Aktivist:innen unterstützt und gefördert. Allerdings gibt es Bedenken dahingehend, wie nachhaltig die Maßnahmen zur Förderung dieser Bemühungen tatsächlich sind: Einige Geschäfte geben bei jedem Einkauf Alternativen zu Plastiktüten aus, so dass sich in den Haushalten Stapel ungenutzter Tragetaschen ansammeln. Außerdem gibt es berechtigte Sorgen hinsichtlich der CO₂-Bilanz von Metallstrohhalm und der Qualität von Strohhalmen aus Papier und Fasern.

Die Zahl von Community-Waste-Banks ist ebenfalls gewachsen. Einige der neu gegründeten und spezialisierten „waste banks“ setzen auf Digitalisierung und bieten mittels App den Bürger:innen die Möglichkeit, ihren vorsortierten Abfall abholen zu lassen oder ihren Abfall an einem bestimmten Ort abzugeben. Es geht dabei auch darum, Recycling zu fördern, wo es kein staatlich gefördertes Recyclingsystem gibt. Diese Dienste sind zwar nur auf bestimmte „waste banks“ beschränkt, sie bieten den Menschen aber eine bequemere Möglichkeit, sich an einer besseren Entsorgung ihres persönlichen Abfalls und einem verantwortungsvolleren Umgang mit der von ihnen produzierten Abfallmenge zu beteiligen.¹

Darüber hinaus bemühen sich auch Online-Lebensmittellieferdienste um eine nachhaltigere Verpackung und Entsorgung ihrer Produkte. Online-Lieferplattformen erhalten Anreize zur Schulung von Fahrer:innen und Verkäufer:innen oder sie arbeiten mit Ministerien, NROen, Konsumgüterunternehmen und der Wissenschaft zusammen. Um den Zugang zu nachhaltigeren Verpackungsalternativen zu verbessern, Innovationen zu beschleunigen und so Verhaltensänderungen herbeizuführen, wurden Annahmestellen für Plastikflaschen

im Tausch für Onlinegutschriften eingerichtet. Auch wurden Anreize für Händler:innen geschaffen, über ihren Marktplatz umweltfreundliche Einkaufstaschen für ihre Dienste zu erwerben. Außerdem wurden Tragetaschen an Fahrer:innen verteilt. Die Verbraucher:innen haben unter anderem die Möglichkeit, auf Plastikbesteck zu verzichten, wodurch bis 2020 mehr als 13 Tonnen Einwegabfall vermieden werden sollte (GOJEK 2021).

Während noch unklar ist, wie Verbote für Einwegplastik tatsächlich umgesetzt werden können und die Kapazitäten für eine nachhaltige Abfallentsorgung durch Abfallrecycling auf regionaler Ebene noch begrenzt sind, eröffnen sich mit dem Aufkommen einer umweltbewussteren urbanen Gesellschaft und ihren Konsumgewohnheiten in Großstädten wie Jakarta neue Möglichkeiten für nachhaltigere Verpackungen bei online geordneten Lebensmitteln. Mit der Zeit werden immer mehr Bürger:innen und Gruppen einen umweltfreundlicheren und abfallfreien Lebensstil annehmen. Nur welcher Preis wird für den Übergang zu einem nachhaltigen Online-Lebensmittelkonsum zu zahlen sein?

Der Preis der Nachhaltigkeit

Unsere Recherche erstreckt sich über verschiedene Themen, z.B. die Entscheidung für einen urbanen Lebensstil, die Müllproblematik sowie den Preis der Nachhaltigkeit. Da die Konsumausgaben in vielen Ländern im Jahr 2020 aufgrund der Covid-19-Beschränkungen gesunken sind, haben sich viele Händler:innen dieser Herausforderung gestellt und auf das Online-Liefergeschäft konzentriert, um die Umsätze wieder anzukurbeln. Lebensmittelhändler:innen in indonesischen Großstädten wie Jakarta und den umliegenden Städten mit sowohl hochwertigen Märkten als auch einem florierenden informellen Sektor haben dabei Wege gefunden, auf die Veränderungen durch Covid-19 und neue Vorschriften zu reagieren. Für unsere Untersuchung haben wir dabei die Lebensmittelverkäufer:innen in Straßenverkäufer:innen, Anbieter:innen mit Vorbestellung, Anbieter:innen im mittleren Segment und Restaurants eingeteilt.

Straßenverkäufer:innen, oder auch *pedagang kaki lima*, bieten schnelles und erschwingliches Essen zum Mitnehmen oder zum Essen vor Ort an. Neben dem Problem der Einwegplastikverpackungen ist die Frage der ordnungsgemäßen Abfallentsorgung seit jeher ein Problem der Straßenverkäufer:innen. Einige Lokalregierungen haben sogar die Initiative ergriffen, Müllbeutel an Straßenverkäufer:innen zu verteilen, um die Abfälle zu sammeln, die sich um ihre Verkaufsstände herum auf türmen (Kuswandi 2013; Hermawan 2016). Als etliche Lokalregierungen damit begannen, die Verwendung von Einwegplastik zu regulieren, haben Straßenverkäufer:innen sehr unterschiedlich darauf reagiert.

Straßenverkäufer:innen und traditionelle Märkte setzen das Verbot von Einwegplastik eher lax durch, nicht zuletzt deshalb, weil die Behörden aufgrund der großen Anzahl von Händler:innen Schwierigkeiten haben, umfassende Kontrollen durchzuführen. Studien zeigen aber auch, dass neben mangelnder Regeltreue auch fehlendes Wissen ursächlich sein könnte (Efendi und Sulistyowati 2018). Doch selbst bei einem verstärkten Angebot an nachhaltigen Verpackungsmaterialien – sollten diese

1 <https://www.insideindonesia.org/java-s-waste-banks>

überhaupt allen Straßenhändler:innen zugänglich sein – hängt das Online-Liefergeschäft für Straßenverkäufer:innen vom Lebenszyklus der Verpackung und ihrer nachhaltigen Entsorgung sowohl durch die Verbraucher:innen als auch durch das öffentliche Abfallentsorgungssystem ab. Aus unserem Fragebogen geht hervor, dass fast 80 Prozent der Kund:innen von Online-Lebensmittellieferdiensten dazu neigen, ihre Lebensmittelverpackungen direkt zu entsorgen, während die restlichen 20 Prozent bemüht sind, sie wiederzuverwenden oder sie an Mülldeponien zu schicken.

Anbieter:innen von Vorbestellungen leben von Online-Lieferplattformen und digitalem Branding, da sie keinen festen Ort zum Essen anbieten und ihre Produktion saisonabhängig ist. Welche Art von Verpackung sie wählen, hängt von ihrem Bewusstsein ab und davon, ob es für sie Priorität hat, eine nachhaltige und umweltbewusste Marke zu schaffen, die auf junge Konsument:innen mit mittlerem Einkommen in den Städten abzielt. Für Anbieter:innen von Essen auf Vorbestellung ist jedoch auch die Sorge um die Erschwinglichkeit eine ernsthafte Herausforderung. Restaurants haben bereits eine etwas nachhaltigere Einstellung zu ihren Verpackungen, sie stoßen aber auf ähnliche Probleme bei der Umstellung auf noch mehr Nachhaltigkeit. Ein Verkäufer erzählte uns beispielsweise von einem 2,5-fachen Preis der ursprünglichen, nicht nachhaltigen Verpackungskosten. Der derzeitige Markt erlaubt den Verkäufer:innen zwar eine leichte Preisanpassung, aber ein oft junges Betriebsalter und Bedenken hinsichtlich des Designs halten sie derzeit davon ab, zu umweltfreundlicheren Verpackungsoptionen überzugehen.

Verbraucher:innen hingegen haben in der Regel eine pragmatischere Einstellung zu den Lebensmitteln, die sie für sich selbst und andere Personen bestellen. Online-Lebensmittellieferplattformen haben durch die einfachere Lieferung und die Verfügbarkeit von Rabatten und Sonderangeboten einen weiteren Kostenaspekt geschaffen, der laut unseres Fragebogens einen wichtigen Aspekt bei der Wahl der Verbraucher:innen darstellt. Die Qualität der Lebensmittel und die Erschwinglichkeit sind nach wie vor wichtiger als eine wiederverwendbare Verpackung.

Über verschiedener Sparten von Essensanbieter:innen und Nutzer:innen von Online-Lebensmittel-Apps zeigt unsere Studie, dass der Übergang zu einem nachhaltigen Konsum von Onlinelebensmitteln immer noch sowohl von Kenntnis über mögliche Alternative abhängt als auch davon, ob sich Konsument:innen umweltfreundlichere Lebensmittelverpackungen leisten können. Beide Arten von Lebensmittelhändler:innen – Restaurants und Online-Lebensmittellieferdienste – betonen, dass sie bei der Entscheidung, ob sie ihre Produkte nachhaltiger verpacken sollen, auf die Vorlieben und die Kaufkraft ihrer Kund:innen achten. Die derzeitige Diskrepanz zwischen dem urbanen Konsumverhalten, den Bemühungen um umweltfreundlichere Lebensmittelverpackungen und den Abfallbeseitigungsvorschriften deutet darauf hin, dass zwar in bestimmten Sektoren und von bestimmten Akteur:innen kleine Schritte unternommen werden, dass aber ein Großteil der Nachhaltigkeitsbemühungen immer noch von der Abstimmung zwischen den Ent-



© Watch Indonesia! e.V.

scheidungen der einzelnen Konsument:innen und den Verkäufer:innen abhängt. Dies führt zu einem Ungleichgewicht zwischen Restaurants und Anbieter:innen in allen Marktsegmenten bei der Einführung nachhaltiger Verpackungen und stellt gleichzeitig eine große Verantwortung für die Kund:innen dar, vor allem für diejenigen mit einem mittleren bis niedrigen Budget.

Andererseits konzentriert sich die städtische Politik zur Lösung des Problems der urbanen Abfallentsorgung immer noch hauptsächlich auf die vorderste Front des Plastikabfallproblems, d.h. die Ausweitung der Nutzung von Recycling-Apps in jungen urbanen Gesellschaften mit mittlerem Einkommen, während weniger Anstrengungen unternommen werden, die Abfallentsorgung und das Recycling weiterzuentwickeln (z.B. durch die Erhöhung der Kapazitäten von Recyclinganlagen und Vermeidung von einfachen, offenen Mülldeponien).

Verpackungen für die Zukunft

Mit Blick auf das Jahr 2030 gibt es immer noch einige offene Fragen in Bezug auf den Übergang zu einer grüneren, verantwortungsvolleren Lebensmittel- und Lebensmittelverpackungsindustrie. Im Großen und Ganzen stellt die Abfallwirtschaft immer noch eine große Herausforderung dar, da ein Missverhältnis besteht zwischen Verbraucher:innen, die bereit sind, bessere Konsumentscheidungen zu treffen, und dem Fehlen von Verwaltungs- und Verfahrensprozessen zur Umsetzung dieser Entscheidungen. Es gibt einige vielversprechende Fortschritte wie die Entwicklung einer staatlichen Zwischenbehandlungsanlage in Sunter, Jakarta. Andererseits zeigt sich auch, dass trotz des ernsthaften Interesses an einer Umstellung auf umweltfreundliche Lebensmittelverpackungen die bestehenden Marktgegebenheiten und die Kaufkraft dieses Unterfangen hemmen.

Die verbreitete Sorge über die Kosten bei gleichzeitiger Bereitschaft zur Einführung umweltfreundlicher Ver-

packungen deutet auf ein Missverhältnis zwischen der Bezahlbarkeit umweltfreundlicher Lebensmittelverpackungen und den Möglichkeiten der Lebensmittelverkäufer:innen hin. Liegt dies an fehlenden wirtschaftlichen Vorteilen oder an den höheren Kosten, die sich aus den finanziellen Nachteilen dieser Bemühungen ergeben? Wenn ja, wie können sich dann kleinere Anbieter:innen mit begrenzten Budgets und Märkte mit geringerer Kaufkraft an diesen Bemühungen beteiligen? Diese Fragen zeigen, dass es sich vielleicht nicht jede Person und jeder Sektor leisten kann, einen nachhaltigeren Weg einzuschlagen. Aber auch: Wenn die Mittel zur Verfügung stehen, sollten Händler:innen vielleicht eine größere Verantwortung für die Umstellung auf Nachhaltigkeit übernehmen.

Kollektive von Straßenverkäufer:innen haben in Städten wie Jakarta und Bandung bereits eine wichtige Rolle in ihrer Resilienz gespielt, insbesondere in Fällen von Vertreibung und Umsiedlung (Malasan 2019). Während die Unterstützung von diesen Kollektiven zur Förderung nachhaltiger Verpackungen ein offensichtlicher Weg für staatliche Anreize sein könnte, haben Straßenverkäufer:innen jedoch oftmals andere, für sie persönlich existenzielle Probleme zu bewältigen. Ein direkterer Ansatz zur Förderung nachhaltiger Verpackungen, z.B. deren kostenfreie oder kostengünstige Bereitstellung, könnte somit wirksamer und weniger belastend sein. Dessen Umsetzung allerdings hängt von den Möglichkeiten und der politischen Macht der einzelnen Lokalregierungen ab.

Verbraucher:innen und die Online-Lieferplattformen hingegen spielen nach wie vor eine wichtige Rolle beim Übergang zu nachhaltigeren Lebensmitteln, die über das Internet bestellt werden. Doch wie unsere Recherche zeigt, endet der Lebenszyklus von Lebensmittelverpackungen vorwiegend bei den Verbraucher:innen. Sollten Verbraucher:innen und Anbieter:innen daher nicht Anreize erhalten, dass nachhaltigere Verpackungen für die Lieferungen verwendet werden, und sollten Online-Lieferplattformen im Hinblick auf den Abfall, den sie erzeugen, nicht staatlich reguliert werden?

Schließlich muss auch die Kapazität unseres Abfallmanagementsystems verbessert werden, insbesondere im Hinblick auf seine Sortier- und Recyclingfähigkeiten. Selbst wenn es uns gelänge, in unserer Lebensmittelindustrie auf Einwegplastik zu verzichten, würden die Alternativen immer noch größtenteils als Abfall enden. Der größte Teil unserer Abfallwirtschaft dreht sich immer noch um die offenen Mülldeponien, die sich immer mehr zu einer Gesundheits- und Sicherheitskatastrophe entwickeln und eine sehr hohe Menge an Methan emittieren. Dazu gehört der Ausbau staatlicher Abfallverwertungsanlagen, wobei die städtischen Gebiete mit dem größten Abfallaufkommen und die gefährdeten Regionen oder Städte ohne Zugang zu Endlagerungsanlagen Vorrang haben sollten. Investitionen in Sortier- und Recyclinganlagen in Privatbesitz sollten gefördert werden, damit sie die lokalen Anlagen ergänzen und sowohl den Bürger:innen

als auch dem Privatsektor finanzielle Vorteile bringen. Die verstärkten wirtschaftlichen Anreize könnten auch zu einem Paradigmenwechsel in der gesamten Kette von Produktion, Konsum und Abfallwirtschaft beitragen und eine stärkere Beteiligung weiterer Akteur:innen fördern. Genauso wichtig wäre es, Bürger:innen vor Ort in die bestehenden Entwicklungen von Mülldeponien einzubeziehen und den Menschen umfassendere und bequemere Wege anzubieten. Ziel dessen wäre, dass sie sich tatsächlich an der Sortierung und dem Recycling ihres persönlichen Abfalls beteiligen und sich so ein Mülltrennungssystem – privat und in Unternehmen – durchsetzt.

Seruni Fauzia Lestari ist freie Autorin und wissenschaftliche Beraterin. Sie studierte Stadt- und Regionalplanung am Institut für Technologie Bandung und hält einen M.Sc. in Internationale Entwicklung der Universität von Manchester. In der Vergangenheit arbeitete sie für die staatliche Agentur für Regionale Entwicklungsplanung, Bappeda, in Bandung.

Eka Darma Kusuma ist freier Autor und Mitarbeiter des Ruang Waktu Knowledge Hub in Jakarta. Der frühere wissenschaftliche Mitarbeiter studierte City/Urban, Community and Regional Planning im Bachelor und Master ebenfalls am Institut für Technologie in Bandung.



- Ghatak, I. und Chatterjee, S. (2018). Urban street vending practices: an investigation of ethnic food safety knowledge, attitudes, and risks among untrained Chinese vendors in Chinatown, Kolkata. *Journal of Ethnic Foods*, 5(4), 272-285.
- GIDKP. (2021). Jakarta Umumkan Pengurangan Penggunaan Kantong Plastik Sekali Pakai [Jakarta kündigt die Reduzierung der Verwendung von Einweg-Plastiktüten an]. <https://dietkantongplastik.info/jakarta-umumkan-pengurangan-penggunaan-kantong-plastik-sekali-pakai/>
- GOJEK. (2021). Sustainability Report 2020. Creating Long-Term Value for People and the Planet. https://lelogama.go-jek.com/Gojek_Sustainability_Report_30-04-2021.pdf
- Hermawan. (2016). Sebanyak 8.000 Kantong Sampah Dibagikan ke PKL [8.000 Müllsäcke an PKL-Straßenverkäufer:innen verteilt]. <https://www.tigapilarnews.com/berita/2016/12/31/91059-sebanyak-8-000-kantong-sampah-pl-astik-dibagikan-ke-pkl>
- Kuswandi, R. (2013). Ridwan Kamil Bagikan Kantong Sampah Plastik ke PKL [Ridwan Kamil verteilt Plastikmüllsäcke an die PKL-Straßenverkäufer:innen]. <https://regional.kompas.com/read/2013/10/10/1210577/Ridwan.Kamil.Bagikan.Kantong.Sampah.Plastik.ke.PKL>
- Malasan, P. L. (2019). The untold flavour of street food: Social infrastructure as a means of everyday politics for street vendors in Bandung, Indonesia. *Asia Pacific Viewpoint*, 60(1), 51-64.
- Maya Nabila Roxanne (2021). Bumi di bawah Tekanan: COVID-19 dan Polusi Plastik [Der Planet unter Druck: COVID-19 und die Umweltverschmutzung durch Plastik]. *Jurnal Ilmiah Ilmu Sosial*, 7(1), 45-55.
- Pribadi, A. (2019). Pemprov DKI Terapkan Pergub soal Larangan Kantong Plastik, PKL Bingung Jualannya [Die Provinzregierung von DKI implementiert Verbot von Plastiktüten, PKL-Straßenverkäufer:innen sind verunsichert]. <https://wartakota.tribunnews.com/2019/04/22/pemprov-dki-terapkan-pergub-soal-larangan-kantong-plastik-pkl-bingung-jualan?page=all>
- Rohman, F. (2020). Penggunaan kantong plastik di Jakarta turun 82 persen [Die Verwendung von Plastiktüten in Jakarta ging um 82 Prozent zurück]. <https://www.antaranews.com/berita/2225546/penggunaan-kantong-plastik-di-jakartaturun-82-persen>
- Süßbauer, E., Wilts, H., Otto, S. et al. (2022). Way out of the one-way? Effects of the COVID-19 pandemic on the generation of waste from packaging in Germany. *Sustainability Management Forum*. <https://doi.org/10.1007/s00550-022-00525-z>

Wie Indonesien vom Klimawandel beeinflusst wird

von Ghefra Rizkan Gaffara



© Watch Indonesia! e.V.

Der Klimawandel ist komplex und es bedarf verschiedener Ansatzpunkte und Rahmenbedingungen, ihm zu begegnen. Allein mit Blick auf die Metropolregion Jabodetabekpunjur – und damit ähnlich wie für Berlin – existieren verschiedene Handlungsfelder, welche maßgeblich für die gesellschaftlichen Umweltbeziehungen sind. Gleichzeitig kommt es darauf an, jene Systeme selbst resilient bzw. widerstandsfähig und im Sinne der Gesamtbevölkerung zu gestalten.

Die Folgen des Klimawandels werden in Indonesien immer deutlicher und stellen eine Bedrohung für Mensch und Umwelt sowie die zukünftige Entwicklung des Landes dar. Mit seinen über 17.500 Inseln und rund 81.000 Kilometern Küstenlinie ist der größte Inselstaat der Welt äußerst anfällig für die Folgen des Klimawandels – also sowohl für Extremwetterereignisse wie Überschwemmungen und Dürren als auch für langfristige Veränderungen wie dem Anstieg des Meeresspiegels, wechselnde Niederschlagsmuster und steigende Temperaturen.

Dabei manifestieren sich die Umweltschäden in den verschiedenen Regionen des Landes höchst unterschiedlich. Durch seine enorme geografische Ausdehnung ist das Land geprägt durch eine große topografische und klimatische Vielfalt, die von Meeres- und Küstensystemen über Torfmoore bis hin zu Gebirgswäldern reicht.

Druck auf Landwirtschaft, Fischerei und Ernährungssicherheit

Noch immer lebt ein bedeutender Teil der knapp 280 Millionen Einwohner:innen Indonesiens direkt oder indirekt von Landwirtschaft und Fischfang. Rund 60 Prozent der Bevölkerung Indonesiens lebt in Küstennähe und auch ein großer Teil der industriellen Infrastruktur und des fruchtbaren Ackerlands ist dort konzentriert. Dementsprechend groß sind mögliche Schäden und Verluste,

wenn sich Extremwetterereignisse in diesen exponierten Regionen ereignen. Die Folgen des Klimawandels bedrohen damit die Lebens- und Einkommensgrundlage großer Teile der Bevölkerung im Allgemeinen und etwa die Ernährungssicherheit des Landes im Speziellen.

Das Wirtschaftswachstum in den letzten Jahrzehnten hat zwar zu einer deutlichen Reduzierung der Armut in der Bevölkerung geführt – von 24 Prozent (1999) auf 9,78 Prozent (2020)¹ –, änderte aber nur wenig an der erhöhten Vulnerabilität der vor allem in katastrophenanfälligen Gebieten lebenden ärmeren Bevölkerungsgruppen. Bereits laut älteren Szenarien des Weltklimarats aus dem Jahr 2007 soll die Oberflächentemperatur bis Ende des Jahrhunderts in Südostasien um Werte zwischen 0,7 und 3,92 Grad Celsius höher gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter liegen. Auch die zeitliche Verteilung und Saisonalität der Regenfälle wird sich Studien zufolge verändern. So könnte der jährliche Monsun um 30 Tage verzögern einsetzen (Nayor et al. 2007). Während in der Erntesaison (April bis Juni) mit zehn Prozent mehr Niederschlägen gerechnet wird, könnten sich in der Trockenzeit (Juli bis September) die Niederschläge um bis zu

¹ BPS (Indonesisches Statistikamt). (2020). <https://www.bps.go.id/indikator/23/192/1/persentase-penduduk-miskin-menurut-provinsi.html>

75 Prozent verringern. Dabei fallen die prognostizierten Niederschlagsmengen jedoch regional sehr unterschiedlich aus: Während die Niederschläge in den meisten Regionen im Schnitt zunehmen werden, rechnet man im bevölkerungsreichsten Java und in südlichen Regionen mit einer Reduzierung der Niederschläge um mehr als 15 Prozent (Hulme und Sheard 1999).

Erhebliche Trockenheit einerseits und eine Zunahme von Überschwemmungen andererseits werden die Folge sein. Bis 2080 könnten Teile von Sumatra und Borneo während der Monate Dezember bis Februar erheblich feuchter werden. Jakarta könnte je nach Emissionsszenario hingegen fünf bis fünfzehn Prozent trockener werden (Boer und Faqih 2004).

Im Reisanbau geht jedes Grad Temperaturanstieg mit einem Verlust von durchschnittlich 10 Prozent bei den Ernteerträgen mit entsprechenden Folgen für die Einkommenssituation der Landwirt:innen und die Marktpreise für dieses wichtige Grundnahrungsmittel einher. Aber auch für die Binnen- und Hochseefischerei wird der Klimawandel zum Teil erhebliche Folgen haben. Steigende Meerestemperaturen verändern die Zirkulationsmuster und den Salzgehalt der Ozeane – mit negativen Folgen für die Fischbestände. Eine Zunahme von El-Niño-Ereignissen in den Küstengewässern von Süd- und Südostasien wird sich auch auf die dortigen Fischlarvenbestände auswirken. Aber auch für Süßwasserfische wird das Nahrungsangebot und damit die Größe der Fischbestände schrumpfen.

Die durch klimatische Veränderungen bedingten Einbußen in Landwirtschaft und Fischerei stellen eine ernste Gefahr für die bisher erzielten Fortschritte in den Bereichen Armutsminderung und Ernährungssicherheit dar (Wang et al. 2006).

Bevölkerungsschutz

Wetterextreme können katastrophal sein: Am 2. Februar 2007 wurden über 80 Bezirke Jakartas überschwemmt und die Stadt völlig lahmgelegt. Mehr als 70.000 Häuser wurden überflutet, schätzungsweise 420.440 Menschen mussten ihre Wohnungen verlassen, 80 Menschen kamen ums Leben. Die finanziellen Verluste durch diese Katastrophe wurden auf 900 Millionen US-Dollar geschätzt (Padawangi und Douglass 2015). Allen Prognosen zufolge werden solche Extremwetterereignisse mit dem Fortschreiten des Klimawandels sowohl in ihrer Häufigkeit als auch ihrer Intensität weiter zunehmen.

Selbst eine mäßige Erhöhung des Meeresspiegels wird für Indonesien erhebliche Folgen haben und Teile des Landes unter Wasser setzen. In der Bucht von Jakarta kommt hinzu, dass sich der Boden durch Grundwasserentnahme und massive Bebauung erheblich absenkt, was in Kombination mit dem Anstieg des Meeresspiegels und Starkregenfällen massive Folgen für Bevölkerung und Infrastruktur hat. Der gestiegene Meeresspiegel und die Grundwasserentnahme hat auch zur Folge, dass vermehrt Salzwasser in die Grundwasserreservoirs in Küstennähe eindringt und somit die Trinkwasserversorgung sowie Landwirtschaft beeinträchtigt.

Bei der Stadtentwicklung und dem Bevölkerungsschutz wurde in der Vergangenheit hauptsächlich auf den Meeresspiegelanstieg als zentrale Größe geschaut, beispielsweise dann, wenn es um die Beurteilung von Überschwemmungsrisiken geht.

Vernachlässigt wurde demgegenüber lange Zeit der Faktor der Bodenabsenkung in den Küstenregionen. Mittlerweile hat sich die Datenlage jedoch verbessert. Mittels satellitengestützter Messungen konnten entlang der meisten Küstengebiete der nördlichen Javabucht – insbe-



© Watch Indonesia! e.V.

sondere in der Gegend von Jakarta, Semarang und Surabaya Absenkungen beobachtet werden. Aufgrund von Bebauung, Grundwasserentnahme sowie der Kompression künstlicher Deponien und Schlammvorkommen aus dem geologischen Zeitalter des Holozäns senken sich einzelne Gebiete um mehr als zehn Millimeter jährlich ab. In den am stärksten betroffenen Gegenden Jakartas wurden gar bis zu 28 cm Absenkung innerhalb eines Jahres ermittelt (Cao et al. 2021).

Im Umgang mit den Folgen des Klimawandels müssten daher vor allem die Stadtplanung und Katastrophenvorsorge zwingend beide Größen einbeziehen, um ein verlässliches Bild der Lage zu bekommen. Im Sinne der Maßnahmen, um den Klimawandel und eine Zerstörung der Natur nicht weiter zu forcieren, stellen sich insgesamt jedoch noch weitere Fragen. Schließlich stellen Indonesiens Treibhausgasemissionen selbst einen erheblichen Anteil der weltweiten Emissionen dar. Laut Berechnungen des Potsdam Institut für Klimafolgenforschung (PIK) von 2017 lag der Gesamtausstoß des Landes bei 2,4 Milliarden Tonnen Kohlenstoffäquivalent und damit bei 4,8 Prozent der globalen Emissionen.² Damit belegt das Land im internationalen Vergleich regelmäßig einen der vorderen acht Plätze. Neben der fossilen Energiegewinnung sind Waldbrände und die Austrocknung von Torfmooren die Haupttreiber.

Klimawandel ist komplex

Insgesamt ist der Klimawandel komplex und es bedarf verschiedener Ansatzpunkte und Rahmenbedingungen, ihm zu begegnen. Allein mit Blick auf die Metropolregion Jabodetabekpunjur – und damit ähnlich wie für Berlin – existieren verschiedene Handlungsfelder bzw. Infrastruktursysteme wie Energie, Wasser und Verkehr, welche maßgeblich für die gesellschaftlichen Umweltbeziehungen sind. Gleichzeitig kommt es darauf an, jene Systeme selbst resilient bzw. widerstandsfähig und im Sinne der Gesamtbevölkerung zu gestalten. Letztlich nämlich kostet der Wiederaufbau nach einer Zerstörung mehr bzw. verbraucht wesentlich mehr Ressourcen als die strukturellen und nicht-strukturellen (sozialen) Maßnahmen der Risikominimierung vorab.

Strukturell bedeutet eine Anpassung an die Intensität der Risiken und nicht-strukturell etwa das Management durch die Verwaltung. Indonesien selbst kreierte erst nach dem weltweit bekannten Tsunami im Jahr 2004 einen nationalen Katastrophenschutz und ein eigenes Raumplanungssystem. Beide sollen von Beginn an sowohl natürliche, menschengemachte und auch hybride Risiken, wie etwa einen Stromausfall nach einer Flut, in die Raumplanung und Maßnahmen einbeziehen. Letztlich ist jedoch auch eine vorausschauende Planung umso schwieriger, desto stärker klimatische Veränderungen und Extremwetterereignisse auftreten. Umso wichtiger erscheint es, im Einklang mit allen Warnungen und Forderungen seriöser Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen den Klimawandel zu stoppen.

2 <https://www.carbonbrief.org/the-carbon-brief-profile-indonesia/>



© Watch Indonesia! e.V.

Ghefra Rizkan Gaffara ist aktuell Mitglied des Zentrums für nachhaltige Infrastruktur (CSID) an der Universität von Indonesien mit verschiedenen Forschungen zu Transit-orientierter Entwicklung und Geo-Informationssystemen. Er doziert an der Esa-Unggul-Universität. 2017 graduierte er als M.Sc. Geo-Information for Spatial Planning and Risk Management an der Universität Gadjah Mada.



- BPS (Indonesisches Statistikamt). (2020). Persentase Penduduk Miskin (P0) Menurut Provinsi dan Daerah 2021-2022. <https://www.bps.go.id/indicator/23/192/1/persentase-penduduk-miskin-menurut-provinsi.html>
- Boer, R. und Faqih, A. (2004). Current and future rainfall variability in Indonesia. An Integrated Assessment of Climate Change Impacts, Adaptation and Vulnerability in Watershed Areas and Communities in Southeast Asia. Report from AIACC Project No AS21. Int. START Secretariat. Washington, DC.
- Cao, A., Esteban, M., Valenzuela, V. P. B., Onuki, M., Takagi, H., Thao, N. D. und Tsuchiya, N. (2021). Future of Asian Deltaic Megacities under sea level rise and land subsidence: Current adaptation pathways for Tokyo, Jakarta, Manila, and Ho Chi Minh City. *Current Opinion in Environmental Sustainability*, 50, 87-97.
- Hulme, M. und Sheard, N. (1999). Climate Change Scenarios for Indonesia. Climatic Research Unit, Norwich, UK.
- Nayor, R. L., Battisti, D. S., Vimont, D. J., Falcon, W. P. und Burke, M. S. (2007). Assessing risks of climate variability and climate change for Indonesian rice agriculture. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 104(19), 7752-7757.
- Padawangi, R. und Douglass, M. (2015). Water, Water Everywhere: Toward Participatory Solutions to Chronic Urban Flooding in Jakarta. *Pacific Affairs*, 88, 517-550.
- Wang, X., Chen, F. und Dong, Z. (2006). The relative role of climatic and human factors in desertification in semiarid China. *Global Environmental Change*, 16, 48-57.

Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, der Stiftung Nord-Süd-Brücken mit Mitteln der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit, Misereor, Brot für die Welt und der Stiftung Umverteilen! erstellt.



„Für den Inhalt dieser Publikation ist allein Watch Indonesia! – Für Demokratie, Menschenrechte und Umwelt in Indonesien und Osttimor e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.“

Zahlreiche Menschen haben am Erscheinen dieses Hefts mitgewirkt. Wir danken allen Autor:innen für das großzügige Teilen ihrer Analysen, Einsichten und Einschätzungen.

Die Übersetzungen aus dem Indonesischen stammen von Martina Heinschke. Harald Eckhoff und Eric Barten übersetzten die englischsprachigen Beiträge. An der redaktionellen Bearbeitung der Artikel waren Christine Holike, Leona Pröpfer, Samia Dinkelaker, Mark Philip Stadler und Khai Phung beteiligt. Eva Streifeneder übernahm das Korrektorat und den Satz.

Disclaimer

Wenn nicht ausdrücklich anders erwähnt liegen die Rechte für alle Bilder bei Watch Indonesia! e.V. Die Rechte für alle bearbeiteten Grafiken und Texte, wenn nicht ausdrücklich anders erwähnt, liegen bei den jeweiligen Autor:innen. Alle Bilder, Grafiken und Texte dürfen ohne die schriftliche Einwilligung der jeweiligen Urheber:innen bzw. Rechteinhaber:innen weder reproduziert noch wiederverwendet oder für gewerbliche Zwecke genutzt werden. Die Verantwortung für die Inhalte liegt bei den jeweiligen Urheber:innen; sie spiegeln nicht zwingend die Meinung von Watch Indonesia! wider.

Themenheft: Urbane Transformation in Jakarta und Berlin 2022
Watch Indonesia!
Für Menschenrechte, Demokratie und Umwelt in Indonesien und Osttimor e.V.
Am Sudhaus 2, 12053 Berlin
V.i.S.d.P.: Christine Holike
Redaktion: Khai Phung
Korrektorat & Satz: Eva Streifeneder
Titelfoto: © Watch Indonesia! e.V.

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

© Watch Indonesia! e.V. 2022



Watch INDONESIA!

Für Menschenrechte, Demokratie und Umwelt in Indonesien und Osttimor e.V.
Am Sudhaus 2 | 12053 Berlin | Tel./Fax +49-30-698 179 38
www.watchindonesia.de | E-Mail: watchindonesia@watchindonesia.de
POSTBANK BERLIN | IBAN: DE96 1001 0010 0002 1271 01 | BIC/SWIFT: PBNKDEFF

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit. Watch Indonesia! e.V. ist eine gemeinnützige Organisation. Ihre Spende können Sie als Sonderausgabe steuerlich absetzen.

